

ipg research notes 05/2011

Anja Beyer, Marit Friedrich & Frieder R. Lang

**GEMIT – Gelingendes Miteinander im  
Sebastian Fackelmann Haus**

**Ergebnisse der Zwei-Jahres-Langzeitstudie**

Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation  
des integrierten Wohnens im  
Sebastian Fackelmann Haus Hersbruck

*(ausgezeichnet mit dem Bad Kissinger Parkwohnstift-  
Förderpreis für Gerontologie 2013)*

**Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg**



**Institut für Psychogerontologie**

© 2011

Institut für Psychogerontologie  
Universität Erlangen – Nürnberg

Nägelsbachstrasse 25  
91052 ERLANGEN, GERMANY

Telefon: +49 9131 85-26526

Telefax: +49 9131 85-26554

E-Mail: [psycho@geronto.uni-erlangen.de](mailto:psycho@geronto.uni-erlangen.de)

[www.geronto.uni-erlangen.de](http://www.geronto.uni-erlangen.de)



## **GEMIT – Gelingendes Miteinander im Sebastian Fackelmann Haus**

### **Ergebnisse der Zwei-Jahres-Langzeitstudie**

Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation  
des integrierten Wohnens im  
Sebastian Fackelmann Haus Hersbruck

Anja Beyer, Marit Friedrich & Frieder R. Lang

*Institut für Psychogerontologie  
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg*

Mai 2011

Abschlussbericht im Auftrag des Caritasverbandes im Landkreis Nürnberger Land e.V.

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>5</b>
1.1	Ausgangslage	6
1.2	Motivation und Zielsetzung	6
1.3	Konzept	7
1.3.1	In der Heimat wohnen	7
1.3.2	Sebastian Fackelmann Haus	7
<b>2</b>	<b>THEORETISCHER ABRISS</b>	<b>10</b>
2.1	Wohnen – Mehrdimensional	10
2.1.1	Wohnbedürfnisse	10
2.1.2	Wohnzufriedenheit	11
2.1.3	Nachbarschaft	12
2.1.4	Umzug	12
2.2	Person-Umwelt-Passung	14
2.3	Wohnformen	15
2.4	Studien zu gemeinschaftlichem und integriertem Wohnen	15
<b>3</b>	<b>BEDINGUNGEN DER BEWERTUNG VON WOHNUMWELTEN</b>	<b>17</b>
3.1	Langzeitbetrachtung	17
3.2	Mehrere Dimensionen (Multikriterial)	17
3.3	Mehrere Perspektiven (Multiperspektivisch)	18
3.4	Mehrere Methoden (Multimethodal)	18
3.5	Vergleichsmöglichkeiten	18
<b>4</b>	<b>WISSENSCHAFTLICH METHODISCHES VORGEHEN</b>	<b>19</b>
4.1	Fragestellungen	19
4.2	Vorgehen der Datenerhebung	20
4.2.1	Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses	21
4.2.2	Mitarbeiter des Sebastian Fackelmann Hauses	22
4.2.3	Angehörige von Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses	22
4.2.4	Ehrenamtliche	22
4.2.5	Träger	22
4.2.6	Anwohner im Quartier (Umfeld)	23

4.2.7	Personen aus den Vergleichseinrichtungen	23
4.2.8	Weitere Datenerhebungen	24
<b>4.3</b>	<b>Datenauswertung</b>	<b>24</b>
4.3.1	Qualitative Datenauswertung	24
4.3.2	Quantitative Datenauswertung	25
4.3.3	Typenbildung	25
4.3.4	Vergleichspersonen	25
4.3.5	Ableitung der Handlungsempfehlungen	25
<b>4.4</b>	<b>Beschreibung der Teilnehmer und Befragten der Studie</b>	<b>26</b>
4.4.1	Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses	26
4.4.2	Mitarbeiter des Sebastian Fackelmann Hauses	26
4.4.3	Angehörige von Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses	27
4.4.4	Ehrenamtliche	27
4.4.5	Träger	27
4.4.6	Befragte aus den Vergleichseinrichtungen	28
<b>5</b>	<b>ERGEBNISSE</b>	<b>30</b>
<b>5.1</b>	<b>Ausgangssituation (Ist-Stand zu t1)</b>	<b>30</b>
5.1.1	Umzugsgründe der Personen	30
5.1.2	Wahrgenommene Veränderungen durch den Umzug	30
5.1.3	Erwartungen und Befürchtungen durch den Umzug	32
5.1.4	Einschätzungen der Wohnung bei Einzug	33
5.1.5	Zufriedenheit bei Einzug	33
5.1.6	Gesundheit und Wohlbefinden bei Einzug	33
5.1.7	Soziale Einbindung bei Einzug	34
<b>5.2</b>	<b>Zugänglichkeit(-sprobleme)</b>	<b>35</b>
5.2.1	Zugänglichkeit(-sprobleme) Sebastian Fackelmann Haus	35
5.2.2	Zugänglichkeit(-sprobleme) Vergleichsprojekte	37
<b>5.3</b>	<b>Entwicklungen von Einzug bis Studienende</b>	<b>38</b>
5.3.1	Abriss der Entwicklungen im Sebastian Fackelmann Haus	38
5.3.2	Abriss der Entwicklungen in Vergleichsprojekten Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg, ambulante Hausgemeinschaft Coburg	41
<b>5.4</b>	<b>Befunde verschiedener Bereiche</b>	<b>42</b>
5.4.1	Wohnsituation	42
5.4.2	Soziale Einbindung	46
5.4.3	Gesundheit und Wohlbefinden	48
5.4.4	Alltagsgestaltung	50
5.4.5	Zufriedenheit	52
5.4.6	Gegenüberstellung der Zufriedenheiten zwischen Sebastian Fackelmann Haus und Vergleichsprojekten	55
5.4.7	Mieter mit betreutem Einzelwohnen	59

<b>5.5 Wichtige Ergebnisse aus Sicht anderer Akteure</b>	<b>62</b>
5.5.1 Perspektive der Träger	62
5.5.2 Perspektive der Ehrenamtlichen	62
<b>5.6 Umfeldbefragungen</b>	<b>63</b>
5.6.1 Merkmale der Stichproben	63
5.6.2 Informationen zum Sebastian Fackelmann Haus	64
5.6.3 Ansichten zum Sebastian Fackelmann Haus	65
<b>5.7 Ergebnisse der Vergleichseinrichtung Don-Bosco-Haus</b>	<b>66</b>
5.7.1 Beschreibung der Einrichtung	66
5.7.2 Wohnsituation	67
5.7.3 Soziale Einbindung	67
5.7.4 Gesundheit und Wohlbefinden	68
5.7.5 Alltagsgestaltung	68
5.7.6 Aussagen zum Sebastian Fackelmann Haus	69
<b>6 ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>70</b>
<b>6.1 Grundtypen des Wohnens</b>	<b>70</b>
<b>6.2 Zusammenschau und abschließende Bewertung</b>	<b>77</b>
<b>7 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN</b>	<b>82</b>
<b>7.1 Themenbereich I: Hausgemeinschaft</b>	<b>82</b>
<b>7.2 Themenbereich II: Außenwirkung / Öffentlichkeitsarbeit</b>	<b>85</b>
<b>7.3 Themenbereich III: Infrastruktur</b>	<b>88</b>
<b>7.4 Allgemeine Hinweise zu möglichen „Nebenwirkungen“</b>	<b>91</b>
<b>8 LITERATUR</b>	<b>92</b>
<b>9 ANHANG</b>	
Anhang A: Darstellung der Befragungszeiträume und Teilnahmequoten	
Anhang B: Gegenüberstellung Sebastian Fackelmann Haus, Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg	
Anhang C: Befragungsgebiete der Umfeldbefragungen	
Anhang D: Stichprobenmerkmale der Umfeldbefragungen	
Anhang E: Informationsquellen zum Sebastian Fackelmann Haus bei Anwohnern	
Anhang F: Abbildungsverzeichnis	
Anhang G: Tabellenverzeichnis	

## 1 EINLEITUNG

Wir werden „weniger, älter und bunter“ – mit diesen drei Worten umschreibt unter anderem die Bertelsmann Stiftung (<http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-2590FDD6-C6625107/bst/hs.xsl/95087.htm>; Zugriff: 17.02.2011) den demographischen Wandel. Mit den Veränderungen sind auch bestimmte Anforderungen an die Versorgung der Bevölkerung in verschiedenen Bereichen wie Medizin, Wohnen, Kultur, Mobilität und Grundversorgung verbunden. So gibt es derzeit eine breite Palette verschiedener alternativer Wohnformen für ältere Personen aber auch für Personen mit gesundheitlichen Belastungen, um dem Wunsch nach selbstbestimmtem Leben in den eigenen vier Wänden gerecht zu werden.

Es ist mit einem steigenden Bedarf an alten- und behindertengerechten und bezahlbaren Wohnungen bzw. Wohnraum zu rechnen und damit auch mit steigender Nachfrage nach neueren, alternativen Wohnformen (Kremer-Preiß, Mehnert & Stolarz, 2010). Allerdings ist der Wunsch in der gewohnten Umgebung, in den eigenen vier Wänden leben zu können und die Sorge vor Einsamkeit im Alter nach wie vor sehr groß (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2005; Flade, 2006; Kremer-Preiß, 2005). Daher erscheint es wichtig, Projekte die das selbstbestimmte Leben in der eigenen Wohnung mit dem gemeinschaftlichen Gedanken und der eigenen Entscheidung über Nähe und Distanz verbinden, wissenschaftlich zu begleiten. Die dabei erzielten Erkenntnisse können in zukünftigen Projekten beachtet und umgesetzt werden.

Neben dem viel zitierten demographischen Wandel (Backes, 1997; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2007; Höpflinger & Stuckelberger, 1999; Motel-Klingebiel, Wurm & Tesch-Römer, 2010; Pohlmann, 2004; Sternberg, 2010) und den sich daraus ergebenden sozialen und politischen Anforderungen gibt es für wohlfahrtsorientierte moderne Gesellschaften noch eine weitere Herausforderung bei der Versorgung chronisch psychisch kranker Menschen. Als Folge der gezielten Ermordung Behinderter im Dritten Reich (Euthanasie) kommt gegenwärtig die erste zahlenmäßig größere Kohorte chronisch psychisch kranker und geistig behinderter Menschen ins (Renten-)Alter (Dietrich, 2006; Jonas, 2004; Lebenshilfe, 2008; Mair, 2006; Weißleder, 2006). Durch die vorrangig sozialpädagogische und rehabilitative Ausrichtung der Langzeitwohnheime für diese Personengruppen erscheint bei steigendem Pflegebedarf eine Unterbringung in einer solchen Einrichtung nicht mehr geeignet. Gerade hier könnte integriertes Wohnen eine bessere Möglichkeit bieten. Dabei kann die eventuell notwendige sozialpädagogische Betreuung im Rahmen des betreuten Einzelwohnens (i. S. Eingliederungshilfe SGB XII §§ 53 ff bzw. §§ 61 ff; [www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbxii/1.html](http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbxii/1.html); Zugriff: 27.04.2011) gewährleistet und der pflegerische Bedarf über frei wählbare ambulante Dienste abgedeckt werden.

Im Hinblick auf das Altern von gesunden und gesundheitlich belasteten Personen können Wohnprojekte mit Hausgemeinschaften, in denen beide Personengruppen zusammen leben und sich gegenseitig unterstützen, eine Alternative darstellen.

Zur besseren Lesbarkeit wird in den folgenden Ausführungen nur die männliche Form von Personenbezeichnungen genannt, wobei immer auch weibliche Personen eingeschlossen sind. Ausnahmen bilden hier Aspekte, in dem Trennung der Geschlechter wichtig erscheint.

## **1.1 Ausgangslage**

Die Versorgung psychisch kranker Menschen stellt besondere Herausforderungen an deren soziales Umfeld, das Betreuungs- und Beratungsangebot und die Infrastruktur (Giersch, 2003; Jonas, 2004; Lebenshilfe, 2008; Wunder, 2008). Abhängig vom Syndrombild, der Ätiologie (d.h. Entstehungsursachen der Behinderung) und der Schwere der psychischen bzw. physischen Behinderung und Belastung sowie vom sozialen Umfeld, einschneidenden Lebensereignissen und dem Alter der Betroffenen bestehen unterschiedliche Anforderungsprofile an deren Versorgung. Je nach Symptomatik kann beispielsweise erwartet werden, dass der Alternsprozess entweder zu einer Erleichterung oder Milderung der symptomatischen Belastung führt oder aber zu verstärkten Belastungen (Haveman, 1997; Rupprecht & Ackermann, 2004; Seidel, 2008). In einigen Fällen ist es möglich, dass stationär behandelte psychisch erkrankte Menschen in späteren Lebensphasen in den ambulant betreuten Privathaushalt entlassen werden können, wenn ein selbstständiges Leben mit hoher Lebensqualität gewährleistet ist. Jedoch sind diese Personen in unterschiedlichem Ausmaß auf besondere Versorgungs- und Betreuungsangebote angewiesen, damit ihnen ein Leben in Selbstbestimmung und Selbständigkeit bei hoher Zufriedenheit möglich ist. In diesem Punkt setzt das integrierte nicht stationäre Wohnen als alternative Wohnform für Betroffene an.

Aufgrund mangelnder empirischer Befunde ist es bisher wissenschaftlich weitgehend ungeklärt, unter welchen Bedingungen psychisch erkrankte oder behinderte Menschen im Alter ambulant im eigenen Haushalt begleitet oder betreut werden können (Wunder, 2008).

## **1.2 Motivation und Zielsetzung**

Alternative Wohnformen für ältere, gesundheitlich belastete Personen, insbesondere gemeinschaftliches Wohnen mit verschiedenen Konzepten und Umsetzungen, werden derzeit häufig im Rahmen von Modellwohnprojekten initiiert und realisiert (Beispiele u.a. bei Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. Bundesvereinigung, [www.fgwa.de](http://www.fgwa.de); Zugriff: 17.02.2011). Ziel ist es hierbei, Wohnen im eigenen Zuhause zu ermöglichen und einen Umzug in eine stationäre Einrichtung zu vermeiden oder hinauszuzögern.

Bisher gibt es zu diesem Themenbereich kaum Langzeitstudien, durch die Wirkungen und Arbeitsweisen derartiger integrierter Wohnformen wissenschaftlich evaluiert und belegt werden können. Speziell fehlt es an Untersuchungen, die ein solches Projekt vom Einzug der Mieter an begleiten.

Eine Realisierung integrierten Wohnens erfolgt im Sebastian Fackelmann Haus (SFH) in Hersbruck. Dies ist ein im Frühjahr 2009 fertiggestellter Neubau mit 15 Wohneinheiten (Ein- bis Zweizimmerwohnungen) und einem Gemeinschaftsraum. Hier sollen junge und alte, gesunde und kranke Menschen als Mieter gemeinschaftlich zusammenleben.

Der Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V. beauftragte das Institut für Psychogerontologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg mit der Durchführung einer wissenschaftlichen Langzeitbegleitstudie für das Sebastian Fackelmann Haus. Die Studie umfasste einen Zeitraum von zwei Jahren und begann mit dem Einzug (t1) der ersten Mieter in den Neubau.

Es erfolgte eine umfangreiche Datenerfassung über einen Zeitraum von zwei Jahren ab Einzug der ersten Mieter. Dabei wurden verschiedene beteiligte Personengruppen in die Studie einbezogen. Diese Datengrundlage bildete die Basis für die Beurteilung der Bedingungen für das Ge- oder Misslingen integrierten Wohnens sowie der Möglichkeiten und Grenzen solcher Wohnform für verschiedene Personen(-gruppen).



Wichtig war dabei die beobachtende, Daten sammelnde und nicht intervenierende Rolle der beteiligten Forschern in der Evaluation, welche sich mit dem Motto „Mittendrin, aber nicht dabei“ gut umschreiben lässt. Das Ziel der Studie war es, umfassend Daten zu erheben, ohne dabei selbst ein (beeinflussender) Teil des Projektes zu werden.

Die Erfahrungen und Befunde der Evaluationsstudie zum Sebastian Fackelmann Haus können bei der Realisierung zukünftiger Projekte berücksichtigt werden, um eine optimale Gestaltung ähnlicher Projekte zu erzielen. In einem zentralen Kapitel (vgl. Abschnitt 6 Zusammenfassung) werden die Befunde in der Gesamtbetrachtung abschließend bewertet und daraus zusammengefasste Handlungsempfehlungen (vgl. Abschnitt 7) abgeleitet.

### **1.3 Konzept**

Die Informationen zur Konzeption „In der Heimat wohnen“ (Konzeption des Wohnmodells „In der Heimat wohnen – ein Leben lang, sicher und selbstbestimmt, Version 6.0. vom 04.08.2009, Hr. Deinzer, Hr. Fexer, Fr. Hanna, Hr. Hecht und Fr. Lohmeier) und zum Konzept für das Sebastian Fackelmann Haus (Konzeptentwurf Sebastian Fackelmann Haus vom Januar 2011, Hr. Sternemann) wurden teilweise den Ausführungen der Verantwortlichen entnommen und werden im folgenden dargestellt.

#### **1.3.1 In der Heimat wohnen**

Das Sebastian Fackelmann Haus ist eingebettet in das Konzept „In der Heimat wohnen – ein Leben lang – sicher und selbstbestimmt“. Mit diesem sozialräumlich orientierten Wohnkonzept werden heimatnahe barrierefreie bzw. barrierearme Mietwohnungen realisiert und Mitwirkung der Anwohner im Quartier (bürgerschaftliches Engagement) gestärkt. Damit soll ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter (auch in ländlichen Gebieten) in individuell bestehenden sozialen Netzwerk ermöglicht werden. Neben ortsüblichen Mieten wird auf eine gute Infrastruktur und gute Anbindung an das ÖPNV-System geachtet. Darüber hinaus erfolgt die Auswahl der Mieter nach der Drittelregelung (je ein Drittel rüstige Rentner, Personen mit Unterstützungsbedarf, Personen mit Hilfebedarf). Die Vermietung und Betreuung liegt schwerpunktmäßig bei der Joseph-Stiftung, einem kirchlichen Wohnungsbaununternehmen.

Die Sozialraumorientierung mit der Stärkung des Gemeinwesen und der Aktivierung vorhandener Potenziale im Wohnumfeld, dem Quartier sowie die Abkehr von der Fokussierung auf individuelle Sonderlösungen für Einzelne sind ebenfalls ein Teil des Vorhabens. Dies soll unter anderem durch die Einrichtung eines Nachbarschaftstreffs, eines gemeinsamen Mittagstisches sowie eines Caritas-Stützpunktes im nahen Wohnumfeld unterstützt werden.

#### **1.3.2 Konzept des Sebastian Fackelmann Haus**

Der Träger des Sebastian Fackelmann Hauses ist der Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V. in Kooperation mit der „In der Heimat wohnen-GmbH“ Bamberg. Der Gemeinschaftsraum wird von der Erzdiözese Bamberg mietkostenfrei dem Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V. überlassen, die Nebenkosten werden vom Caritasverband und dem Bauträger übernommen.

Die Konzeption beruht auf der gestalttheoretischen, ganzheitlichen Betrachtung der Personen, vor allem im Hinblick auf subjektives Wohlbefinden, wahrgenommene Lebensqualität, Verhaltenskompetenz und Umwelt der Person. Somit betreffen die Interventionen und Ansatzpunkte psychische, physische, emotionale sowie soziale Aspekte der Personen. Hinzu

kommen die verschiedenen Perspektiven und Ansichten der Mieter, deren Angehörige und der Mitarbeiter der Einrichtungen (Maderer, 2007).

Ausgehend von der demographischen Entwicklung und ihren sozialen, gesellschaftlichen und räumlichen Auswirkungen und dem Wunsch der (gesundheitlich belasteten) Menschen nach selbstbestimmtem Wohnen (Sternberg, 2010) sind neue Wohnmodelle und Konzeptionen gefragt. Dabei spielen sowohl behindertengerechte, bezahlbare Wohnungen als auch individuelle wohnortnahe Unterstützungsangebote eine wichtige Rolle. Diese Dinge möchte die Caritas des Landkreises Nürnberger Land e.V. in ihrem Projekt zum integrierten Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus umsetzen. Außerdem steht die Entwicklung integrativer, nachbarschaftlicher und ehrenamtlicher Strukturen im Fokus.

Bei der Auswahl der Mieter soll auf eine gute Durchmischung verschiedener Merkmale wie Alter, gesundheitliche Einschränkungen sowie Hilfe- und Unterstützungsbedarf geachtet werden. Generell sollten die Mieter ihren Haushalt selbständig, ggf. mit Unterstützung durch zum Beispiel betreutes Einzelwohnen oder Sozialstation, führen können und ein Mindestmaß an Interesse für die Hausgemeinschaft mitbringen. Die Mieter bilden eine Hausgemeinschaft, in der man sich idealerweise im Alltag mit kleineren Hilfen gegenseitig unterstützt, je nachdem wie es für den Einzelnen im Rahmen seiner Möglichkeiten realisierbar ist. Bei den regelmäßigen Mietertreffen, wo auch ein Vertreter des Vermieters (Joseph-Stiftung) anwesend sein sollte, werden aktuelle Themen, Schwierigkeiten oder organisatorische Angelegenheiten gemeinsam erörtert. Innerhalb der Hausgemeinschaft kann jeder Mieter seine Auslegung von Nähe und Distanz selbst bestimmen. Dabei kann der Gemeinschaftsraum für gemeinsame Aktivitäten genutzt werden und steht der Hausgemeinschaft insbesondere mittwochs ab 17 Uhr zu freien Verfügung (wurde im Verlauf des Projektes eingeführt).

Neben den Mietern als Zielgruppe sind auch die Anwohner im Quartier von Hersbruck im Rahmen der Sozialraumorientierung als Zielgruppe zu betrachten. Diese können sowohl durch ehrenamtliches Engagement eingebunden werden oder als Informations- und Beratungssuchende das Haus als Anlaufstelle nutzen.

Die Mieter bezahlen neben ihrer Miete und den damit verbundenen Nebenkosten keine weiteren Betreuungspauschalen und können im Fall von Hilfe- oder Pflegebedarf die ausführenden Personen(-gruppen) wie Pflegedienst, Hauswirtschaftler frei wählen. Die wichtigsten Kernziele des Projektes werden hier stichwortartig aufgeführt:

- Förderung der Umsetzung einer neuen Wohn- und Lebensform im Rahmen des ambulant betreuten Wohnens für Einzelpersonen und Paare
- Sicherung von selbstbestimmtem Wohnraum, der es Menschen ermöglicht, „In der Heimat ein Leben lang“ wohnen zu bleiben und zwar insbesondere auch dann, wenn sie einen erhöhten Hilfe- und Pflegebedarf haben
- Verwirklichung wirtschaftlicher Sicherheit und Absicherung des Lebensunterhaltes
- Sicherung der Freizeitgestaltung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben

Diese Ziele sollen durch verschiedene Maßnahmen und Mittel erreicht werden. Dabei sind das sozialraumorientierte Case-Management mit der integrierten und umfassenden Versorgung, die Orientierung am konkreten Lebensraum der Bewohner und die Nutzung vorhandener sozialer Ressourcen im Quartier ebenso zu nennen, wie die Öffnung des Sebastian Fackelmann Hauses durch das Wohncafé als öffentlicher Treff (zweimal pro Woche), andere (öffentliche) Veranstaltungen und Vermietung des Gemeinschaftsraum an private Personen, Vereine o. ä. (z. B. für Feiern, Treffen). Ehrenamtlichen und Schülern im freiwilligen sozialen Schuljahr (FSSJ) kommt in der Umsetzung des Konzeptes ebenfalls eine wichtige Rolle zu.

Der zweistöckige Neubau mit fünf Ein-, vier Anderthalb- und sechs Zweizimmerwohnungen verfügt über einen behindertengerechten Aufzug. Die Wohnungen sind barrierefrei und nach DIN 18025/1 bzw. DIN 18025/2 ([www.nullbarriere.de/din18025.htm](http://www.nullbarriere.de/din18025.htm); Zugriff: 27.04.2011) gebaut. Im Haus gibt es einen Fahrstuhl, der alle drei Etagen (Erdgeschoss bis Dachboden) miteinander verbindet. Jede Wohneinheit hat einen Balkon oder eine Terrasse sowie eine Abstellkammer auf dem Dachboden. Dort befinden sich auch Gemeinschaftswaschmaschine und –trockner (beides gegen Entgelt) und die Möglichkeit zum Wäscheaufhängen. Die Bäder sind mit barrierefreier Dusche ausgestattet. Die Wohnungen werden unmöbliert (auch ohne Kücheneinrichtung) vermietet. Das Haus wird zentral mit Gas geheizt und besitzt auf dem Süddach eine Solaranlage zur Warmwasseraufbereitung. Im ersten Stock befinden sich ein großer Gemeinschaftsraum mit komplett eingerichteten Küchenbereich, ein Lagerraum und Toiletten.

Die Kaltmieten für die Wohnungen im Sebastian Fackelmann Haus liegen zwischen 7.72 und 8.00 Euro pro Quadratmeter. Hinzu kommen Mietnebenkosten zwischen 50 und 80 Euro, Stromabschlag von durchschnittlich 35 Euro sowie Heizkostenvorauszahlungen zwischen 35 und 50 Euro pro Monat (je nach Wohnungsgröße, Stand 2009). Damit belaufen sich die Gesamtkosten für die Wohnungen (ohne Strom) zwischen 319 Euro für eine Einzimmerwohnung (29.97 m<sup>2</sup>) und 585 Euro für eine Zweizimmerwohnung (56.82 m<sup>2</sup>) (Stand Mai 2009).

Das Haus liegt in unmittelbarer Nähe der katholischen Kirche Mariä Geburt und der Bahnlinie an der Durchgangsstraße Amberger Straße, wo eine Anbindung an den ÖPNV besteht. Die Nahversorgung (z. B. Einkaufsmöglichkeiten, Apotheke, Ärzte, Frisör, Post) befindet sich weitgehend im Umkreis von 500 m bis 1 km.

Der Caritasstützpunkt (Büro des Sozialpädagogen) befindet sich im Haus, direkt neben dem Gemeinschaftsraum. Dadurch kann die Schwelle zur Inanspruchnahme bei eigenen Schwierigkeiten verringert und der (unverbindliche) Erstkontakt vereinfacht werden. Das Caritas-Büro ist zudem eine Anlaufstelle der Caritas-Sozialstation, wo je nach Bedarf mehrmals in der Woche eine professionelle Pflegekraft kurzzeitig anwesend ist. Bei Bedarf und ausreichender Anzahl Pflegebedürftiger im Haus kann eine 24-h-Betreuung eingerichtet werden.

Neben dem beim Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V. angestellten Sozialpädagogen als Case-Manager (Vollzeitstelle) arbeitet zusätzlich eine gerontopsychiatrische Fachkraft (drei Stunden pro Woche) im Projekt mit. Die beiden Stellen werden durch die Elfriede und Sebastian Fackelmann Stiftung seit April 2009 für zehn Jahre finanziert. Langfristig wird eine Übernahme der Personal- und Sachkosten (letztere aktuell von Caritasverband übernommen) durch transferfinanzierte und oder private Einzelleistungen angestrebt.

Weitere Hilfen bei der (selbständigen) Lebensführung wie Hauswirtschaftshilfe oder sozialpädagogische Betreuung im betreuten Einzelwohnen werden durch externe professionelle Dienste geleistet.

## 2 THEORETISCHER ABRISS

Integriertes und selbstbestimmtes Wohnen für gesundheitlich belastete Personen, wie chronisch psychisch kranke oder körperlich behinderte Menschen, wird in naher Zukunft ein wichtiges Thema in Theorie und Praxis sein (Blonski, 2009). So sind im Rahmen der Umsetzung der UN-Behindertenkonvention zur Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen oder auch als Reaktion auf den demographischen Wandel mit einem steigenden Anteil älterer (chronisch kranker) Personen vermehrt geeignete Wohnformen und Wohnmöglichkeiten gefragt.

### 2.1 Wohnen – Mehrdimensional

Wohnen geschieht nicht unabhängig vom Umfeld, der sozialen und physischen Umwelt, und muss daher mehrdimensional betrachtet werden (Quadflieg, 2009; Wahl & Oswald, 2005). Die Dimensionen sind räumlich-dinglich (Wohnausstattung, bauliche Gegebenheiten, näheres räumliches Wohnumfeld etc.), verhaltensbezogen (Eigenständigkeit, Aktivitäten in der Wohnung etc.), kognitiv (Vertrautheit, Verinnerlichung etc.), emotional (Wohlbefinden, Geborgenheit etc.) und sozial (Kontakte mit Nachbarschaft, Familie etc.). Somit hat die eigene Wohnung oder das eigene Zimmer für jeden Einzelnen viele persönliche Bedeutungen: Lebensmittelpunkt (insbesondere bei Personen mit wohnungszentrierter Lebensführung, z. B. ältere Personen, gesundheitlich eingeschränkte Personen), Ort für Erholung und Regeneration, Ort für soziale Kontakte sowie Rückzugsmöglichkeit (Flade, 2006). Hinzu kommt, dass die eigenen vier Wände auch ein Teil der eigenen Identität sind bzw. werden. Dies zeigt sich unter anderem an der persönlichen Gestaltung der Zimmer, welche den Raum individualisiert und nicht selten mit entsprechenden Emotionen verknüpft ist (Saup, 1993).

Für ältere Menschen ist der Alltag Wohnalltag (Saup, 1999). Ihr Leben wird wohnungs- und nachbarschaftszentrierter, da ihr Aktionsradius aufgrund körperlicher (gesundheitliche Einschränkungen), sozialer (Verringerung der Netzwerkgröße) und psychischer (steigende Unsicherheit und Ängste) Ursachen kleiner wird. Sie verbringen bis zu zwei Drittel Ihrer Wachzeit in der Wohnung (Hieber, Oswald, Wahl & Mollenkopf, 2005). Die Lebensqualität hängt somit stark von der Qualität der Wohnung und dem Wohnumfeld ab (Wahl, 2005).

#### 2.1.1 Wohnbedürfnisse

Wohnbedingungen können teilweise verschiedene (Wohn-)Bedürfnisse eines Menschen befriedigen. So kann eine neue Einbauküche mit Essbereich biologisch-physiologische Bedürfnisse (Nahrung) genauso erfüllen wie soziale Bedürfnisse (Küche als Treffpunkt der Familie) und Selbstverwirklichungsbedürfnisse (hochwertige Küche als Ausdruck der eigenen Schichtzugehörigkeit).

Hieber und Kollegen (2005) haben Wohnbedürfnisse (im Alter) untersucht und dabei folgende Dreiteilung vorgeschlagen. Grundbedürfnisse wie Barrierefreiheit, gute Infrastruktur, passende Größe und angemessene Mietbelastung werden im Alter wichtiger. Daneben unterscheiden sie Komfortbedürfnisse (z. B. hell und sonnig, schöner Ausblick, Balkon, ruhiges und sicheres Wohnumfeld) und soziale Wohnbedürfnisse (z. B. gute nachbarliche Kontakte, geographische Nähe zu wichtigen Bezugspersonen wie Familie, enge Freunde).

Die Autoren betonen, dass die Übereinstimmung von Bedürfnissen und Gegebenheiten für gelingendes Altern wichtig ist (siehe auch Abschnitt 2.2 Person-Umwelt-Passung).

Im Alter wird auch das Ziel selbständige Lebensführung wichtiger und Bedürfnisse wie Sicherheit, soziale Kontakte im Zusammenhang mit der Wohnung werden bedeutsamer (Saup, 1999).

### 2.1.2 Wohnzufriedenheit

Wohnzufriedenheit kann sowohl als Kriterium für Wohn- oder Lebensqualität angesehen werden, aber auch als Prädiktor für Wohn- bzw. Umzugsverhalten dienen (Flade, 2006). Die Wohnzufriedenheit wird als subjektive Bewertung der Entsprechung zwischen erwarteten Wohnbedingungen und tatsächlichen Wohnbedingungen definiert (Flade, 2006; Hieber et al., 2005). Dabei müssen objektiv als gut eingestufte Wohnbedingungen (z. B. wenig bauliche Barrieren, geringe Miethöhe) nicht unbedingt zu hohen Zufriedenheitswerten führen (Thomä, 2009).

Zufriedenheitsurteile können durch verschiedene Prozesse wie Anpassungsleistungen, Dissonanzreduktion, persönliche Präferenzen oder auch Wahrnehmungen beeinflusst werden. Daher sind neben objektiven Merkmalen subjektive Einschätzungen wichtig und zu beachten (Thomä, 2009). Eine hohe Wohnzufriedenheit schließt nicht aus, dass Verbesserungsbedarf besteht, weist aber zumindest darauf hin, dass die Person aktuell keinen Handlungsbedarf erlebt (Höpflinger, 2009).

Aus Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Wohnsituation kann man Verhaltensabsichten oder tatsächliches Verhalten ableiten. Unzufriedenheit kann unterschiedliche Handlungsabsichten bzw. -weisen zur Folge haben wie Veränderung der Umwelt, Anpassung persönlicher Bedürfnisse und Erwartungen, Resignation und Hinnahme der vorhandenen Bedingungen oder auch Verlassen der Umwelt (Umzug). Letzteres natürlich nur, wenn eine Umzugsoption vorhanden ist und ein Umzug aus gesundheitlichen, sozialen und finanziellen Gründen möglich ist.

In die Beurteilung der (allgemeinen) Wohnzufriedenheit gehen Urteile über verschiedene Teilaspekte nach individueller Präferenz und Gewichtung ein. Diese Teilaspekte können beispielsweise räumliche Faktoren wie bauliche Dinge, Infrastruktur oder soziale Faktoren wie Beziehungen zur Nachbarschaft umfassen. Eine detaillierte Erfassung der Teilaspekte dient einer differenzierten Identifizierung von Schwachstellen und Beeinträchtigungen der Wohnzufriedenheit. „Erst wenn objektive Mängel zunehmen oder wenn eine konkrete Wohnalternative besteht, nimmt die Wohnzufriedenheit ab.“ (Wahl & Oswald, 2005, S. 234).

Die Wohnzufriedenheit wird von unterschiedlichen Faktoren und Merkmalen beeinflusst. Flade (2006) nennt beispielsweise die Größe der Wohnung, Kontakte mit der Nachbarschaft, infrastrukturelle Gegebenheiten oder auch das Erscheinungsbild des Hauses und der Wohnumgebung als bedeutende Einflüsse auf die Wohnzufriedenheit. Es werden demnach nicht nur Merkmale der Wohnung, des Hauses an sich, sondern auch Bedingungen im näheren Wohnumfeld als Grundlage für die Bewertung herangezogen. Neben den räumlichen und sozialen Faktoren spielen auch personenbezogene Merkmale eine Rolle.

Weitere Personenmerkmale mit Einfluss auf die Wohnzufriedenheit sind Alter (mit steigendem Alter höhere Zufriedenheit), Bildungsstand, Familienstand, finanzielle Lage (bei schlechterer Finanzsituation geringere Zufriedenheit) oder auch der Gesundheitszustand (Flade, 2006; Höpflinger, 2009; Lu, 1999; Kownatzki & Puta 2011). Nach Thomä (2009) widerspiegelt die Wohnzufriedenheit eine subjektive Bewertung objektiver Wohnmerkmale, wobei diese subjektiven Wahrnehmungen persönlichkeitspezifisch variieren können. Wohnzufriedenheit kann dabei auf physische (räumliche) wie soziale Aspekte des Wohnens bezo-

gen werden. Aus der Wohnzufriedenheit folgen dann konkrete Entscheidungen und Zielsetzungen im Hinblick auf wohnbezogenes Handeln des Einzelnen.

### 2.1.3 Nachbarschaft

Nachbarschaft hat eine räumliche und soziale Bedeutung: Sie bezieht sich sowohl auf die physische Wohnumwelt als auch auf die im näheren Wohnumfeld lebenden Personen (Flade, 2006).

Um Kontakte und Beziehungen zu Personen in der Nachbarschaft zu erfassen, haben Skjaeveland, Gärling und Maeland (1996) den Fragebogen „Multidimensional Measure of Neighboring MMN“ entwickelt. Dieser umfasst vier Skalen, die je eine Dimension beschreiben. Die vier Dimensionen sind (1) Nachbarschaftliche Unterstützung und Hilfe, (2) Nachbarschaftlicher Ärger, (3) Bindung an die Nachbarschaft und (4) Flüchtige Nachbarschaftskontakte ("weak ties"). *Nachbarschaftliche Unterstützung und Hilfe* umfasst den offensichtlichen gegenseitigen sozialen Kontakt und das Erleben gegenseitiger Unterstützung innerhalb der Nachbarschaft (z. B. Hilfe bei Problemen, neue Freundschaften in der Nachbarschaft, gegenseitige Besuche). Bei *nachbarschaftlichem Ärger* werden Aspekte, wie Lärmbelästigung, verärgert sein wegen Nachbarn oder sich im Haus unsicher fühlen, abgefragt. Die *Bindung an die Nachbarschaft* bezieht sich auf die emotionale Verbundenheit mit der Nachbarschaft sowie das Gefühl, dort zu Hause zu sein. Die *Flüchtigkeit der Nachbarschaftskontakte* („weak ties“) umschreibt den alltäglichen Umgang mit anderen Nachbarn (Small Talk, gegenseitiges Grüßen), die nur eine schwache Verbundenheit ("weak ties") darstellen können, engere oder stärkere Verbundenheit aber nicht prinzipiell ausschließen. Für alle vier Dimensionen gilt, je höher der Summenwert der Antworten einer Person ist, desto stärker, also positiver hinsichtlich Nachbarschaft, ist die Dimension bei der Person ausgeprägt.

Im Zusammenhang mit nachbarschaftlichen Kontakten sind halböffentliche Räume wichtig (Kownatzki & Puta, 2011). Halböffentliche Räume sind Gebiete, die allen Bewohner eines Hauses zugänglich sind. Sie bilden eine Pufferzone zwischen der eigenen abgeschlossenen Wohnung und dem öffentlichen Räumen im Umfeld (Richter & Christl, 2008). Sie erlauben und fördern den sozialen Austausch mit Nachbarn, was wiederum die Bindung an die Nachbarschaft steigern kann (Skjaeveland & Gärling, 1997).

### 2.1.4 Umzug

Umzugsabsichten bzw. -entscheidungen entwickeln sich bei Nichtübereinstimmung zwischen Personenbedürfnissen und Umweltmerkmalen, beispielsweise aufgrund geringer Wohnzufriedenheit (Oswald, Wahl & Gäng, 1999). Es wird eine Diskrepanz erlebt, zwischen gewünschten und erlebten Wohnbedingungen. Anschließend Abwägungen können dazu führen, dass eine gegebenenfalls schon vorher latent vorhandene Umzugsmotivation in Handlung(en) umgesetzt wird. Jedoch können sich Umzugsintentionen nur ausbilden, wenn Alternativen vorhanden sind und eine Entscheidung für oder gegen Umzug möglich ist (Flade, 2006).

Verschiedene Autoren haben sich mit Gründen für Umzüge (im Alter) beschäftigt (Friedrich, 1995; Höpflinger, 2009; Kremer-Preiß, Mehnert & Stolarz, 2010; Narten 2005; Oswald et al., 1999). Narten berichtet (2005), dass hauptsächliche Gründe für einen Wohnungswechsel (im Alter) der „Wunsch nach mehr Geselligkeit, Vermeidung von Einsamkeit“ (S.374) und der „Wunsch nach größerer Sicherheit bei gesundheitlichen Risiken“ (S.374) sind. Mitte der 90er Jahre nennt Friedrich (1995) Nähe zur Familie, Überwindung von Wohnungsmängeln und

Kostensenkung als Umzugsgründe. Auch Kremer-Preiß und Kollegen (2010) fanden heraus, dass ältere Menschen bei Aussicht auf verbesserte Wohn- und Versorgungsbedingungen und stärkere soziale Einbindung umziehen würden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Umzugsgründe (im Alter) vielfältig sind, aber (bauliche) Verbesserungen der Wohnqualität, soziale Einbindung, Versorgungssicherheit und Erreichbarkeit von Ressourcen im Vordergrund stehen.

Allerdings spielen nicht nur wohnungsbezogene Gründe eine Rolle, sondern auch Entscheidungen aufgrund der aktuellen individuellen Lebenslage wie Elternschaft, Verwitwung, Wegzug von Angehörigen (Flade, 2006).

Bei der Entscheidung für einen Umzug sind sowohl Faktoren für den Wegzug (Merkmale der alten Wohnung, familiäre oder berufsbezogene Ursachen) als auch Faktoren für die Wahl der neuen Wohnung zu beachten. Diese sind u.a. Wohnbedingungen, Wohnlage, eigene finanzielle Lage, aktuelle Wohnungsmarktlage und auch familiäre Aspekte (Rohrmann & Borcharding, 1992).

Ein Umzug ist immer mit einem Ablösungs- und einem Eingewöhnungsprozess verbunden. Letzterer fällt leichter, wenn Faktoren stabil bleiben, wie Erhalt sozialer Kontakte oder die Mitnahme von vertrauten Einrichtungsgegenständen (Flade, 2006).

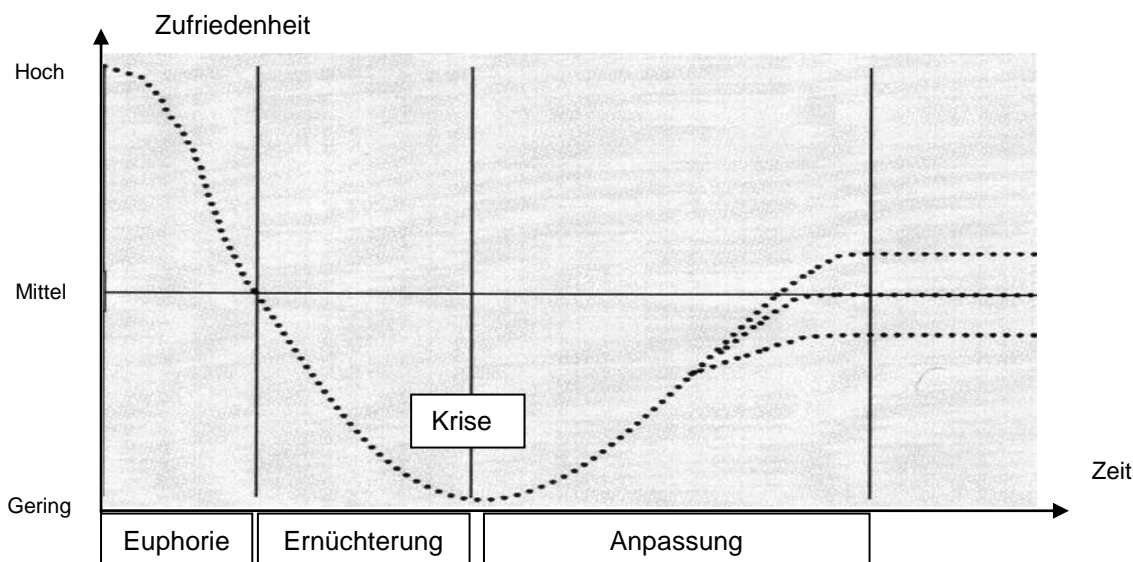


Abb. 1: Entwicklung der Zufriedenheit im Anpassungsprozess an eine neue Umgebung (adaptiert nach Oberg, 1960; Wagner, 1996)

Der Prozess der Anpassung (vgl. Abbildung 1) an neue (Wohn-)Umwelten bzw. Kulturen verläuft im Allgemeinen in vier grundlegenden Phasen: Euphorie, Ernüchterung, Krise und Anpassung (Oberg, 1960; Wagner, 1996). In der ersten Phase der Euphorie, direkt nach dem Einzug, wird das neue Umfeld als aufregend, positiv und stimulierend wahrgenommen. Kleine negative Erlebnisse werden teilweise nicht wahrgenommen oder unterdrückt. Nach einer gewissen Zeit werden dann Unterschiede zwischen der Erwartung und der Realität deutlicher. Es kommt zu einer Ernüchterung, bei der auch die Zufriedenheit abnimmt. Die Krise ist der Tiefpunkt der Entwicklung, wobei die Kurve an diesem Punkt je nach Umweltbedingungen und Kompetenzen der Person unterschiedlich flach bzw. tief ausfallen kann. Die (aktive) Anpassung an die erlebten Diskrepanzen charakterisiert die nächste Phase. Wie gut diese Anpassung gelingt, entscheidet über den Verbleib in der und die Zufriedenheit mit der Woh-

umgebung. Der Verlauf der Anpassung und Eingewöhnung an ein neues Wohnumfeld ist individuell und wird durch Merkmale der Person und der Umwelt beeinflusst (Flade, 1996).

Somit hat die Wohndauer einen Einfluss, in dem Sinne, dass bei langer Wohndauer aufgrund von Adaptationsprozessen eine höhere Zufriedenheit zu finden ist. Bei sehr kurzer Wohndauer aber ebenfalls, da hier die Euphorie über den Umzug und die neue Wohnung wirksam ist. Danach wird die Beurteilung der Zufriedenheit, wenn man mehr Facetten der neuen Wohnung und des Wohnumfeld kennt, differenzierter ausfallen, bevor dann wiederum eben genannte Adaptationsprozesse einsetzen und bestimmend werden (Thomä, 2009).

Durch einen Umzug wird die individuelle Person-Umwelt-Beziehung neu gestaltet mit dem Ziel der (Wieder-)Herstellung einer Person-Umwelt-Passung.

## **2.2 Person-Umwelt-Passung**

In der ökologischen Gerontologie wird der Fokus auf die Person und auf die sozial-räumliche Umwelt gelegt. Das gut fundierte Konstrukt „Person-Umwelt-Passung“ hat seine Grundlagen im Umweltsanierungs-Kompetenz-Modell von Lawton (1982). Es besagt, dass die Bedeutung von Umweltbedingungen für das Verhalten und Erleben bei abnehmender Kompetenz der Person zunimmt. Um die individuellen Bedürfnisse zu berücksichtigen, wurde das Modell von Lawton um Proaktivität und individuelle Ressourcen erweitert (Saup, 1993). Die Environmental-Proactivity-Hypothese formuliert, dass „je größer die Kompetenz einer Person ist, desto größer ist die Anzahl von Umweltressourcen, die bei der Verfolgung individueller Wünsche und Bedürfnisse genutzt werden können“ (Saup, 1993, S. 37).

Die Person-Umwelt-Passung beschreibt die Übereinstimmung zwischen Umweltangeboten und -bedingungen mit den Bedürfnissen, Präferenzen, Kompetenzen und Möglichkeiten der Person (Kahana, 1982). Es geht um den Einklang von sozialer und räumlicher Umwelt mit Personenmerkmalen. Dabei sind nicht allein die Kompetenzen der Person oder die Angebote der Umwelt (z. B. Wohnbedingungen) für die Lebensqualität und Zufriedenheit entscheidend, sondern deren Kongruenz. Diese individuelle und temporäre Passung (Übereinstimmung) gilt als Prädiktor für Wohlbefinden und gelingende Auseinandersetzung mit der sozialen und physischen Umwelt. Durch diesen dynamischen Prozess wird es Menschen möglich, auf spezifische Umweltveränderungen so zu reagieren, dass ihre Zufriedenheit erhalten bleibt oder nach Krisen wieder neu hergestellt wird. Die Passung zwischen individuellen Wünschen, Zielen, Vorhaben und Kompetenzen einer Person und den in der Umwelt vorhandenen Angeboten ist immer wieder neu zu gestalten (u.a. Wahl & Lang, 2004).

Befunde der großen ENABLE-AGE Studie (European Autonomy, Participation and Well-Being in Old Age: The Home Environment as a Determinant for Healthy Ageing, Iwarsson et al., 2007) zeigen, dass nicht die absolute Barrierenanzahl ausschlaggebend „für gesundes Altern im Sinne hoher alltäglicher Selbständigkeit, höherem Wohlbefinden und geringerer Depressivität“ (Oswald, Naumann, Schilling & Wahl, 2003, S.330) ist, sondern die individuelle Passung von Person und Umwelt.

Von entscheidender Bedeutung ist hierbei die Frage, wie Person-Umwelt-Passungen auf der Ebene individuellen Handelns hergestellt werden können. In der entwicklungspsychologischen Literatur lassen sich individuelle Handlungsstrategien der Herstellung von Person-Umwelt-Passung mit zwei grundsätzlichen Modellen beschreiben. Zum einen mittels des von Baltes und Baltes (1990) vorgeschlagenen Modells der Selektiven Optimierung mit Kompensation (SOK-Modell), und zum anderen mittels des Zwei-Prozess-Modells der Bewältigung von Brandtstädter (u.a. Brandtstädter & Renner, 1990; Brandtstädter, 2009). Selektive Optimierung mit Kompensation meint, dass sich der (ältere) Mensch in seinen Wohnumwelten so



einrichtet, dass diese den persönlichen Vorlieben, Bedürfnissen aber auch Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechen (Selektion). Dabei werden zugleich vorhandene Fähigkeiten wie Umweltangebote verbessert und ausgeweitet (Optimierung). Kommt es zu Verlusten (z. B. eingeschränkte Mobilität), werden die eigenen Möglichkeiten durch Einbezug neuer Ressourcen (z. B. Rollstuhl, Liftanlage) auf diese neue Situation eingestellt.

Das Zwei-Prozess-Modell der Bewältigung (Brandtstädter, Rothermund & Schmitz, 1998; Brandtstädter, Wentura & Rothermund, 1999) behandelt zusätzlich auch die Frage, wie Individuen mit Diskrepanzen zwischen Wünschen (Erwartungen) und Wirklichkeit umgehen. Prinzipiell gibt es hierbei zwei Möglichkeiten: Die Person kann versuchen ihre Wohnumwelt an ihre Wünsche anzupassen (Assimilation). Oder aber die Person kann Ihre Wünsche an die Umwelt anpassen (Akkommodation). Diese beiden Prozesse der Bewältigung können helfen den Verlauf eines Passungsprozesses besser zu verstehen.

## 2.3 Wohnformen

Das Spektrum der Wohnformen und deren Begrifflichkeiten sind breit gefächert und vielfältig. Je nachdem welche Unterscheidungskriterien man aufführt, kann man verschiedene Einteilungen von Wohnformen vornehmen (Blonski, 2009; Höpflinger 2009; Keller, 2006; Kremer-Preiß, 2005; Menning, 2007; Narten, 2005; Ziller, 2006). Exemplarisch wird hier eine Unterteilung vorgestellt, die sich hauptsächlich auf eine Arbeit von Kremer-Preiß (2005) bezieht. Kremer-Preiß (2005) nimmt eine Unterscheidung von folgenden (alternativen) Wohnformen mit eigenständiger Haushaltsführung vor: barrierefreie Wohnung, angepasste Wohnung, betreutes Wohnen, betreutes Wohnen zu Hause, selbstorganisierte Wohn- und Hausgemeinschaften, integriertes Wohnen, Siedlungsgemeinschaften und betreute Wohn- und Hausgemeinschaften für Pflegebedürftige.

Aufgrund der Thematik der Studie wird im Folgenden auf das gemeinschaftliche und integrierte Wohnen eingegangen. Saup definiert gemeinschaftliches Wohnen wie folgt:

Durch ihre räumliche Organisation ermöglichen sie [Hausgemeinschaften] den Bewohnern, das Verhältnis von Nähe und Distanz auszubalancieren. Hausgemeinschaften sind ein freiwilliger und räumlich-strukturell verankerter Zusammenschluss mehrerer Haushaltsmitglieder. Sie zeichnen sich durch eine Verbindlichkeit des Zusammenlebens aus, die durch gemeinsame Ziele, gemeinsame Aktivitäten und gegenseitige Unterstützung entsteht. Der Wohnalltag geht über ein unverbindliches Mehrfamilienhaus hinaus. (Saup, 2007, S.18)

Integriertes Wohnen bedeutet nach Kremer-Preiß, dass

verschiedene Bewohnergruppen meist in größeren Wohnkomplexen zusammenleben, die von speziellen Trägern initiiert werden. Sie haben zum Ziel, nachbarschaftliche Hilfen zwischen verschiedenen Generationen (*Mehrgenerationenwohnen*) und Bewohnergruppen mit unterschiedlichen Bedarfslagen zu verbessern. Um das gemeinschaftliche Zusammenleben zu fördern, gibt es Begegnungsräume und teilweise eine Unterstützung durch Fachpersonal.“ (Kremer-Preiß, 2005, S.318)

## 2.4 Studien zu gemeinschaftlichem und integriertem Wohnen

Studien, die Mieter im integrierten oder gemeinschaftlichen Wohnen vom Einzug an über einen längeren Zeitraum begleiten, sind vor allem im deutschsprachigen Raum kaum vorhanden. Meist wird nur die Einzugsphase oder ein längerer späterer Zeitabschnitt betrachtet. Langzeitstudien liegen vor allem aus den USA, Großbritannien und Australien vor (Felce et

al., 2008; Heller, Miller & Hsieh, 2003; Kozma, Manseel & Beadle-Brown, 2009; Sikorska, 1999; Stancliffe et al., 2007; Young, 2006), die verschiedene konzeptionelle Umsetzung von Wohnformen mit verschiedenen Personengruppen (z. B. Personen mit geistiger Behinderung, Personen mit psychischen Störungen) untersuchen. Auch wenn die Übertragbarkeit wegen Unterschieden im sozialen System und in gesetzlichen Regelungen nicht vollständig gegeben ist, sind diese Ergebnisse dennoch zu beachten (Kozma et al., 2009).

Zusammenfassend lassen sich bei gemeinschaftlichen bzw. integrierten Wohnformen Chancen beim Erhalt oder der Verbesserung der Lebensqualität der Bewohner, deren Fähigkeitsentwicklung, (Wohn-)Zufriedenheit, sozialen Kontakten oder auch Wohlerleben im Vergleich zu Langzeitwohnheimen ausmachen (Young, 2006; Kozma et al., 2009). Risiken selbständigeren Lebens von Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen (geistige Behinderung, psychische Störung) zeigen sich den Studien nach in einer Vernachlässigung der eigenständigen Gesundheitspflege und des Finanzmanagements sowie in der Erhöhung psychotropischer Medikation und herausforderndem Verhaltens (Felce et al., 2008; Kozma et al., 2009). Bei gezielter Auswahl der Mieter bzw. Bewohner kann eine größere Passung zwischen den Erwartungen der Personen und den Bedingungen erreicht werden (Sikorska, 1999). In kleineren Anlagen mit weniger als 20 Wohneinheiten sind nachbarschaftliche Kontakte einfacher aufzubauen, während in größeren Anlagen aufgrund der breiteren Interessenstreuung leichter verschiedenartige gemeinschaftliche Aktivitäten organisiert werden können (Blonski, 2009).

Höpflinger (2009) beschreibt Faktoren für ein Gelingen gemeinschaftlichen Wohnens. Es muss geeigneter Wohnraum mit privaten und halböffentlichen Räumen vorhanden sein, der auch über flexible Nutzungsmöglichkeiten verfügt. Zudem sollte ein klares Konzept erarbeitet werden. Hilfreich erweist sich vor allem in der Entwicklungsphase eine Moderation. Bei der Auswahl der Mieter empfiehlt Höpflinger (2009) auf deren Gemeinschaftsinteresse, Persönlichkeit und soziale Faktoren zu achten. Der Kennlernprozess kann durch gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse intensiviert werden.

### **3 BEDINGUNGEN DER BEWERTUNG VON WOHNUMWELTEN**

#### **3.1 Langzeitbetrachtung**

Um den Prozesscharakter des Wohnens, die Entwicklungen innerhalb der Hausgemeinschaft und die individuellen Verläufe erforschen zu können, sind mehrere, zeitlich aufeinander folgende Datenerhebungen erforderlich. Mit dem Zeitrahmen von zwei Jahren und den vier intensiven Datenerhebungen konnte dies ohne Überforderung der Studienteilnehmer und bei Aufrechterhaltung deren Kooperation ermöglicht werden.

In der ersten Erhebung unmittelbar nach dem Einzug der Mieter wurden deren Erwartungen und Befürchtungen im Hinblick auf ihr Leben und Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus erhoben. In den weiteren Befragungen konnte dann auf die darauf gegebenen Antworten zurückgegriffen werden. Dadurch entstand für die Mieter ein persönlicher Bezug zu den Fragen, was das Gefühl individueller Bedeutung erhöhte.

Durch die vier intensiven Meßzeitpunkte können die einzelne Ergebnisse im Verlauf und somit aufeinander bezogen als Entwicklung betrachtet werden.

#### **3.2 Mehrere Dimensionen (Multikriterial)**

Entscheidungen und Veränderungen bezüglich der Wohnung, des Wohnortes sind immer mit Veränderungen in verschiedenen Lebensbereichen verbunden. Mit den Veränderungen der Wohnung (im engeren Sinne) gehen Wandlungen im sozialen Bereich, der Alltagsgestaltung oder auch finanzieller Hinsicht einher. Zur Erfassung der unterschiedlichen Dimensionen und Auswirkungen wurden verschiedene Themenbereiche in die Befragungen einbezogen:

- projektspezifische Gesichtspunkte (Leben im Sebastian Fackelmann Haus, Erleben der Hausgemeinschaft, Nutzung von Angeboten, wohnungsbezogene Aspekte)
- soziale Kontakte (Qualität, Quantität und Inhalte)
- physische und psychische Gesundheit und körperliche Einschränkungen
- Hilfebedarf und Alltagsgestaltung
- Zufriedenheit und Wohlbefinden, Ernährungsverhalten und
- Persönlichkeitsvariablen (z. B. Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Offenheit).

Bei der Erfassung der Zufriedenheit wurde nicht nur ein Globalwert erfragt, sondern die subjektive Zufriedenheit mit verschiedenen Teilaspekten erfasst. Der Informationsgewinn ist dann detaillierter und somit umfassender. Man kann dadurch einzelne Bereiche erkennen, in denen gegebenenfalls Handlungsbedarf besteht (geringe Zufriedenheit). Zudem wurde nicht nur die Zufriedenheit mit bestimmten Aspekten erfasst, sondern auch die individuelle Bedeutung von Wohn(umfeld)bedingungen und deren Vorhandensein.

Es wurden sowohl objektive Daten zu Umweltbedingungen als auch subjektive Einschätzungen und Bewertungen der Bedingungen erhoben. Denn nicht immer kann man aus den objektiven Bedingungen subjektive Urteile und Zufriedenheiten ableiten (Höpflinger, 2009; Thomä, 2009).

Dabei ist, wie bereits gezeigt wurde (vgl. Abschnitt 2), Wohnen nicht nur auf die Wohnung im engeren Sinne zu begrenzen, sondern sind auch soziale und räumliche Merkmale des Wohnumfeldes (Gebäude, Umfeld, Quartier) einzubeziehen.

Neben den unmittelbar mit Wohnen verbundenen Themenbereichen wurden auch Aspekte erfragt, auf die das Wohnen Auswirkungen hat bzw. haben kann. Diese beziehen sich auf gesundheitliche Gesichtspunkte (z. B. subjektive Bewertung der Gesundheit, Wohlbefinden),

Alltagsbereiche (z. B. Alltagsgestaltung, Ernährung, Selbständigkeit, Hilfebedarf), soziale Kontakte aber auch Persönlichkeitseigenschaften.

### **3.3 Mehrere Perspektiven (Multiperspektivisch)**

Innerhalb eines solchen Projektes gibt es verschiedene Beteiligte, die verschiedene Rollen ausfüllen und damit verbunden unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Ziele haben und verfolgen. Es sollten die verschiedenen Gesichtspunkte aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden, um so ein umfassenderes Gesamtbild zu erhalten.

Zu den unmittelbar Beteiligten zählen zunächst die Mieter aber auch Angehörige der Mieter, Mitarbeiter (z. B. Sozialpädagoge im Haus, sozialpädagogische Bezugspersonen von Mietern mit betreutem Einzelwohnen), Träger (Projektverantwortliche) sowie ehrenamtlich Mitarbeitende. Neben diesen genannten Personen ist auch die Meinung der Anwohner zum Projekt und deren Einstellung zum Haus und dessen Bewohnergruppen für das Gelingen eines solchen Projektes von Bedeutung. Daher wurden zwei Befragungen der Anwohner im Umkreis des Sebastian Fackelmann Haus durchgeführt. Durch die Wiederholung der Befragung mit zum Teil identischen Fragen kann eine Entwicklung der Meinungen und Ansichten zum Sebastian Fackelmann Haus und deren Bewohner abgeleitet werden.

### **3.4 Mehrere Methoden (Multimethodal)**

Bei der Datenerhebung wurden verschiedene methodische Zugänge gewählt, wie Face-to-Face-Interviews, schriftliche Befragungen, Beobachtungen, objektive Messungen, Einsicht in Dokumente. Dadurch entstand ein Datenpool, in dem sich Daten ergänzen und zum Teil gegenseitig validieren.

Diese verschiedenen Methoden waren im Hinblick auf die qualitativen und quantitativen Auswertungen der Daten relevant, um eine breite Datengrundlage zu erhalten.

### **3.5 Vergleichsmöglichkeiten**

Um die Erkenntnisse zum Sebastian Fackelmann Haus auf deren Generalisierbarkeit und Übertragbarkeit zu prüfen, ist es wichtig, sie mit anderen Ergebnissen zu konfrontieren. Wie bereits erwähnt, gibt es bisher kaum entsprechende Langzeitstudien (vor allem ab Beginn des Einzugs der Mieter) zum integrierten Wohnen oder ähnlichen Wohnprojekten. Daher wurden folgende Vergleichsprojekte /-objekte ausgewählt und untersucht.

Da eine Zielgruppe des Sebastian Fackelmann Hauses älter werdende chronisch psychisch kranke Menschen sind, wurde das räumlich nahliegende Don-Bosco-Haus, ein Langzeitwohnheim für psychische Kranke, als Vergleichseinrichtung stationärer Versorgung ausgewählt.

Bei der Wahl von Wohnformen mit eigenständiger Haushaltsführung (wie im Sebastian Fackelmann Haus) fiel die Entscheidung auf das Wohnen in allen Lebenslagen in Nürnberg und auf die ambulante Hausgemeinschaft in Coburg. Beeinflusst wurde diese Wahl durch Kriterien wie strukturelle und konzeptionelle Aspekte, geographische Lage, Zielgruppen, Zeitpunkt des Einzuges und der Ausrichtung auf ein gemeinschaftliches Zusammenwohnen. Diese beiden Vergleichsprojekte weisen hierbei eine gute strukturelle und konzeptionelle Übereinstimmung und damit Vergleichbarkeit mit dem Sebastian Fackelmann Haus auf (vgl. Anhang, Tabelle 14).

## 4 WISSENSCHAFTLICH METHODISCHES VORGEHEN

### 4.1 Fragestellungen

Die Evaluations- und Begleitstudie zielt im Kern auf die folgenden drei Fragestellungen:

- Welche Bedingungen ermöglichen eine Aufrechterhaltung bzw. (Wieder-)Erlangung von Eigenverantwortung und Selbstständigkeit behinderter, psychisch erkrankter oder gesunder Mieter?
- Welche Lösungen bestehen für Anforderungen der ambulanten Betreuung im Rahmen der integrierten und gemeindenahen Versorgung älterer Menschen mit Belastungen?
- Welche Auswirkungen hat der Umzug psychisch erkrankter bzw. behinderter älterer Menschen in eine begleitete Wohnform im Hinblick auf deren Lebensqualität, Beziehungsqualität und Selbstständigkeit?

Aus den Fragestellungen leiten sich folgende Unterkriterien und Operationalisierungen ab.

- (1) Gestaltung eines zweckdienlichen Wohnumfeldes für das Zusammenleben gesunder, körperlich behinderter und oder psychisch erkrankter Personen

Es steht barrierefreier, teilweise auch rollstuhlgerechter und bezahlbarer Wohnraum für die Mieter zur Verfügung. Weiterhin ist bzw. wird das unmittelbare Wohnumfeld hindernisfrei bzw. barrierearm gestaltet. Ein Gemeinschaftsraum als Treffpunkt im halböffentlichen Raum für die Mieter ist eingerichtet und kann für verschiedene Aktivitäten und von allen Mietern genutzt werden.

- (2) Aufbau einer Hausgemeinschaft

Die Mieter lernen sich kennen, bauen soziale Beziehungen auf und geben bzw. erhalten im Bedarfsfall gegenseitige nachbarliche Unterstützung. Die sozialen Kontakte innerhalb der Hausgemeinschaft führen zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Die Mieter verstehen sich als Hausgemeinschaft, die miteinander lebt und wohnt. Sie sind bereit sich aktiv in die Gemeinschaft einzubringen. Die Mieter helfen und unterstützen sich gegenseitig bei Bedarf im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten. Die Mieter nutzen den Gemeinschaftsraum als Möglichkeit zum Treffen und Ort für gemeinsame Aktivitäten in unmittelbarer Wohnungsnähe.

- (3) Aufbau eines positiven Images in der Nachbarschaft und der Stadt Hersbruck

Das Sebastian Fackelmann Hauses ist bei der Mehrheit der Personen der Nachbarschaft und unter den Hersbrucker Bürgern bekannt. Es wird ein prägnanter Name für die Art des Wohnens gefunden, der wenig oder keine Fehlinterpretationen zulässt und die Wohnform klar definiert. Es findet Vermittlung und Aufklärung der Bewohner von Hersbruck über den Namen und die Art des Projektes, idealerweise von Beginn an, statt. Die Öffentlichkeitsarbeit für das Sebastian Fackelmann Haus trägt zum Aufbau eines positiven Images bzw. ggf. zur Verbesserung des Images bei. Das Sebastian Fackelmann Haus öffnet sich nach außen für Anwohner und Bürger der Stadt Hersbruck bzw. umliegender Gemeinden. Die Anwohner nehmen das Sebastian Fackelmann Haus und vor allem den Gemeinschaftsraum als Begegnungsstätte (Wohncafé) und Veranstaltungsort an.

- (4) Erhalt bzw. Verbesserung der Lebensqualität, Zufriedenheit und die soziale Einbindung der Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses

Die Lebenszufriedenheit, die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen, die soziale Einbindung, das subjektive Wohlbefinden und der (subjektive, objektive) Gesundheitszustand der Mieter sind seit deren Einzug in das Sebastian Fackelmann stabil geblieben bzw. haben sich nicht (über die Erwartung hinaus) entscheidend verschlechtert.

(5) Aufrechterhalten bzw. (Wieder-)Erlangen der Selbständigkeit und Selbstbestimmung der Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses

Die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses können den Grad ihrer Selbständigkeit, die sie bei ihrem Einzug hatten, aufrechterhalten bzw. ausbauen. Die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses gestalten ihren Alltag nach eigenen Wünschen und entscheiden selbstbestimmt.

## 4.2 Vorgehen der Datenerhebung

Bei der methodischen Umsetzung wurde in der Evaluationsstudie ein multiperspektivischer, multimethodaler und multikriterialer Ansatz verfolgt.

Multiperspektivisch bedeutet die Erfassung der Sichtweisen verschiedener Akteure, wie Mieter, Mitarbeiter, Träger, Anwohner, Angehörige und Ehrenamtliche. Die unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Beteiligter lassen eine Differenzierung der Ergebnisse zu, welche dann zu einem aussagekräftigen Gesamtbild integriert werden.

Der multimethodale Ansatz wurde mittels verschiedener Erfassungsinstrumente und Auswertungsmethoden umgesetzt. Dabei wurden offene und standardisierte Interviews, schriftliche Fragebögen, Beobachtungen, objektive Messungen sowie Dokumentenanalysen verwendet. Die Auswertung der Daten erfolgte im Sinne einer Triangulation sowohl qualitativ als auch quantitativ. Diese Zusammenführung qualitativer und quantitativer Methoden trägt zu einem differenzierten Verständnis der Person-Umwelt-Dynamiken bei.

Bei der Erfassung verschiedener Kriterien der Verlaufs- und Ergebnisqualität (multikriterial) wurden unterschiedliche Themenbereiche, wie physische und psychische Gesundheit, Lebensqualität, Zufriedenheit, Alltagskompetenz und soziale Einbindung der Mieter in die Auswertung einbezogen. Es wurden objektive Beurteilungen wie mit dem Instrument „Housing Enabler“ von Iwarsson und Slaug (2001) zur Ermittlung der (individuellen) Übereinstimmung zwischen funktionellen Einschränkungen einer Person oder Personengruppe und den Barrieren bzw. der Zugänglichkeit der Wohnung und des engeren Wohnumfeldes genutzt. Weiterhin wurden subjektive Einschätzungen zu Gesundheitszustand, Wohnsituation, Ernährungsverhalten, Wohlbefinden, Zufriedenheit, Alltagsgestaltung, soziale Kontakte und Persönlichkeit erhoben. Dabei wurden sowohl theorie- und forschungsstandgeleitete selbst entwickelte Fragen als auch standardisierte Instrumente verwendet (u. a. BFI-K Kurzversion Big Five Inventory, Rammstedt & John, 2005; HCQ Fragebogen zur wohnbezogenen Kontrollüberzeugung, Oswald, Wahl, Martin & Mollenkopf, 2003; Multidimensional Measure of Neighboring MMN, Skjaeveland et al., 1996; SF-36 Fragebogen zum Gesundheitszustand, Bullinger & Kirchberger, 1998; CES-D Scale, Center for Epidemiologic Studies Depression Scale, Radloff, 1977; B-L Beschwerdeliste, von Zerssen, 1976).

Als Meßzeitpunkte für den Zeitraum von zwei Jahren wurden festgelegt:

- t1 – unmittelbar nach dem Einzug der Mieter (Mai / Juni 2009)
- t2 – halbes Jahr nach dem Einzug (November / Dezember 2009)
- t3 – ein Jahr nach dem Einzug (Juni 2010) und
- t4 – anderthalb Jahre nach dem Einzug (November 2010 bis Januar 2011).

Eine Übersicht zu den befragten Personen(gruppen) bei den jeweiligen Meßzeitpunkten wird in Tabelle 1 gegeben. Eine detaillierte Übersicht zu den genauen Befragungszeiträumen ist im Anhang (Tabelle 13) zu finden.

Tab. 1: Stichprobengröße *N* und Teilnahmequoten (in %) zu den einzelnen Meßzeitpunkten der verschiedenen befragten Personengruppen

Zeitpunkt \ Gruppe	t1 Einzug	t2 0,5 J. nach Einzug	t3 1 J. nach Einzug	t4 1.5 J. nach Einzug
Mieter	<i>N</i> = 15 (94 %)	<i>N</i> = 15 (94 %)	<i>N</i> = 14 (88 %)	<i>N</i> = 13 (69 %) <sup>3</sup>
Angehörige <sup>1</sup>	<i>N</i> = 7 (88 %)	<i>N</i> = 6 (86 %)	<i>N</i> = 6 (86 %)	<i>N</i> = 5 (71 %)
Mitarbeiter	<i>N</i> = 7 (100 %)	<i>N</i> = 7 (100 %)	<i>N</i> = 7 (100 %)	<i>N</i> = 6 (86 %)
Ehrenamtliche <sup>1</sup>	<i>N</i> = 4 (27 %)	n. b.	<i>N</i> = 4 (50 %)	<i>N</i> = 2 (40 %)
Anwohner <sup>2</sup>	n. b.	<i>N</i> = 78 (18 %)	n. b.	<i>N</i> = 185 (14 %)
Träger	n. b.	<i>N</i> = 8 (100 %)	n. b.	<i>N</i> = 5 (63 %)

Anm.: n. b. = zu dem Zeitpunkt nicht befragt

<sup>1</sup> = Verschieden große Ausgangsstichproben durch Wechsel bei Ehrenamtlichen bzw. Wegfall einer Angehörigen

<sup>2</sup> = Verschiedene Ausgangsstichproben (*N* bei t1 = 425; *N* bei t4 = 1353)

<sup>3</sup> = Zu t4 wurde auch der erste Nachmieter befragt, der in der Tabelle nicht erwähnt wird, da die ausgewählten Themen ein Konglomerat aus den vorherigen Befragungen waren

#### 4.2.1 Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses

Von den (*N* = 16) Mietern konnten zu Beginn 15 für die Studie gewonnen werden. Eine Person war aufgrund einer akuten psychischen Störung nicht in der Lage, an der Untersuchung teilzunehmen.

Die Interviews mit den Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses fanden bis auf zwei Ausnahmen (einmal im Büro des Sozialpädagogen, einmal am Telefon wegen geringer Belastbarkeit) in den Wohnungen der Mieter statt und wurde von zwei Mitarbeiterinnen des Instituts für Psychogerontologie durchgeführt. Die Termine wurden individuell mit den Mietern vereinbart. Die Interviews dauerten zwischen 60 und 180 Minuten, wobei bei einer Person aufgrund des gesundheitlichen Zustandes und der reduzierten Belastbarkeit ab der zweiten Erhebung (t2) die Befragung gekürzt werden musste. Die Befragungen der Mieter bestanden aus zwei Teilen. Zunächst wurden offene Fragen zum Leben und Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus gestellt, welche mit Einverständnis der Mieter aufgezeichnet und transkribiert wurden. Daran schloss sich der zweite Teil der Befragung mit geschlossenen Fragen mit zumeist vorgegebenen Antworten an. Viermal mussten Interviews aufgrund terminlicher Verpflichtungen der Mieter kurzzeitig unterbrochen werden, konnten aber jeweils zeitnah fortgesetzt werden. Es waren zwei Drop-Outs (einmal zu t3, einmal zu t4) wegen Beendigung der freiwilligen Teilnahme und Terminschwierigkeiten von Seiten der Mieter zu verzeichnen.

Im Verlauf der Studie war ein zunehmendes Vertrauen zwischen Befragten und Interviewerinnen zu bemerken, was sich in einem offeneren Umgang mit den Fragen zeigte. Die Mieter berichteten mehr private, vertrauliche Dinge, wodurch der subjektive Bedeutungszusammenhang der Befragten deutlicher wurde.

#### 4.2.2 Mitarbeiter des Sebastian Fackelmann Hauses

Zur Gruppe der Mitarbeiter gehören der Sozialpädagoge im Haus, die gerontopsychiatrische Fachkraft, die sozialpädagogischen Bezugspersonen im betreuten Einzelwohnen und der Leiter des Don-Bosco-Hauses (zugleich Bereichsleiter Psychiatrie und Wohnen im Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V.).

Die vier Bezugspersonen im betreuten Einzelwohnen, die fünf Mieter betreuen und der Leiter des Don-Bosco-Hauses wurden jeweils schriftlich befragt. Hier wurden offene und geschlossene Fragen sowohl zum Wohnprojekt als auch zu bestimmten Mietern gestellt (zu Mietern mit betreutem Einzelwohnen; zu Mietern, die Leiter des Don-Bosco-Hauses kennt und einschätzen kann).

Der Sozialpädagoge wurde zu allen vier Erhebungszeitpunkten mündlich befragt und erhielt zu jedem Mieter geschlossene Fragen zur subjektiven Einschätzung der Person. Die Interviews wurden aufgezeichnet und transkribiert. Die Themenschwerpunkte waren Fragen zu Mietern, projektspezifischen und individuellen Entwicklungen des Sozialpädagogen.

Die gerontopsychiatrische Fachkraft bearbeitete bei der ersten Befragung einen schriftlichen Fragebogen. Zu den anderen drei Meßzeitpunkten wurde sie ebenfalls mündlich befragt, das Interview aufgezeichnet und transkribiert. Auch hier wurden allgemeine Fragen zum Projekt gestellt sowie spezifische Einschätzungen zu den Mietern, insbesondere zu Mietern, die vom ambulanten Pflegedienst der Sozialisation der Caritas betreut werden.

#### 4.2.3 Angehörige von Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses

Alle Mieter wurden beim ersten Besuch gefragt, ob sie nahestehende Angehörige oder Freunde haben, die verlässliche Einschätzungen (zu ihnen, zum Projekt) in einem Fragebogen geben können. Acht Mieter konnten eine solche Person nennen. Diese erhielten ein Informationsschreiben zur Studie und wurden gebeten den beiliegenden Fragebogen mit Fragen zum Projekt allgemein und zum Angehörigen im Haus zurückzusenden. Ein Angehöriger fiel aus der Ausgangsstichprobe, da dessen Kontakt zum Mieter im Sebastian Fackelmann Haus abgebrochen war. Die anderen Angehörigen wurden auch zu den anderen drei Meßzeitpunkten angeschrieben mit der Bitte, den jeweils beiliegenden Fragebogen ausgefüllt zurückzuschicken. Falls erforderlich wurde ein Erinnerungsschreiben zugeschickt. Eine Befragung zu t4 wurde aufgrund starker beruflicher und familiärer Verpflichtungen des Angehörigen am Telefon durchgeführt.

#### 4.2.4 Ehrenamtliche

Die Verteilung der Fragebögen an die Ehrenamtlichen erfolgte bei deren Treffen im Sebastian Fackelmann Haus bzw. durch die Weitergabe durch den Sozialpädagogen im Haus. Die ausgefüllten Fragebogen konnten entweder mit dem Freiumschlag an das Institut für Psychogerontologie geschickt werden, persönlich bei einem Ehrenamtlichentreffen oder im Büro des Sozialpädagogen abgegeben werden. Aufgrund der schwankenden Zahl Ehrenamtlicher und der unterschiedlichen Teilnahme an der Befragung sind hier sehr unterschiedliche Rücklaufquoten (27 % bis 50 %) zustande gekommen.

#### 4.2.5 Träger

Die Projektverantwortlichen wurden zweimal schriftlich befragt. Der erste Fragebogen wurde den Personen auf einer „In der Heimat wohnen“-Tagung im Sebastian Fackelmann Haus



persönlich ausgehändigt (außer Sachbearbeiter für das Sebastian Fackelmann Haus bei der Joseph-Stiftung – postalische Zusendung). Der zweite Fragebogen wurde im November 2011 versandt. Allerdings gaben hier einige Träger die Rückmeldung, wegen zu geringer Kenntnisse und Involviertheit in das Projekt nicht in der Lage zu sein, aussagekräftige Auskünfte im Fragebogen geben zu können.

#### 4.2.6 Anwohner im Quartier (Umfeld)

Es wurden zwei Umfeldbefragungen, d. h. Befragungen der Anwohner im Wohnumfeld des Sebastian Fackelmann Hauses durchgeführt. Die erste fand im Herbst / Winter 2009 und die zweite ein Jahr später im Herbst / Winter 2010 statt. Jeder Privathaushalt des Befragungsgebietes (nicht Gewerbe, Praxen, Büros o. ä.) erhielt einen Fragebogen. Dieser sollte, wenn möglich, vom ältesten Haushaltsmitglied ausgefüllt werden.

Bei der ersten Befragung wurde das Gebiet geographisch und städtebaulich eingegrenzt und hatte eine Ausgangsstichprobe von  $N = 425$  Haushalten. Die Fragebogen mit Informationsschreiben wurden persönlich in die Briefkästen der Personen eingeworfen. Zur Rücksendung lag ein Freiumschlag bei.

In Absprache mit dem Auftraggeber der Evaluationsstudie wurde die Ausgangsstichprobe bei der zweiten Umfeldbefragung auf  $N = 1353$  Haushalte erhöht. Dies war möglich, da diese Befragung im Rahmen von zwei Masterarbeiten durchgeführt wurde. Hier wurden die Fragebogen mit Informationsschreiben und Freirückumschlag ebenfalls persönlich in die Briefkästen der Personen geworfen. Die geographischen Eingrenzungen sind im Anhang zu finden (vgl. Anhang, Abbildung 25).

#### 4.2.7 Personen aus den Vergleichseinrichtungen

Nach eigenen Recherchen und Kontaktaufnahmen auf Fachkongressen wurden die Wohnprojekte Wohnen in allen Lebenslagen in Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg als Vergleichsprojekte ausgewählt. Eine Auflistung wichtiger Merkmale und Charakteristika dieser beiden Projekte in Gegenüberstellung zum Sebastian Fackelmann Haus ist im Anhang nachzulesen (vgl. Anhang, Tabelle 14). Zudem wurde das Don-Bosco-Haus als Langzeitwohnheim für chronisch psychisch Kranke für Vergleichszwecke hinzugezogen, da dies die aktuelle betreute Wohnform für Personen mit chronischen psychischen Störungen in der Gemeinde ist.

*Befragung von Mietern in Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg.* Die Kontaktaufnahme erfolgte über den Träger (Wohnungsbaugesellschaft wbg Nürnberg) und über den damaligen Organisator und Verantwortlichen der Hausgemeinschaft. Letzterer stellte das Anliegen bei einem Mietertreffen vor und machte Aushänge in den Aufzügen des Objektes. Die Mieter, die mitteilnehmen wollten, meldeten sich telefonisch. So konnten die Interviewtermine individuell vereinbart werden. Die zwei mündlichen Befragungen im Herbst 2009 und Winter 2010 fanden jeweils in den Wohnungen der Befragten statt. An beiden Befragungen nahmen drei Mieter des Projektes teil.

*Befragung von Mieter der ambulanten Hausgemeinschaft Coburg.* Im Anschluss an eine Präsentation der ambulanten Hausgemeinschaft auf einem Fachkongress wurde mit der Moderatorin der Hausgemeinschaft Kontakt aufgenommen. Im weiteren Verlauf wurde vereinbart, das Anliegen der Befragung auf einer Mieterversammlung vorzustellen und anschließend die Fragebogen zu verteilen. Auf dieser Mieterversammlung entschied sich die Mehrheit der Bewohner gegen eine sofortige Beantwortung des Fragebogens. Der Rücklauf

war trotz Engagement der Forscher und der Moderatorin sehr gering, da Mieter Bedenken und Hemmungen beim Beantworten der Fragen hatten. Die Fragebogen wurden von der Moderatorin, die selbst zu beiden Erhebungszeitpunkten einen Fragebogen zum Projekt bearbeitete, eingesammelt und zurückgeschickt. Die zweiten Befragungen wurden telefonisch mit den Personen, die den ersten Fragebogen ausgefüllt hatten, vereinbart und fanden mündlich in den Wohnungen der Befragten statt. An den beiden Befragungen im Frühjahr 2010 und Winter 2010 nahmen drei Mieter der ambulanten Hausgemeinschaft teil.

*Befragung der Bewohner des Don-Bosco-Hauses.* Durch die Mitarbeiter der Einrichtung wurde eine Auswahl von Bewohnern getroffen, die motiviert sowie kognitiv und psychisch in der Lage waren, an der Befragung teilzunehmen. Diese Personen wurden in den Räumlichkeiten des Don-Bosco-Hauses einzeln befragt, wobei die Interviewdauer zwischen 15 und 30 Minuten lag.

#### 4.2.8 Weitere Datenerhebungen

Sofern es zeitlich möglich war und inhaltlich zweckmäßig erschien, nahm die Forscherin an Mietertreffen und Ehrenamtlichentreffen teil. Sie hatte dabei in der Regel eine beobachtende, inaktive, nicht teilnehmende Rolle. Diese Treffen wurden teilweise von Mietern genutzt, um eigene aktuelle Erlebnisse mitzuteilen, welche nach inhaltlicher Überprüfung in die Auswertung eingeflossen sind. Vor allem dienten diese Zusammenkünfte und Gespräche zur Beziehungspflege zwischen Forscherin und Mietern, Ehrenamtlichen und Mitarbeitern.

Zudem wurden, wenn möglich, Dokumente wie Hilfeplanungs-, Entwicklungs- und Abschlussberichtsbogen (HEB-Bogen im betreuten Einzelwohnen) oder Protokolle von Ehrenamtlichentreffen o. ä. gesichtet und in die Auswertung einbezogen.

### 4.3 Datenauswertung

Im Laufe der Studie wurden sowohl qualitative als auch quantitative Daten erhoben und ausgewertet. Zu den qualitativen Daten zählen vor allem die Transkripte der offenen Antworten der Befragungen (v. a. Mieter und Sozialpädagoge), Beobachtungsmitschriften von Mietertreffen und Ehrenamtlichentreffen sowie Protokolle der Treffen. Die quantitativen Daten wurden hauptsächlich aus den Antworten auf geschlossene Fragen in den Interviews und in den schriftlichen Fragebögen gewonnen.

Die quantitativen und qualitativen Daten erfassen sowohl gleiche als auch verschiedene Aspekte mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Durch die Integration der Erkenntnisse aus der Auswertung der qualitativen und quantitativen Daten der verschiedenen Perspektiven wird ein vollständigeres, komplexeres Gesamtbild gewonnen.

#### 4.3.1 Qualitative Datenauswertung

Die qualitative Datenauswertung begann mit der Transkription der aufgezeichneten (offenen) Interviewteile. Die Transkripte wurden mit Hilfe der Software MAXQDA 10 analysiert. Dabei wurde eine strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) durchgeführt. Nach der Definition der relevanten Kategorien und Unterkategorien wurden diese mit anschaulichen Ankerbeispielen illustriert und die Kodierregeln festgelegt. Anhand dieser Vorgaben wurden alle Texte bearbeitet und wichtige Aussagen entsprechend der Regeln kodiert und ausgewertet.

#### 4.3.2 Quantitative Datenauswertung

Die quantitativen Daten wurden mit Hilfe der Software PASW 19 ausgewertet. Dabei wurden sowohl deskriptive Auswertungen als auch interferenzstatistische Verfahren angewandt. Die Auswahl der jeweiligen statistischen Testverfahren richtete sich nach dem Datenmaterial und den Anforderungen der Tests. Dabei war bei Daten aus Wiederholungsmessungen die Abhängigkeit der Stichproben zu beachten. Wegen der geringen Fallzahlen wurden Ergebnisse zu Signifikanzen nur spärlich interpretiert. Vielmehr wurde bei Gegenüberstellungen von gruppenbezogenen Mittelwerten auf das Ausmaß des Standardfehlers der Mittelwerte geachtet, da hier die Stichprobengröße in die Berechnung einfließt.

Bei der CES-D Skala (Center for Epidemiologic Studies Depression Scale, Radloff, 1977) wurde als Cut-off zur Trennung zwischen unauffällig und auffällig der Wert 16 festgelegt (Linden et al., 1998; Radloff, 1977). Dabei sind Personen mit Werten von 16 und mehr im auffälligen Bereich für depressive Symptome.

#### 4.3.3 Typenbildung

Um den komplexen Entwicklungen und Zusammenhängen der Evaluationsstudie gerecht zu werden und eine verständliche Darstellung zu gewährleisten, wurde innerhalb der Personengruppe Mieter eine Typenbildung durchgeführt. Dabei wurden die Typen systematisch und nachvollziehbar hinsichtlich der Ausprägung ihrer Orientierung in Richtung auf die Gemeinschaft und der sozialen Einbindung gebildet. Dadurch können mehrere Untersuchungsobjekte bzw. -subjekte anhand ihrer vielfältigen Merkmale zu Gruppen zugeordnet werden, je nach Unterschieden und Ähnlichkeiten (Kluge, 1999). Man kann dadurch die Komplexität verringern und somit einen besseren Überblick erhalten. Dabei sind Mieter eines Typs sich ähnlich und unterscheiden sich von Mietern des anderen Typs. In die Typenbildung gingen sowohl quantitative als auch qualitative Daten ein.

#### 4.3.4 Vergleichspersonen

Um die Erkenntnisse zum Sebastian Fackelmann Haus besser und vor allem vergleichend einordnen zu können, wurden jeweils zwei Erhebungen in zwei ähnlichen Wohnprojekten (Wohnen in allen Lebenslagen in Nürnberg, ambulante Hausgemeinschaft in Coburg) sowie in einem Langzeitwohnheim für psychisch kranke Menschen (Don-Bosco-Haus Hersbruck) durchgeführt.

Bei der Auswertung wurden dabei die beiden Wohnprojekte zusammen betrachtet, da sie zumeist gleichartige Bedingungen aufzeigen (vgl. Anhang, Tabelle 14). Auf bedeutende Unterschiede zwischen den beiden Vergleichsobjekten wird explizit hingewiesen.

Da sich die strukturellen und konzeptionellen Bedingungen im Don-Bosco-Haus deutlich von denen des Sebastian Fackelmann Hauses und den beiden anderen Vergleichsprojekten unterscheiden und die Datenfülle aufgrund der reduzierten (kognitiven und psychischen) Belastbarkeit der Bewohner geringer ist, werden die Ergebnisse des Langzeitwohnheimes separat dargestellt.

#### 4.3.5 Ableitung der Handlungsempfehlungen

Durch die Zusammenschau aller Ergebnisse und Bedingungen im Evaluationsprojekt Sebastian Fackelmann Haus konnten allgemeine Handlungsempfehlungen bei der Umsetzung integrierten Wohnens abgeleitet werden. Diese wurden in drei große Themenbereiche Hausgemeinschaft, Öffentlichkeitsarbeit / Außenwirkung und Infrastruktur eingeteilt. Die

Handlungsempfehlungen sind so formuliert, dass sie an das jeweilige Vorhaben angepasst und entsprechend ausgestaltet werden können.

#### 4.4 Beschreibung der Teilnehmer und Befragten der Studie

Die soziodemografischen Daten beziehen sich jeweils auf die erste Befragung (t1) der Personengruppen Mieter, Angehörige, Mitarbeiter und Ehrenamtliche, außer bei den Trägern (hier zu t2). Die Beschreibung der Stichproben der Umfeldbefragungen wird unter dem entsprechenden Abschnitt im Kapitel Ergebnisse (vgl. Abschnitt 5.6 Ergebnisse aus den Umfeldbefragungen) dargestellt.

##### 4.4.1 Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses

Die Angaben beziehen sich auf die 15 Mieter, die an der ersten Erhebung (t1, unmittelbar nach dem Einzug) teilgenommen haben. In den 15 Wohnungen wohnen sieben Frauen und neun Männer mit einem Altersdurchschnitt von etwa 58 Jahren (bei Einzug: 33 bis 88 Jahren;  $SD = 14.8$  Jahre) sowie ein Kind (bei Einzug: acht Jahre). Vier Mieter stehen unter gesetzlicher Betreuung und fünf Mieter werden im Rahmen des betreuten Einzelwohnens begleitet. Weitere soziodemographische Angaben sind in Tabelle 2 zusammengefasst.

Tab. 2: Soziodemographische Merkmale der Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses (Stand: t1 – erste Befragung unmittelbar nach Einzug: Juni 2009 bzw. Oktober 2009<sup>1</sup>);  $N = 15$ <sup>2</sup>

Merkmal	Ausprägung	Anzahl $N$	Anteil in %
Familienstand	Ledig	4	26.7
	Verheiratet	2	13.3
	Verwitwet	3	20.0
	Geschieden	3	20.0
	Getrennt Lebend	3	20.0
Religion	Keine	6	40.0
	Katholisch	4	26.7
	Evangelisch	5	33.3
Schulabschluss	Sonderschule	1	6.7
	Hauptschule	9	60.0
	Realschule	3	20.0
	Gymnasium	2	13.3
Berufsausbildung	Kein Berufsabschluss	3	20.0
	Lehre	10	66.7
	Studium	2	13.3
Anerkannte Behinderung	Ja <sup>3</sup>	11	73.3
	Nein	4	26.7

Anm.: <sup>1</sup> = Späterer Erhebungszeitpunkt für Mieter, die später eingezogen sind

<sup>2</sup> = Keine Angaben zur Person, die aus gesundheitlichen Gründen nicht an den Befragungen teilnahm

<sup>3</sup> = Behinderungsgrad zwischen 30 % bzw. 100 % ( $M = 72.7$  %;  $SD = 21.95$ )

##### 4.4.2 Mitarbeiter des Sebastian Fackelmann Hauses

Bei den Mitarbeitern wurden die vier sozialpädagogischen Betreuungspersonen von den fünf Mietern mit betreutem Einzelwohnen, der Leiter des Don-Bosco-Hauses (zugleich auch Bereichsleiter Psychiatrie und Wohnen im Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V.) sowie die gerontopsychiatrische Fachkraft und der Sozialpädagoge im Sebastian Fackelmann Haus befragt. Die Mitarbeiter im Alter zwischen 37 und 52 Jahren (zu t1) haben einen

Abschluss als Diplom-Sozialpädagoge, Heilerziehungspfleger oder Altenpfleger mit Zusatzausbildung gerontopsychiatrische Fachkraft. Die Dauer, ab wann die Bezugspersonen die Mieter mit betreutem Einzelwohnen betreuen, variierte zwischen wenigen Monaten und fünf Jahren.

#### 4.4.3 Angehörige von Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses

Die sieben Angehörigen sind drei Kinder, zwei enge Freunde, ein Elternteil sowie ein Ex-Partner der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus. Aufgrund der unterschiedlichen Beziehungen zu den Mietern liegt eine große Spannweite des Alters der Angehörigen vor: zwischen 18 und 83 Jahren ( $M = 52.3$  Jahre;  $SD = 20.15$ ). Von den Angehörigen sind zwei männlich und fünf weiblich. Die befragten Angehörigen wohnen bis auf eine Ausnahme (35 km Entfernung) bis zu 20 km vom Sebastian Fackelmann Haus entfernt.

#### 4.4.4 Ehrenamtliche

Durch Fluktuation bei den Ehrenamtlichen und unterschiedliches Ausmaß intraindividuelle und interindividuelle Mitarbeit sind die Stichproben der Ehrenamtlichen zu den einzelnen Meßzeitpunkten verschieden groß. Die wichtigsten Angaben zu den Personen sind in Tabelle 3 aufgeführt. Die befragten Ehrenamtlichen wohnen unterschiedlich weit vom Sebastian Fackelmann Haus entfernt, teilweise auch außerhalb von Hersbruck.

Tab. 3: Soziodemographische Daten der Stichproben der Ehrenamtlichen

Meßzeitpunkte	Anzahl <i>N</i>	Alter ( <i>M</i> , <i>SD</i> , Range) <sup>1</sup>	Anteil Frauen	Anteil katholisch
t2	5	$M = 59.60$ ; $SD = 11.87$ ; Range: 43 - 69 Jahre	100 %	60 %
t3	4	$M = 64.50$ ; $SD = 9.04$ ; Range: 51 - 70 Jahre	100 %	75 %
t4	2	51 und 72 Jahre	100 %	50 %

Anm.: <sup>1</sup> *M* = Mittelwert; *SD* = Standardabweichung; Range = Spannweite

#### 4.4.5 Träger

Als Projektverantwortliche bzw. Entscheidungsträger wurden folgende Personen des Caritasverbandes im Landkreis Nürnberger Land e.V., der Erzdiözese Bamberg, der Joseph-Stiftung und der „In der Heimat wohnen“ GmbH & Co befragt:

- Geschäftsführer des Caritasverbandes im Landkreis Nürnberger Land e.V.
- 1. Vorsitzende des Caritasverbandes im Landkreis Nürnberger Land e.V.
- Bereichsleiter Soziale Dienste; stellv. Diözese-Caritasdirektor; Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg e.V.
- Mitarbeiter Bereich Soziale Dienste, Hauptberufliche Sozialarbeit des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
- Hauptabteilungsleiter Bau und Liegenschaften im Erzbischöflichen Ordinariat Bamberg
- Vorstandsmitglied der Joseph-Stiftung Kirchliches Wohnungsbaunternehmen
- Abteilungsleiter "In der Heimat wohnen"; Projektmanager "In der Heimat wohnen"; Joseph-Stiftung Kirchliches Wohnungsbaunternehmen

- zuständiger Kundenberater, Sachbearbeiter für Sebastian Fackelmann Haus der Joseph-Stiftung Kirchliches Wohnungsbaunternehmen.

#### 4.4.6 Teilnehmer der Befragungen in den Vergleichseinrichtungen

##### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

In den beiden Projekten Wohnen in allen Lebenslagen (WAL) und ambulante Hausgemeinschaft Coburg (CO) fanden jeweils zwei Befragungen (November 2009 bzw. März 2010 und November / Dezember 2010) statt. Wegen mangelnder Bereitschaft zur freiwilligen Teilnahme, Bedenken bezüglich der Befragung und gesundheitlicher Einschränkungen konnten insgesamt nur sechs Personen (jeweils drei pro Projekt) zweimal befragt werden. Drei Personen nahmen an der zweiten Befragung nicht mehr teil (Gründe: Desinteresse, mangelnde Motivation, gesundheitliche Verschlechterung) und sind daher in den weiteren Ausführungen nicht aufgeführt. Genaue Angaben zu wichtigen soziodemographischen Daten der Stichproben finden sich in Tabelle 4.

Tab. 4: Soziodemographische Merkmale der Stichproben aus den Vergleichsobjektiven: Wohnen in allen Lebenslagen ( $N = 3$ ), ambulante Hausgemeinschaft Coburg ( $N = 3$ ) und Don-Bosco-Haus ( $N = 6$ )

Merkmal <sup>1</sup>	Ausprägung	Wohnen in allen Lebenslagen	Ambulante Hausgemeinschaft Coburg	Don-Bosco-Haus
Alter	<i>M (SD)</i>	56.3 (12.58)	69.0 (5.00)	43.3 (13.60)
	Range	43 – 68	64 – 74	26 – 66
		<i>N (%)</i>	<i>N (%)</i>	<i>N (%)</i>
Familienstand	Ledig	2 (67 %)	0	5 (83 %)
	Verwitwet	1 (33 %)	0	0
	Verheiratet	0	3 (100 %)	0
	Geschieden	0	0	1 (17 %)
Religion	Keine	1 (33 %)	0	1 (17 %)
	Evangelisch	0	0	1 (17 %)
	Katholisch	2 (67 %)	1 (33 %)	4 (66 %)
	Andere	0	2 (67 %)	0
Schulabschluss	Kein Schulabschluss	0	0	1 (17 %)
	Hauptschule	2 (67 %)	3 (100 %)	3 (50 %)
	Realschule	1 (33 %)	0	1 (17 %)
	Gymnasium	0	0	1 (17 %)
Berufsabschluss	Kein Berufsabschluss	0	1 (33 %)	3 (50 %)
	Lehre	3 (100 %)	2 (67 %)	2 (33 %)
	Studium	0	0	1 (17 %)
Anerkannte Behinderung	Ja	2 (67 %) <sup>2</sup>	1 (33 %) <sup>3</sup>	3 (50 %) <sup>4</sup>
	Nein	1 (33 %)	2 (67 %)	3 (50 %)

Anm.: <sup>1</sup> = Ausprägungen zum ersten Meßzeitpunkt (WAL: November 2009; Coburg: März 2010, Don-Bosco-Haus: Dezember 2009 bis Januar 2010)

<sup>2</sup> = Behinderungsgrad 50 % bzw. 80 %

<sup>3</sup> = Behinderungsgrad 100 %

<sup>4</sup> = Behinderungsgrad zwischen 80 und 100 %

In Nürnberg (Wohnen in allen Lebenslagen) konnten zu beiden Meßzeitpunkten zwei Frauen und ein Mann befragt werden, die alle in einer Zweizimmerwohnung (ca. 49 m<sup>2</sup>) wohnen. In

Coburg wurden ein Ehepaar und ein Mann befragt. Alle bewohnen eine Dreizimmerwohnung (ca. 86 m<sup>2</sup>). Keine der Personen aus den Vergleichsprojekten stand unter gesetzlicher Betreuung oder lebte mit Unterstützung im Rahmen des betreuten Einzelwohnens. Lediglich eine der befragten Personen war mit 15 Wochenstunden erwerbstätig, alle anderen waren bereits Alters- oder EU-Rentner.

#### *Don-Bosco-Haus Hersbruck*

Im Don-Bosco-Haus fanden zwei Befragungen (Dezember 2009 bis Januar 2010 und Oktober 2010) statt. Aufgrund von gesundheits- bzw. auszugsbedingten Ausfällen (Drop-outs) liegen Daten von sechs Personen vor, die an beiden Befragungen teilnahmen. Da die Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer und kognitive Belastbarkeit der Befragten eingeschränkt ist, wurde die Befragung auf wenige und einfach formulierte Items beschränkt. Die Erhebungen dauerten zwischen 15 und 30 Minuten.

Die befragten fünf Männer und eine Frau lebten seit mindestens acht Monaten und höchstens 12 Jahren in der Einrichtung ( $M = 64$  Monate;  $SD = 55.3$  Monate). Zum Zeitpunkt der ersten Befragung wohnten drei Personen in einem Einzelzimmer und drei in einem Doppelzimmer, wobei keiner der Befragten zusammen mit einem anderen Befragten in einem Doppelzimmer wohnte. Eine Person ist zwischen dem ersten und zweiten Meßzeitpunkt in eine betreute Wohngemeinschaft umgezogen. Weitere soziodemographische Daten sind in Tabelle 4 aufgeführt.

## ERGEBNISSE

### 5.1 Ausgangssituation

#### 5.1.1 Umzugsgründe der Personen

##### *Sebastian Fackelmann Haus*

Von den 15 befragten Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses wohnten bereits acht vor ihrem Einzug zwischen 3 und 30 Jahren in der Gemeinde Hersbruck ( $M = 10.0$ ;  $SD = 9.18$ ). Die anderen sieben Mieter kamen von außerhalb, teilweise aus anderen Landkreisen oder Bundesländern. Durchschnittlich lebten die Bewohner des Sebastian Fackelmann Haus 12.5 Jahre ( $SD = 17.8$ ) in ihrer vorherigen Unterkunft (Range: 1.5 bis 60 Jahre).

Die Personen nannten meist mehrere Gründe für ihren Einzug. Im Durchschnitt gab jeder Mieter 2.6 Gründe ( $SD = 1.18$ ) an. Hierbei wurden beispielsweise auch Anlässe genannt, die nicht von der Person selbst zu beeinflussen waren (z. B. Umzug vom Sozialträger wie ARGE angewiesen). Häufig ( $N = 11$ ) lagen die Ursachen für den Umzug in wohnungsspezifischen Merkmalen der alten Wohnung, wie Wohnqualität nicht (mehr) akzeptabel, finanzielle Gründe, alte Wohnung gekündigt. Weiterhin wurden die Möglichkeit einer behindertengerechten Wohnung ( $N = 3$ ), geographische Nähe zur Familie oder Freunden ( $N = 3$ ), Abdeckung von spezifischem Hilfebedarf ( $N = 3$ ) und Erhalt der eigenen Selbständigkeit ( $N = 6$ ) als Umzugsmotive genannt. Projektspezifische Umzugsgründe, wie gemeinschaftliches Wohnen, Leben in einer Hausgemeinschaft, Vermeidung sozialer Isolation, Steigerung sozialer Teilhabe wurden seltener oder gar nicht explizit aufgeführt.

Die Umzugsgründe decken sich teilweise mit Angaben in der Literatur, in der auch wohnungsbauliche, versorgungsbezogene und soziale Aspekte bei Umzugsentscheidungen hervorgehoben werden (Friedrich, 1995; Höpflinger, 2009; Kremer-Preiß et al., 2010; Narten 2005). Die Mehrheit der Mieter (60 %) hatte keine andere Wohnalternative zur Auswahl, und stand somit nur vor der Entscheidung umzuziehen oder nicht umzuziehen. Ein Großteil der Mieter (über 70 %) erlebte die Zeit für die gedankliche Auseinandersetzung mit dem Umzug als ausreichend und fühlte sich durch den Einzugstermin nicht bedrängt.

##### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

Die sechs Befragten wohnten vor dem Einzug zwischen drei Monaten und 22 Jahren in ihrer eigenen Wohnung, zum Teil mit Partner oder einem Angehörigen. Die meisten lebten zwischen einem und 50 Jahren in Nürnberg bzw. Coburg.

Als Um- bzw. Auszugsgründe aus ihren vorherigen Wohnungen stand für alle Befragten der Wunsch nach einer barrierefreien Wohnung im Mittelpunkt. Weitere Gründe waren die Vermeidung sozialer Isolation, Wohnen in Gemeinschaft (je  $N = 2$ ) sowie weitere, individuelle Gründe wie die Trennung vom Partner, Vermeidung einer stationären Unterbringung oder alte Wohnung nicht mehr möglich (je  $N = 1$ ).

#### 5.1.2 Wahrgenommene Veränderungen durch den Umzug

##### *Sebastian Fackelmann Haus*

Die 15 befragten Mieter lebten vorher in einer eigenen Wohnung ( $N = 9$ ), in einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft, mit Angehörigen zusammen (je  $N = 2$ ), in einem Langzeitwohnheim für psychisch Kranke sowie in einer Einrichtung für betreutes Wohnen (je  $N = 1$ ). Im Hinblick auf Veränderungen der Wohnbedingungen gaben die Mieter sowohl Verbesse-



rungen, Verschlechterungen als auch Stabilität ihrer Wohnverhältnisse an. Eine Übersicht zu den einzelnen Häufigkeiten gibt Tabelle 5.

Tab. 5: Veränderungen verschiedener Wohnbedingungen durch den Umzug,  $N = 15$

Hinsichtlich des Merkmals ...	... hat sich meine aktuelle Wohnsituation gegenüber meiner vorherigen Wohnsituation ...					
	verbessert		gleichgeblieben		verschlechtert	
	$N$	%	$N$	%	$N$	%
Finanzielle Belastung	5	33.3	3	20.0	7	46.7
Wohnungsgröße	6	40.0	1	6.7	8	53.3
Wohnausstattung	7	46.7	4	26.7	4	26.7
Wohnumwelt	4	26.7	1	6.7	10	66.7
Wohnlage	5	33.3	1	6.7	9	60.0
Verkehrsanbindungen	8	53.3	4	26.7	3	20.0
Beziehungen zur Nachbarschaft <sup>1</sup>	10	66.7	1	6.7	2	13.3

Anm.: <sup>1</sup> Antwort „weiß nicht“:  $N = 2$ ; 13.3 %

Die meisten Verbesserungen nahmen die Befragten bei der Wohnausstattung (46.7 %), der Verkehrsanbindung (53.3 %) und den Beziehungen zur zu den Nachbarn (66.7 %) wahr. Bei letzterem scheinen die (hohen) Erwartungen im Zusammenhang mit der Hausgemeinschaft und negative Ereignisse mit Nachbarn in der vorherigen Wohnsituation eine bedeutende Rolle zu spielen. Auffällig ist der relativ hohe Anteil bei Verschlechterungen (jeweils über 50 %) in den Bereichen Wohnlage, Wohnumwelt, Wohnungsgröße und finanziellen Belastung. Eine Verkleinerung der Wohnung wird dagegen weniger negativ gesehen, da über 93 Prozent der Mieter ihre (neue) Wohnung als groß genug beschrieben. Die Erhöhung der Mietbelastung hingegen zeigt sich in der Einschätzung der Miethöhe: Fünf Mieter sagten, dass die Miete zu hoch sei, sieben fanden sie dagegen angemessen und nur ein Mieter stufte sie als günstig ein (zwei Mieter mit Antwort: „weiß nicht“). Ein ähnliches Muster lässt sich bei den Zufriedenheitsangaben finden: Mit ihrer Wohnungsgröße waren 13 Mieter (sehr) zufrieden, sechs Mieter sagten bei der ersten Befragung, dass sie mit der Miethöhe (sehr) zufrieden sind.

#### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

Die meisten der befragten Personen haben sich hinsichtlich der aufgeführten Wohnbedingungen verbessert bzw. keine Veränderung wahrgenommen. Lediglich bei der Wohnumwelt gab die Hälfte der Befragten eine Verschlechterung gegenüber ihrer vorherigen Wohnsituation an (vgl. Tabelle 6). Wie bei den Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses gaben die Vergleichspersonen keine Verschlechterungen bei Beziehungen zu Nachbarschaft an. Wobei hier ebenfalls die Erwartung(en) an bessere nachbarschaftliche Beziehungen die ausschlaggebende Bewertungsgrundlage zu sein schien, da die Kennenlern- und Findungsphase mit den Nachbarn zu diesem Zeitpunkt noch erfolgte.

Tab. 6: Veränderungen bei Wohnbedingungen durch den Umzug bei den befragten Personen der Vergleichsprojekte Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg (N = 6)

Wohnmerkmal	Vergleichsprojekte (Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg) N		
	+	+ / -	-
Finanzielle Belastung	3	1	2
Wohnungsgröße	3	2	1
Wohnungsausstattung	4	1	1
Wohnlage	1	4	1
Wohnumwelt	1	2	3
Verkehrsanbindung	3	2	1
Beziehungen zur Nachbarschaft	4	2	0

Anm.: + = verbessert gegenüber vorheriger Wohnung  
 +/- = unverändert gegenüber vorheriger Wohnung  
 - = verschlechtert gegenüber vorheriger Wohnung

### 5.1.3 Erwartungen und Befürchtungen durch den Umzug

#### *Sebastian Fackelmann Haus*

Die Erwartungen an das Wohnen und Leben im Sebastian Fackelmann Haus umfassten vorrangig Versorgungs- und Sicherheitsaspekte (z. B. rechtzeitig Unterstützung zu erhalten) sowie die Umsetzung baulicher Anforderungen (z. B. behindertengerecht) und der Wunsch nach sozialer Einbindung (z. B. Gemeinschaft finden). Diese Hoffnungen spiegelten die individuellen Lebenslagen der einzelnen Mieter wider. Während einige die Erwartung äußerten, beruflich wieder Fuß fassen zu können, stand bei anderen der Wunsch nach Selbständigkeit in der eigenen Wohnung, gesundheitlicher Stabilität oder Aufbau sozialer Kontakte im Mittelpunkt. Über 80 Prozent der Mieter gingen kurz nach ihrem Einzug davon aus, dass die Wohnung auch in Zukunft für sie passend sei, auch wenn sich beispielsweise ihre Gesundheit oder finanzielle Lage ändern sollte.

Nach Befürchtungen befragt, wurden neben Aspekten, die stark mit dem Umzug zusammenhängen (z. B. Küche noch nicht fertig, Baumängel), vereinzelt Sorgen hinsichtlich der Kontakte im Haus (z. B. mangelnde gegenseitige Toleranz, Ruhestörungen) und der eigenen Abhängigkeit von Hilfen Anderer benannt. Ein Drittel der Mieter berichtete keine bestimmten Befürchtungen.

#### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

In den genannten Erwartungen und Hoffnungen der Mieter aus den Vergleichsprojekten an ihr Leben in dem jeweiligen Mietshaus spiegelten sich deren Umzugsgründe sowie die berichteten Veränderungen gegenüber den vorherigen Wohnbedingungen wider. Neben wohnungsbezogenen Erwartungen (u.a. behindertengerecht, gute Anbindung an den ÖPNV, stadtnahe Lage der Wohnung, besserer Wohnungszustand gegenüber der vorherigen Wohnung) wurden vor allem soziale Aspekte hinsichtlich der Nachbarschaft genannt. Dabei ging es nicht nur um die eigene Sicherheit, bei Bedarf Hilfe und Unterstützung zu bekommen, sondern auch um die Möglichkeit, selbst Hilfe anzubieten und soziale Kontakte zu Nachbarn aufzubauen, gemeinsame Unternehmungen zu machen und füreinander da zu sein. Personenbezogene Erwartungen, wie selbständig bleiben, wurden eher selten genannt.

Befürchtungen wurden zu Beginn nur von zwei Mietern genannt, die sich auf persönliche Entwicklungen wie Sorge um eigenen kognitiven Abbau und auf Wohnaspekte (große Entfernung zur ÖPNV-Anbindung, Wohnung nicht gänzlich behindertengerecht) bezogen.

#### 5.1.4 Einschätzungen der Wohnung bei Einzug

##### *Sebastian Fackelmann Haus*

Nahezu alle Mieter ( $N = 14$ ) fühlten sich nach ihrem Einzug in der neuen Wohnung sicher, waren mit dem Zustand der Wohnung zufrieden ( $N = 14$ ) und sahen ihre Selbstbestimmung hinsichtlich der Wohnungsnutzung ( $N = 14$ ) gewahrt. Insgesamt waren die Personen bei Einzug mehrheitlich mit ihren Wohnbedingungen zufrieden (abgesehen von der Miete).

##### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

Bis auf eine Ausnahme nahmen die Mieter ihre Wohnung als sicher wahr und waren mit dem Zustand ihrer Wohnung zufrieden. Sie hatten das Gefühl des selbstbestimmten Wohnens (frei leben, einrichten nach eigenem Geschmack). Bis auf den schon erwähnten Einzelfall zeigten sich die Befragten bei der ersten Erhebung nach dem Einzug (sehr) zufrieden mit ihren Wohnbedingungen (Werte von 8 und höher auf der 11stufigen Skala 0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“).

#### 5.1.5 Zufriedenheit bei Einzug

##### *Sebastian Fackelmann Haus*

Wenn man von der eigenen finanziellen Lage absieht (5 Mieter (sehr) zufrieden, 7 Mieter unzufrieden), waren die befragten Personen mit den verschiedenen Aspekten (sehr) zufrieden. Die meisten Nennungen fielen auf die Bereiche soziale Beziehungen und Selbständigkeit (jeweils 13 Mieter (sehr) zufrieden).

##### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

Die mittleren Zufriedenheitswerte der Personen lagen auf der 11stufigen Skala (0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“) im oberen Drittel. Dies spiegelt auch die Einschätzung der meisten Mieter ( $N = 5$ ) wider. Lediglich eine Person hatte deutlich geringere Werte. Insgesamt zeigten sich die höchsten Mittelwerte in den folgenden vier Bereichen: Zufriedenheit mit der Nachbarschaft ( $M = 9.2$ ;  $SD = 2.04$ ), Selbständigkeit ( $M = 9.2$ ;  $SD = 2.04$ ), Unterstützung im Bedarfsfall ( $M = 8.8$ ;  $SD = 1.94$ ) und seelische Verfassung ( $M = 8.7$ ;  $SD = 1.97$ ). Die geringsten Werte hingegen waren bei der Zufriedenheit mit der Gesundheit allgemein ( $M = 7.3$ ;  $SD = 2.07$ ) und mit der eigenen finanziellen Lage ( $M = 7.0$ ;  $SD = 3.03$ ) zu finden.

#### 5.1.6 Gesundheit und Wohlbefinden bei Einzug

##### *Sebastian Fackelmann Haus*

Den eigenen Gesundheitszustand bewerteten 60 Prozent der Mieter ( $N = 10$ ) nach ihrem Einzug als sehr gut oder gut, 33 Prozent als weniger gut ( $N = 4$ ) und 7 Prozent als schlecht ( $N = 1$ ). Während 20 Prozent ( $N = 3$ ) angaben, dass sich dieser gegenüber dem Vorjahr verbessert hatte, schätzten jeweils 40 Prozent ( $N = 6$ ) ihren Gesundheitszustand als unverändert bzw. verschlechtert ein. Die meisten körperlichen Einschränkungen wurden bei schweren Tätigkeiten wie schnell laufen oder Schweres heben ( $N = 13$ ), beim Steigen meh-

rerer Treppenabsätze ( $N = 11$ ) und beim Beugen, Bücken oder Knien ( $N = 12$ ) genannt. Etwa die Hälfte der Mieter berichtete bei der Befragung nach dem Einzug Gleichgewichtsprobleme ( $N = 7$ ) und oder Einschränkungen in der Feinmotorik ( $N = 7$ ). Als körperlich begrenzt belastbar erlebten sich etwa zwei Drittel der Mieter ( $N = 10$ ).

Hinsichtlich der psychischen Verfassung zeigte sich, dass 12 Mieter auf der CES-D-Skala (Center for Epidemiologic Studies Depression Scale, Radloff, 1977) einen Wert unter dem Cut-off von 16 haben, drei Mieter (deutlich) darüber liegen. Betrachtet man einzelne Gefühlszustände (Zeitraum: letzter Monat vor Interview), fühlte sich etwa ein Drittel der Mieter manchmal traurig. 20 Prozent der Mieter berichteten, sich oft oder fast immer einsam gefühlt zu haben. Hingegen gab etwa die Hälfte der Mieter an, oft oder fast immer glücklich gewesen zu sein.

#### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

Der eigene Gesundheitszustand wurde von fünf Mietern als (sehr) gut und von einem Mieter als weniger gut eingestuft. Die meisten körperlichen Einschränkungen gab es bei der physischen Belastbarkeit, beim Bücken sowie beim Laufen längerer Strecken oder beim Steigen mehrere Treppenabsätze. Vier Mieter beschrieben sich als begrenzt körperlich belastbar und drei gaben Probleme beim Beugen, Bücken und oder Knien an.

Bei keinem der befragten Mieter lag eine psychische Diagnose vor. In den letzten vier Wochen vor dem Einzug gaben über 80 Prozent ( $N = 5$ ) der Mieter an, oft oder fast immer glücklich gewesen zu sein und sich selten bzw. nie einsam gefühlt zu haben. Während vier Mieter angaben, nie traurig gewesen zu sein, berichteten zwei, sich manchmal traurig gefühlt zu haben.

### 5.1.7 Soziale Einbindung bei Einzug

#### *Sebastian Fackelmann Haus*

Nahezu alle Mieter ( $N = 11$ ) nahmen an mindestens einem der vier Interessenten- / Mieter-treffen im Vorfeld teil, wobei die meisten mehrmals teilnahmen. Jedoch gaben nur sechs Mieter an, andere Bewohner des Hauses bereits vor dem Einzug kennengelernt zu haben. Dabei ist zu beachten, dass die Personen sich teilweise durch einen anderen Kontext als durch die Mietertreffen vor dem Einzug kannten. Zum Interviewzeitpunkt kannten alle Mieter andere Bewohner des Hauses. Durchschnittlich wurden etwa sechs andere Mieter genannt ( $SD = 3.64$ ). Mindestens mehrmals pro Woche Kontakt mit anderen Mietern gaben 13 der Befragten an. Dabei wurde die Kontaktqualität meist als sehr gut ( $N = 1$ ) oder gut ( $N = 11$ ) eingestuft.

Die Mieter gaben sehr unterschiedliche Größen und Strukturen ihrer sozialen Netzwerke bei der ersten Erhebung an. Die Anzahl der Menschen, mit denen die Personen regelmäßig Kontakt haben, schwankte zwischen fünf und 13 (vorgegebene Obergrenze). Dabei spielten Familienangehörige, Freunde sowie Professionelle (z. B. gesetzlicher Betreuer, sozialpädagogische Betreuungspersonen im betreuten Einzelwohnen, Ärzte) in unterschiedlichem Ausmaß eine Rolle für die einzelnen Mieter. Andere Mieter wurden nur sehr sporadisch aufgeführt, zumeist wenn sich die Personen bereits vor dem Einzug kannten. Alle Mieter konnten mindestens eine Person nennen, die ihnen im Bedarfsfall im Alltag helfen würde bzw. auf die sie sich verlassen können. Vier Mieter wussten niemand, der sie tröstet, wenn sie traurig sind und jeweils zwei Mieter nannten keine andere Person, die ihnen bei Entscheidungen zur Seite steht oder mit der sie gemeinsam etwas unternehmen können. Der Sozialpädagoge

wurde bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Studie vereinzelt bei den Fragen zu sozialen Kontakten (z. B. als Helfer bei Entscheidungen, Begleiter bei Arzt- oder Behördenbesuchen) benannt.

### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg*

Bei den hier befragten Bewohnern benannten sozialen Netzwerken ist zu beachten, dass drei der Mieter verheiratet sind und mit ihrem jeweiligen Partner zusammenwohnen. Daher waren bei diesen Personen die Partner bzw. die eigene Familie die wichtigsten Sozialpartner, während Professionelle bei den Fragen zu sozialem Kontakt und Austausch eine untergeordnete Rolle spielten.

Im Gegensatz zum Sebastian Fackelmann Haus kannten nur zwei der Befragten bereits vor dem Einzug andere Mieter, alle gaben aber mindestens wöchentliche Kontakte zu anderen Bewohnern mit (sehr) guter Qualität an.

## **5.2 Zugänglichkeit(-sprobleme)**

Der Housing Enabler von Iwarsson und Slaug (2001) ist ein standardisiertes Instrument zur Erfassung von 13 funktionellen körperlichen Einschränkungen, wovon neun physische Einschränkungen, vier die Wahrnehmung und zwei die Abhängigkeit von Hilfsmitteln betreffen. Außerdem erfasst das Instrument 188 mögliche Umweltbarrieren in der Wohnung und dem nahen Wohnumfeld. Diese unterteilen sich in die Bereiche: Innenbereich, Außenbereich, Eingänge und Kommunikation. Sie sind vergleichbar mit der DIN 18025 Barrierefreie Wohnungen Teil 1 und Teil 2 ([www.nullbarriere.de/din18025.htm](http://www.nullbarriere.de/din18025.htm); Zugriff 27.04.2011). Anhand der bestehenden funktionellen Einschränkungen einer Person oder einer Personengruppe und den Barrieren der physischen Umwelt wird ein Punktwert berechnet. Dies geschieht mit Hilfe einer Matrix, in welche eingeht, wie stark (Punkte 0 bis 4) sich eine vorliegende Umweltbarriere bei einer bestimmten funktionellen Einschränkung bemerkbar macht, somit einschränkend ist. Beispielsweise würde eine Person bei Gleichgewichtsproblemen drei, bei Koordinationsproblemen einen, bei begrenzter physischer Belastbarkeit zwei und bei der Notwendigkeit von Gehhilfen drei Punkte für den Gesamtpunktwert erhalten, wenn die Umweltbedingung „Keine Sitzmöglichkeit im Aufzug“ vorhanden wäre. Der so ermittelte Summenwert gibt Auskunft über die individuelle Zugänglichkeit bzw. Nichtzugänglichkeit für die einzelne Person oder die Personengruppe. Je höher der Wert ist, desto mehr Erreichbarkeitsprobleme und Umweltbarrieren gibt es für die Person(-engruppe).

### **5.1.2 Zugänglichkeit(-sprobleme) Sebastian Fackelmann Haus**

Der Median und der Mittelwert mit Standardabweichung für alle Mieter, die an allen vier Erhebungen teilnahmen, sowie der Maximalwert für einen Mieter zu den vier verschiedenen Meßzeitpunkten sind in Tabelle 7 angegeben.

Zur Erklärung der Tabelle 7 dienen folgende Anmerkungen: Die Reduktion der Werte von der ersten Befragung (t1) zur zweiten (t2) ist hauptsächlich auf die baulichen Nachbesserungen für Personen, die auf Rollstuhl und oder Gehhilfen angewiesen sind, zurückzuführen (z. B. selbständige Öffnung der Eingangstür).

Die erneute Verschlechterung (Erhöhung Median, Mittelwert) vom zweiten (t2) zum dritten (t3) Meßzeitpunkt lässt sich mit dem Anstieg der Anzahl und der Verbreitung funktioneller Einschränkungen wie Sehbehinderung, Gleichgewichtsprobleme, Probleme beim Bewegen des Kopfes bzw. der Arme, Probleme beim Bücken, Beugen und Knien erklären.

Das Absinken des Medians und des Maximalwertes bei der vierten Befragung (t4) im Vergleich zur dritten (t3) ist auf individuelle gesundheitliche Verbesserungen einiger Mieter zurückzuführen. Jeweils zwei Personen gaben bei den ersten drei Befragungen (t1, t2, t3) keine der in dem standardisierten Instrument aufgeführten funktionellen Einschränkungen an, bei der letzten Befragung (t4) waren es drei Mieter, die keine funktionellen Einschränkungen berichteten. Der Anstieg des Mittelwertes vom dritten (t3) zum vierten (t4) Meßzeitpunkt erklärt sich mit der Zunahme um eine Person, die auf Gehhilfen angewiesen ist. Deren Individualwert erhöhte sich deutlich und führte zu einem geringfügig höheren Mittelwert für die Gesamtgruppe bei t4 im Vergleich zu t3.

Tab. 7: Ergebnisse des Housing Enabler für Mieter<sup>1</sup> des Sebastian Fackelmann Hauses für alle vier Meßzeitpunkte

Zeitpunkt	Median <sup>2</sup>	Mittelwert <sup>3</sup>	Standardabweichung	Maximum
t1 (N = 13)	84	94.9	67.61	258
t2 (N = 13)	81	85.9	64.36	214
t3 (N = 13)	103	94.3	73.41	236
t4 (N = 13)	81	95.3	78.15	228

Anm.: <sup>1</sup> - Einbezogen sind Mieter, die an allen vier Erhebungen teilgenommen haben

<sup>2</sup> - Mittelwert = Wert des numerischen Mittels, Durchschnittswert

<sup>3</sup> - *Median* = Wert, der die Gruppe in zwei gleich große Hälften teilt

In allen vier Erhebungen waren Umweltbedingungen anzutreffen, die zu Einschränkungen und Problemfeldern für (einzelne) Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses im nahen Außenbereich und im Innenbereich, hier insbesondere bei der Gestaltung der Einrichtung des Wohncafés (v. a. Kücheneinrichtung) und der Bäder in den Wohnungen, führten.

Beispiele für Bereiche, bei denen Erreichbarkeitsprobleme auftraten:

- Näheres Umfeld des Hauses (Außenbereich):
  - o zu wenig bzw. zu niedrige Sitzgelegenheiten im Nahumfeld des Hauses
  - o zu wenig Bewegungsfläche vor den Mülltonnen / Briefkästen
  - o keine ausgewiesenen Behindertenparkplätze bzw. zu schmale Parkplätze
- Wohnungen:
  - o Fenstergriffe zu hoch montiert
  - o Haltegriffe bei Dusche in ungeeigneter Position und zu großer Abstand zwischen Duschhahn / -brause und Haltegriff
  - o Spiegel im Bad für Rollstuhlfahrer zu hoch angebracht
  - o unzureichender Fußraum unter dem Waschbecken
  - o Eingänge der Dachboxen zu schmal
- Gemeinschaftsraum / Wohncafé (inklusive Kücheneinrichtung)
  - o keine Arbeitsfläche mit Fußraum in der Küche des Gemeinschaftsraums
  - o kein Sitzarbeitsplatz in der Küche des Gemeinschaftsraums
  - o Türen zur Vorratskammer behindern beim Öffnen Zugriff auf Regal
- Treppenhaus / Aufzug
  - o überhängende Stufenenden im Treppenhaus
  - o kein Tonsignal im Aufzug
  - o keine Sitzgelegenheit im Aufzug
  - o Haupteingang des Gemeinschaftsraums nur über Treppen zu erreichen

### 5.2.1 Zugänglichkeit(-sprobleme) der Vergleichsprojekte

In der Tabelle 8 werden die Ergebnisse des Housing Enabler für die beiden Vergleichsobjekte und das Sebastian Fackelmann Haus gegenübergestellt. Aufgrund der unterschiedlichen Umweltbedingungen in den beiden Vergleichsprojekten (Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg) wurden diese hier getrennt voneinander betrachtet. Für das Sebastian Fackelmann Haus und das Wohnen in allen Lebenslagen ergaben sich die höchsten Werte. Zum einen ist dies auf die größere Anzahl und Verbreitung von gesundheitlichen Einschränkungen, insbesondere Mobilitätseinschränkungen (Angewiesen sein auf Gehhilfen oder Rollstuhl), eingeschränkte Armbewegung und / oder Feinmotorik bei Mietern im Sebastian Fackelmann Haus zurückzuführen. Zum anderen spielen beim Wohnen in allen Lebenslagen einige Umweltbedingungen (v. a. der inneren Umwelt wie Gestaltung der Treppen, Bäder oder auch äußere Umwelt und Eingänge) eine einschränkende Rolle, speziell für Personen mit Gleichgewichts- und Koordinationsproblemen, Mobilitätseinschränkungen und begrenzter physischer Belastbarkeit.

Tab. 8: Vergleichende Gegenüberstellung der Ergebnisse des Housing Enabler für die drei verschiedenen Objekte zum Meßzeitpunkt t2 <sup>1</sup> (Ende 2009 / 2010; Frühjahr 2010)

Objekt	Median <sup>2</sup>	Mittelwert <sup>3</sup>	Standardabweichung
Sebastian Fackelmann Haus Hersbruck (N = 13)	81	85.9	63.36
Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg (N = 3)	55	113.0	100.46
Ambulante Hausgemeinschaft Coburg (N = 3)	30	23	20.42

Anm.: <sup>1</sup> = Für Mieter des SFH die zweite Erhebung; für die Mieter des WAL und in Coburg die erste Erhebung

<sup>2</sup> - *Median* = Wert, der die Gruppe in zwei gleich große Hälften teilt

<sup>3</sup> - Mittelwert = Wert des numerischen Mittels, Durchschnittswert

Setzt man die Mieter eines Objektes mit ihren individuellen funktionellen Einschränkungen fiktiv den Umweltbedingungen eines anderen Objektes aus, ergaben sich zum Zeitpunkt t2 folgende Werte. Die Personen der Vergleichsprojekte in Nürnberg und Coburg hatten in der Umwelt des Sebastian Fackelmann Hauses geringere Belastungswerte im Housing Enabler als die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses in der gleichen Umwelt (*Median* = 42; *M* = 54.5; *SD* = 53.09). Dies liegt unter anderem an der geringeren Verbreitung von individuellen funktionellen Einschränkungen unter den befragten Personen der Vergleichsprojekte.

Verbindet man umgekehrt die funktionellen Einschränkungen der Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses mit der Umwelt des Projektes Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg ergeben sich höhere Werte für die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses (*Median* = 142; *M* = 123.2; *SD* = 90.88) als für die gleichen Personen in der Umwelt des Sebastian Fackelmann Haus (vgl. Tabelle 8). Das ist unter anderem darin begründet, dass einige Wohnungen nur mit einer Badewanne ausgestattet sind, was für Personen mit Mobilitätseinschränkungen eine große Umweltbarriere darstellt. Zudem liegen Zugänglichkeitsprobleme im Bereich der Eingangstüren vor. Hingegen würden die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses in der Umwelt der Coburger ambulanten Hausgemeinschaft weniger Zugänglichkeitsprobleme und somit bessere Bedingungen vorfinden. Dies kann an den geringeren Werte festgemacht

werden (*Median* = 72; *M* = 66.1; *SD* = 45.92), wenn man die funktionellen Einschränkungen der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus mit den Umweltbedingungen in Coburg zum gleichen Zeitpunkt (t2) konfrontiert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Umwelten in allen drei Objekten nicht optimal für Menschen mit funktionellen Beeinträchtigungen gestaltet sind, es aber deutliche qualitative Unterschiede zwischen den Gebäuden und deren Umfeld gibt. Die Auswirkungen der suboptimalen Umweltbedingungen hängen erwartungsgemäß von der Verteilung und dem Vorkommen der Einschränkungen bei den jeweiligen Mietern (am stärksten bei Mietern im Sebastian Fackelmann Haus) ab.

## **5.3 Entwicklungen vom Einzug bis Studienende**

### **5.3.1 Abriss der Entwicklungen im Sebastian Fackelmann Haus**

#### *Hausgemeinschaft*

Im Vorfeld fanden vier Mieter- bzw. Interessentreffen statt. Daran nahmen 11 Mieter mindestens einmal teil. Diese Treffen wurden als informativ eingestuft, insbesondere die Besichtigung des Rohbaus und die Klärung individueller Anfragen. Zu einem näheren Kennenlernen untereinander kam es jedoch nicht. Daher begann die Phase des gegenseitigen Kennenlernens mit dem Einzug der Mieter im Mai / Juni 2009, wobei sich einige Mieter bereits vorher durch andere Kontexte und Verbindungen kannten.

Zu Beginn standen hauptsächlich das Einrichten der eigenen Wohnung (v. a. Küchenaufbau), die Beseitigung von baulichen Mängeln und die Gestaltung des Außenbereichs im Fokus der Aufmerksamkeit der Mieter. Der Sozialpädagoge im Haus war vorrangig mit organisatorischen Dingen sowie dem Kennenlernen der Mieter, auch im Hinblick auf deren Stärken, Schwächen und einem eventuellen Hilfebedarf, beschäftigt.

Die Mieter und auch Mitarbeiter beschrieben das Haus zu diesem Zeitpunkt als freundlich und lebendig. Man habe häufig jemanden im Haus gesehen. Die Mieter versuchten offen miteinander umzugehen.

Im weiteren Verlauf kam es von Zeit zu Zeit zu Konflikten, die aber mit oder ohne Hilfe von anderen Personen geklärt werden konnten oder ausgehalten wurden. Es bildeten sich festere, beständigere Kontakte zwischen Mietern. Jedoch zeichnete sich zunehmend eine Polarisierungstendenz innerhalb der Hausgemeinschaft ab. Es gab Mieter, die sich an der Hausgemeinschaft mit unterschiedlichem Ausmaß an Engagement beteiligten. Zudem gab es Mieter, die sich von der Hausgemeinschaft (bewusst) abwandten, fernhielten und ihren Alltag anderweitig gestalteten. Diese Spaltung spiegelte sich auch in der von den Mietern berichteten Qualität und Quantität der Kontakte untereinander wider.

Als positiv wurde das vereinzelt auftretende, gemeinsame Handeln bzw. gemeinschaftliche Agieren der Hausgemeinschaft bei vorherrschenden Problemlagen hervorgehoben (z. B. bauliche Mängel, Nutzung des Treppenhauses durch nicht gehbehinderte Besucher des Gemeinschaftsraumes, Lärmbelästigung durch bestimmte Mieter). Dadurch waren ein Zusammenhalt und eine Identifizierung der Mieter mit dem Haus festzustellen.

Zu den erwähnenswerten, gelungenen Aktivitäten innerhalb der Hausgemeinschaft in den letzten zwei Jahren zählen das gemeinsame Grillen mit den Angehörigen, der Mieterbrunch zum einjährigen Bestehen, gemeinsames Kochen, diverse Spiele- und Filmabende und die „grüne Runde“. Dabei ist zu bemerken, dass häufig dieselben Mieter teilnahmen, während andere meist fernblieben.



Der Sozialpädagoge ermunterte die Mieter immer wieder, den Gemeinschaftsraum für gemeinsame Freizeitgestaltung zu nutzen. Dabei erwies sich die Einführung eines Nachmittags bzw. Abends, an dem der Gemeinschaftsraum der Hausgemeinschaft zur freien Verfügung steht, als förderlich. Nach anfänglichem Zögern wurde diese Möglichkeit von einer festen Gruppe (ca. fünf Mieter) gern für gemeinsame Freizeitaktivitäten (Spiele, Kochen) genutzt.

In unregelmäßigen Abständen fanden Mieterversammlungen statt. Daran nahmen die Mieter unterschiedlich teil. Während einige zu allen Treffen anwesend waren, gab es auch Mieter, die nur manchmal oder fast nie teilnahmen. Themen, die in Mieterversammlungen häufiger und wiederkehrend angesprochen wurden, waren:

- Lärmbelästigung im Haus und durch Gäste des Gemeinschaftsraums,
- Schmutz und Lärm des Schrotthändlers,
- Beseitigung baulicher Mängel,
- Aufgabenbereiche und Erreichbarkeit des Hausmeisters,
- fehlender Ansprechpartner bei der Vermietung,
- Gestaltung, Bepflanzung und Pflege der Außenanlagen,
- negative Außenwirkung des Hauses,
- Regelungen und Befugnisse im Zusammenhang mit dem Wohncafé bzw. dem Gemeinschaftsraum,
- geringe Beteiligung bei gemeinsamen Aktivitäten der Hausgemeinschaft,
- Nutzung von Gemeinschaftswaschmaschine und -trockner.

Aktuell haben sich stabilere Bindungen zwischen einigen Mietern gefunden, die unterschiedlich starke Intensität haben. Andere Mieter hingegen haben nur wenige bzw. eher flüchtige Kontakte innerhalb der Hausgemeinschaft, da sie ihre sozialen Kontakte anderweitig haben und pflegen.

Während des Zwei-Jahres-Beobachtungszeitraumes hat es bereits zwei Auszüge gegeben. Einmal zog eine Person aus finanziellen Gründen und aufgrund der Wohnungsgröße (zu klein und ungünstige Zimmeraufteilung) in eine andere Wohnung in die Nähe des Hauses um. Der andere Auszug erfolgte aufgrund gesundheitlicher Probleme (Umzug in stationäre Betreuung). Der neue Mieter lernte das Haus und zum Teil auch die Mieter durch seine regelmäßigen Besuche im Wohncafé kennen. Aufgrund seiner überwiegend positiven Eindrücke und individueller Lebensumstände entschied er sich für einen Einzug ins Sebastian Fackelmann Haus.

### *Öffentlichkeitsarbeit*

Am 10.07.2009 fand die feierliche Einweihung des Hauses statt, bei dem Mieter und Vertreter des Trägers und der Politik anwesend waren. Ein Tag der offenen Tür wurde am 19.09.2009 veranstaltet. Dieser wurde gut angenommen und von Mietern und anwesenden Anwohnern insgesamt als positiv bewertet.

Durch Besuche von Schulklassen, Mitarbeit von Schülerinnen im freiwilligen sozialen Schuljahr (FSSJ) und Vermietung des Gemeinschaftsraumes an Gruppen, Vereine und Fachveranstaltungen (z. B. Johannesclub, Krabbelgruppe, Treffen „In der Heimat wohnen“) wurde versucht, die Öffentlichkeitsarbeit zu forcieren und das Image des Hauses aufzuwerten. Die Schülerinnen des FSSJ erlebten ihre Zeit im Sebastian Fackelmann Haus als positiv. Weiterhin wurden und werden verschiedene öffentliche Veranstaltungen (z. B. Fachvorträge, Vernissagen, „Heiligabend nicht Allein“) oder ein gemeinsamer Mittagstisch für die Anwohner organisiert.

Teilweise wurde das Image durch auffallendes und negativ bewertetes Verhalten einiger weniger Mieter wiederholt beeinträchtigt. Dies erschwerte eine positive Darstellung des Hauses in der Allgemeinheit und in den lokalen Medien.

Andererseits meldeten sich immer wieder Personen mit Interesse an einer Wohnung im Haus. Dabei schienen die Interessenten vorrangig an einer Wohnung im Allgemeinen als an dem Leben in einem Haus mit dem Hausgemeinschaftsgedanken interessiert zu sein. Es informierten sich vor allem Frauen mittleren Alters mit einer gesundheitlichen Einschränkung (z. B. psychische Störung, körperliche Beeinträchtigung) über das Wohnungsangebot. Dabei nahmen einige Interessenten aufgrund der Miethöhe wieder Abstand, da sie sich nur eine Einzimmerwohnung leisten könnten. Voraussichtlich wird in naher Zukunft keine kleine Wohnung frei werden.

### *Wohncafé*

Im Herbst 2009 begann der Betrieb des öffentlichen Wohncafés, das zweimal wöchentlich für drei Stunden (Dienstag und Donnerstag 14 bis 17 Uhr) im Gemeinschaftsraum stattfindet. Die Organisation war und ist vor allem Aufgabe der Ehrenamtlichen und des Sozialpädagogen im Haus, wobei die Mitarbeit der Mieter erwünscht ist. Im Laufe der Zeit kristallisierte sich ein kleiner fester Kern von Ehrenamtlichen und Mietern heraus, die sich mit unterschiedlich starkem Engagement im Wohncafé einbringen. Dabei sind Fluktuationen sowohl bei den Mietern als auch bei den Ehrenamtlichen aufgetreten. Nach gutem Anlaufen war ein Besucherrückgang zu verzeichnen bzw. schwankende Resonanz und Annahme durch die Anwohner. Zudem waren zwischen Dienstag und Donnerstag Unterschiede bei der Besucherzahl und der Atmosphäre zu bemerken. Dabei nutzten Mieter ihre sozialen Kontakte zu Personen, die in Hersbruck leben, und luden diese mehrfach, insbesondere Dienstag zum Wohncafé ein.

Schwierigkeiten entstanden im Wohncafé durch die Verschärfung der Hygienevorschriften, die Nutzung des Cafés durch spezifische Besuchergruppen und inadäquates soziales Verhalten von Besuchern bzw. Mietern sowie durch Diskrepanzen zwischen Ansichten und Auffassungen der Ehrenamtlichen, Besucher und Mieter.

### *Sozialraumorientierung*

Aufgrund der Aufgabenfülle des Sozialpädagogen im Zusammenhang mit dem Einzug der Mieter, dem Kennenlernen der Mieter und des Umfeldes sowie dem Aufbau des Wohncafés begann die Hinwendung zur Sozialraumorientierung erst einige Zeit nach dem Einzug der ersten Mieter. Als problematisch wurde beschrieben, dass der zeitliche Aufwand des Sozialpädagogen dafür zu Lasten anderer wichtiger Aufgaben gehen könnte. Außerdem wurde die Sozialraumorientierung von den Anwohnern bisher nur allmählich angenommen und genutzt. Es fanden sowohl sporadische als auch kontinuierliche Beratungen statt.

## 5.3.2 Abriss der Entwicklungen in den Vergleichsprojekten Wohnen in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft Coburg

Bei den Vergleichsobjekten in Nürnberg und Coburg gab es neben projektspezifischen Entwicklungen auch Prozesse, die sich in beiden Häusern gleich gestalteten. Beide Projekte haben eine Wohnung als Gemeinschaftstreffpunkt, jedoch strebten und streben beide keine Öffnung nach außen durch öffentliche Veranstaltungen, Wohncafé o. ä. an. Von einigen Mietern in Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg wurde diese Nichtöffnung bemängelt.

Auf baulicher Seite ist zu erwähnen, dass es sich bei beiden Objekten um Häuser mit Laubengang handelt. Diese werden von den Mietern als wetteranfällig (Schnee, Regen) und damit gefährlich gerade für mobilitätsbeeinträchtigte Mieter angesehen (Ausrutschen bei Glätte).

#### *Spezifische Entwicklungen in der ambulanten Hausgemeinschaft Coburg*

Die ambulante Hausgemeinschaft Coburg entstand aus einer Initiative von etwa zehn Bürgern mit Unterstützung des Arbeiterwohlfahrt (AWO) Mehrgenerationenhauses heraus. Auf dem Weg bis zur Realisierung mussten mehrere Hürden wie Suche nach einem geeigneten Objekt in günstiger Standortlage, rechtliche Regelungen, Vereinsgründung, Finden eines Kooperationspartners (Vermieter) und das Werben interessierter und engagierter Mieter gemeistert werden. Während der Um- und Ausbauphase des Hauses fanden mehrfach Besichtigungen statt. Nach Fertigstellung zogen im September 2009 die ersten Mieter ein.

Auch wenn es schwierig war, Interessenten und verbindliche Zusagen von potentiellen Mietern im Vorfeld zu bekommen, beteiligen sich gegenwärtig, nach Angaben der Moderatorin, alle Mieter im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Hausgemeinschaft. Dabei stehen regelmäßige gegenseitig stattfindende kleinere Hilfe- und Unterstützungsleistungen im Alltag (Hilfe bei Strumpfanziehen, Beaufsichtigen der pflegebedürftigen Frau, Dinge vom Einkauf mitbringen) oder auch leichtere Hausmeistertätigkeiten bzw. kleine Reparaturen im Mittelpunkt. Positiv wurde mehrfach der offene Umgang innerhalb der Hausgemeinschaft erwähnt.

Schwierigkeiten wurden zumeist nur im Zusammenhang mit baulichen Umsetzungen (Wetteranfälligkeit der Laubengänge, Haustüre kann umgangen werden), der Arbeitsqualität des Hausmeisters und den hohen Nebenkosten genannt. Die externe Moderation durch eine Sozialpädagogin (Umfang von 2.5 Stunden pro Woche) wird als ausreichend und hilfreich erlebt. Dadurch könnten aufkommende Konflikte thematisiert und gelöst werden. Die Mieter würden dafür nicht mehr als die aktuellen 33.50 Euro pro Wohneinheit bezahlen wollen.

Die Moderation wurde teilweise jedoch auch als Hemmnis für Eigeninitiative der Mieter gesehen, was mit der noch nicht optimalen Selbstorganisation von Freizeitangeboten bzw. gemeinsamen Freizeitaktivitäten begründet wurde. Bisher fanden nur vereinzelt, aber noch nicht regelmäßig etabliert, gemeinsame Ausflüge (z. B. Behindertenwerkstatt) oder Kaffee-/Spielnachmittage statt. An diesen Aktivitäten nahm bisher etwa ein Drittel der Hausgemeinschaft (unregelmäßig) teil.

#### *Spezifische Entwicklungen in Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg*

In den drei Häusern mit den 41 umgebauten und ausgebauten altengerechten Wohnungen der Wohnungsbaugesellschaft zogen im Mai 2009 die ersten Mieter in ihre Wohnungen ein. In dem Wohnprojekt Wohnen in allen Lebenslagen haben sich innerhalb des Untersuchungszeitraums durchaus kleinere Hilfen im Alltag (v. a. Einkaufshilfe, Unterstützung mobilitätseingeschränkter Personen) ergeben, allerdings nur im kleineren Kreis und zumeist auf die unmittelbare Nachbarschaft eines Hauses begrenzt. Die Befragten äußerten, man kenne sich nur innerhalb eines Hauses und habe wenn überhaupt vor allem zu diesen Personen Kontakt. Man ist bisher nicht wie angedacht als Gemeinschaft der drei Häuser zusammen gewachsen. Es ist daher keine Gemeinschaft im großen, sondern eher im kleineren Rahmen in Form von Teilgruppe(n) entstanden. Hier wurde deutlich, dass es kein einheitliches Verständnis über den Begriff und die Auslegung der Gemeinschaft gibt (Bereich von „wir grüßen einander“ bis hin zu „wir sollen gute Freunde sein“).

Während zu Beginn noch drei Hausverantwortliche (je Haus eine Person) und ein Projektverantwortlicher für organisatorische Aufgaben wie Gemeinschaftsraum, gemeinsame Veranstaltungen, Mieterversammlungen oder bei Schwierigkeiten und Fragen zum Wohnen aktiv waren, haben sich diese Personen weitgehend zurückgezogen. Folglich gab es keinen direkten Ansprechpartner für die Mieter. Dadurch entstand der Gedanke, dass eine externe Moderation gerade bei Konflikten zwischen Mietern o. ä. hilfreich wäre. Jedoch gab es Bedenken, ob dies akzeptiert würde, insbesondere wenn es unter der Bezeichnung Moderation laufen würde. Hierbei wurde auch erwähnt, dass eine externe Moderation den Konflikt der Doppelrolle Mieter und Moderator nicht habe, wie es vielleicht die Haus- und Projektverantwortlichen hatten.

In einigen Aussagen der Befragten wurden Gleichgültigkeit und Resignation deutlich: „Mit den Menschen, die hier wohnen, kann man nicht mehr erreichen“ (Interview 3, t4); „Was soll ich hier noch erwarten.“ (Interview 2, t4); „Die Gemeinschaft an sich gibt es nicht.“ (Interview 1, t4).

Auch wenn meist dieselben (ca. 15 bis 20 Leute von etwa 55 Mietern; entspricht ca. 30 %) an den gemeinsamen Aktivitäten in der Gemeinschaftswohnung teilnehmen, haben sich doch einige feste Gruppen etabliert, wie Basteln, gemeinsames Kaffeetrinken, Spielrunde oder auch das gemeinsame Feiern von Jahresfesten wie Adventsfeier. Zu Beginn sehr gut angenommene Aktivitäten wie Sonntagsbrunch konnten sich nicht durchsetzen und wurden teilweise auch wegen Differenzen zwischen Mietern wieder beendet. Aufgrund finanzieller Engpässe und Mobilitätseinschränkungen einiger Mieter konnten bisher Ausflüge nicht wie gedacht umgesetzt werden.

## **5.4 Befunde verschiedener Bereiche**

Im Folgenden werden Ergebnisse zu verschiedenen Dimensionen und Bereichen des Wohnens dargestellt. Neben der Wohnsituation im engeren Sinne wird auf die soziale Einbindung, auf die Gesundheit und das Wohlbefinden, auf die Gestaltung des Alltags und auf die Zufriedenheit eingegangen. Es werden jeweils Befunde für die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses und für die befragten der Vergleichsobjekte in Nürnberg und Coburg berichtet. Den Abschluss dieses Kapitels bilden spezifische Ergebnisse zu Mieter mit betreutem Einzelwohnen im Sebastian Fackelmann Haus.

### **5.4.1 Wohnsituation**

#### *Sebastian Fackelmann Haus - Beurteilungen von wohnungsspezifischen Aspekten*

Unmittelbar nach Einzug (t1) stuften mit einer Ausnahme alle Mieter ihre Wohnungsgröße als gerade richtig ein. Für zehn Mieter blieb diese Einschätzung bis zu t4 konstant, hingegen veränderten die anderen Mieter ihre Meinung in Richtung etwas zu klein bzw. viel zu klein.

Der Anteil der Mieter, welche die Miete als etwas bzw. viel zu hoch ansehen, nahm mit steigender Wohndauer im Sebastian Fackelmann Haus signifikant zu. Die genauen Werte sind in Tabelle 9 dargestellt.

Tab. 9: Einschätzung der Miethöhe zu t1, t2 und t4 durch die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses

Die Miete finde ich .... <sup>1</sup>	sehr günstig		angemessen		etwas zu hoch		viel zu hoch	
	N	%	N	%	N	%	N	%
t1 (N = 13) <sup>2</sup>	1	7.7	7	53.8	4	30.8	1	7.7
t2 (N = 15)	1	6.7	9	60.0	3	20.0	2	13.3
t4 (N = 13) <sup>3</sup>	0	0	3	23.1	7	53.8	3	23.1

Anm.: <sup>1</sup> = Zu t3 nicht gefragt

<sup>2</sup> = Antwort „Weiß nicht“ N = 2 nicht in Tabelle aufgeführt und nicht in relativen Häufigkeiten eingerechnet

<sup>3</sup> = sign. Unterschiede: t2 und t4:  $p = .006$ ; t1 und t4:  $p = .046$

Die Angaben der Mieter zur Wohnungsgröße und Miethöhe wurden weitgehend von deren Angehörigen (Angaben von sieben Angehörigen zu t1) bestätigt. Es gaben vier Angehörige an, die Wohnungsgröße sei gerade richtig und drei Angehörige erlebten sie als etwas zu klein. Die Miethöhe empfanden fünf Angehörige als etwas zu hoch (zu t1).

Während sich alle Mieter zu Beginn und nach etwa einem halben Jahr im Haus und in der Wohnung sicher fühlten, lehnten nach einem Jahr (t3) und nach anderthalb Jahren (t4) etwa 20 Prozent der Mieter diese Aussage ab. Die Begründungen und Ursachen dafür lagen u. a. in Schwierigkeiten mit dem Schließmechanismus der Haustür und in persönlichen negativen Erlebnissen. Dies zeigte sich auch in der erlebten Geborgenheit im Haus. Nach einem halben Jahr (t2) war es lediglich ein Mieter, der sich kaum geborgen fühlte. Zu t3 und t4 waren es allerdings vier Mieter, die sich kaum oder gar nicht im Haus geborgen fühlten.

Nahezu alle Mieter (jeweils mind. 85 %) beurteilten den Zustand ihrer Wohnung, die Strom- und Wasserversorgung sowie die Wärmeregulation in ihrer Wohnung positiv. Vereinzelt Abweichungen davon traten im Zusammenhang mit baulichen Mängeln o. ä. auf. Weiterhin kann gesagt werden, dass die Mieter ihr Wohnen als frei erlebten und ihre Wohnung nach eigenen Vorstellungen eingerichtet sehen.

In der Gegenüberstellung der Antworten auf die Frage: „Die Wohnung ist auch in Zukunft für mich passend, wenn sich Dinge wie meine Gesundheit oder Finanzen ändern sollten.“ zeigen sich vom Einzug bis etwa 1.5 Jahre später deutliche Unterschiede (vgl. Abbildung 2). Unmittelbar nach dem Einzug war eine deutliche Mehrheit der Meinung, dass die Wohnung auch in Zukunft für sie passend ist. Nach 1.5 Jahren Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus hingegen differenzierte sich das Bild und etwa die Hälfte findet die Wohnung in Zukunft passend und die andere Hälfte nicht. Dabei sind diese Unterschiede zwischen t1 und t4 signifikant ( $p = .018$ ).

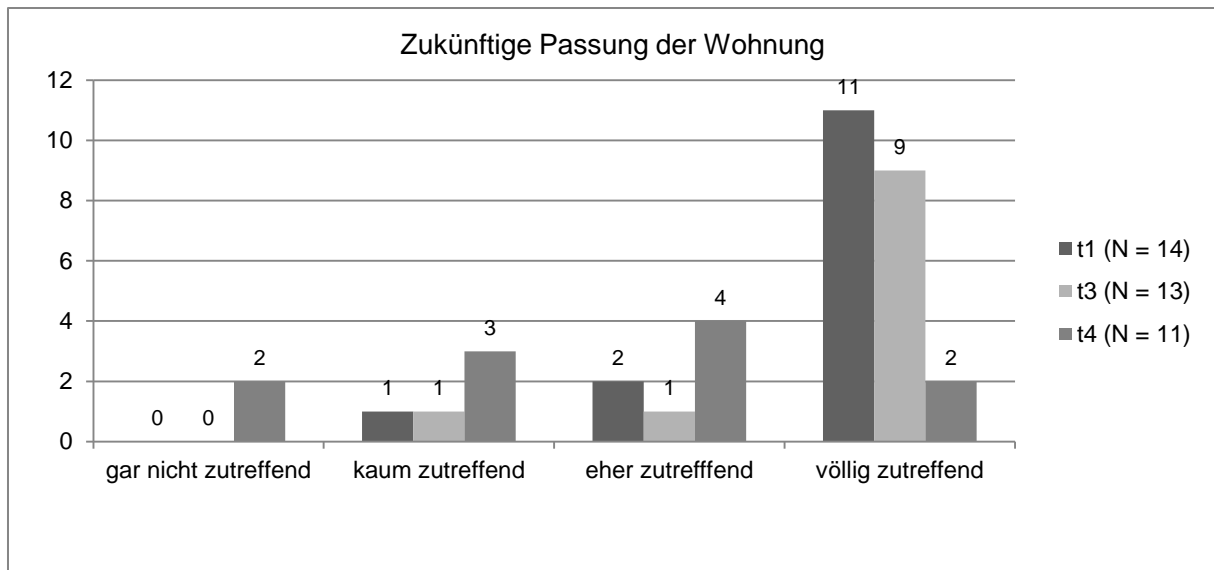


Abb. 2: Zustimmung zur Aussage: „Meine Wohnung ist auch in Zukunft für mich passend, wenn sich Dinge wie meine Gesundheit oder Finanzen ändern sollten.“ für die Meßzeitpunkte t1 (Einzug), t3 (1 Jahr nach Einzug) und t4 (1.5 Jahre nach Einzug)

Durch die Gegenüberstellung individueller Erwartungen an das Wohnumfeld (erfragt mit subjektiver Wichtigkeit bestimmter Bedingungen im Wohnumfeld) und dessen Vorhandensein im Wohnumfeld des Sebastian Fackelmann Hauses können Aussagen zur Person-Umwelt-Passung getroffen werden. Dabei zeigten sich Unterschiede in den Passungen bei den einzelnen Personen. Es wurden insgesamt 12 verschiedene Gegebenheiten im Wohnumfeld nach deren Wichtigkeit und Vorhandensein erfasst. Als bedeutsam im Hinblick auf Zufriedenheit wurde eine Übereinstimmung von als sehr wichtig angesehenen Bedingungen und deren Vorhandensein erfragt. Daher beziehen sich die folgenden Aussagen vor allem auf diese Kombination (vgl. Abbildung 3).

Den Mietern waren vor allem Aspekte der Versorgung in der Nähe und eine sichere, ruhige Wohnlage im Grünen (sehr) wichtig. Zudem war der Mehrheit der Mieter soziale Aspekte wie Freunde in der Nähe zu haben und sich umeinander kümmernde Nachbarn (sehr) wichtig.

Wenn man nun dem Wunsch nach bestimmten Bedingungen den subjektiven Einschätzungen der Mieter zum Zutreffen der Bedingungen gegenüber stellt, kann man Aussagen zu Passung(en) treffen. Dabei zeigten sich bei Dienstleistungen, medizinischer Versorgung bzw. Freunde in der Nähe, Nachbarn kümmern sich umeinander, gute Verkehrs- und ÖPNV-Anbindung sowie sichere Wohngegend häufig Übereinstimmungen. Hingegen waren bei Wohnlage im Grünen, ruhige Wohngegend sowie belebte Wohngegend nur selten Übereinstimmungen zwischen Wunsch und Realität zu finden.

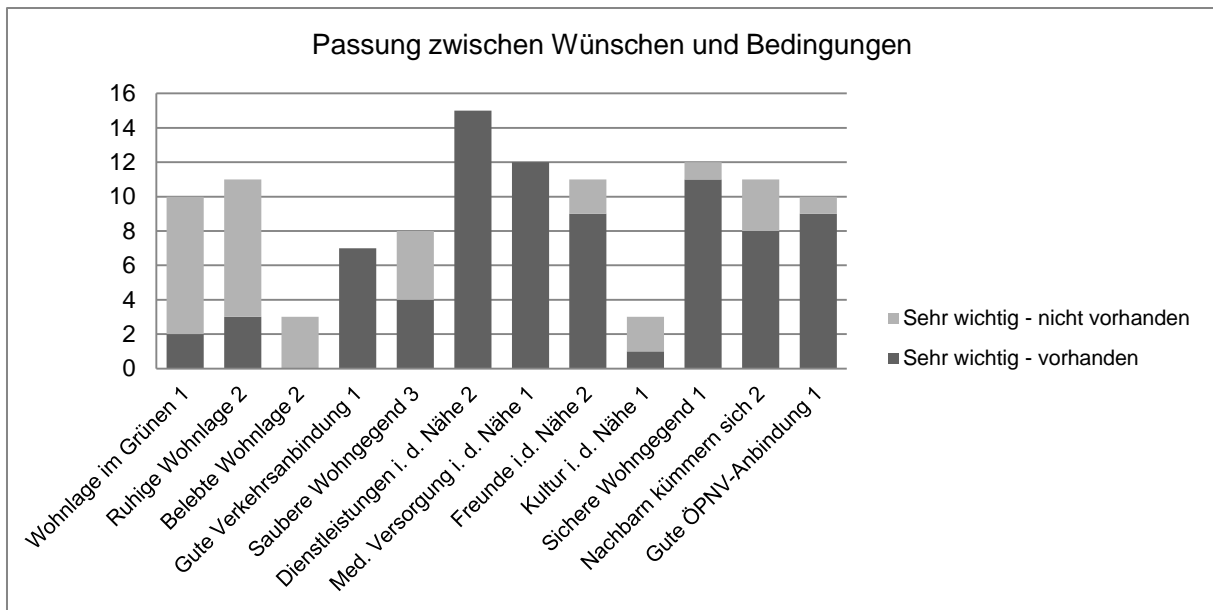


Abb. 3: (Nicht-)Vorhandensein von als sehr wichtig eingestuften Bedingungen des Wohnumfeldes  
 Anm.: 1: N = 14; 2: N = 15; 3: N = 12

Die Werte der Mieter (für t3 und t4) in den vier Skalen des Fragebogens Multidimensional Measure of Neighboring (MMN) von Skjaeveland et al. (1996) zur Erfassung von Nachbarschaftserleben sind in Abbildung 4 dargestellt. Höhere Werte bedeuten eine höhere Ausprägung in der Dimension. In der Grafik sind die Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalenmittelwerte der Mieter und einer Vergleichsgruppe abgetragen. Es wurden hierbei nur Mieter berücksichtigt, die für t3 und t4 keine fehlenden Werte in der jeweiligen Dimension haben. Als Vergleichswert (in Grafik leicht abgesetzt) wurden die Werte von Personen aus einer Studie von Skjaeveland et al. (1996) ausgewählt. Die Stichprobe von 335 Personen hatte einen Altersmittelwert von 47 Jahren ( $SD = 19.6$ ) und 54 Prozent der Personen waren Frauen. Die Befragten dieser Studie wohnten weniger als zehn Jahre in ihrer Wohnung.

Hinsichtlich der nachbarlichen Unterstützung ergaben sich keine Unterschiede zwischen den Werten der drei Gruppen (Mieter zu t3, Mieter zu t4, Vergleichsstudie). In der Vergleichsgruppe war der nachbarliche Ärger geringer ausgeprägt als bei den Mietern im Sebastian Fackelmann Haus. Wobei sich hier ebenfalls von dritten zum vierten Meßzeitpunkt eine abfallende Tendenz zeigte. Ein leichter Anstieg des Mittelwertes und eine Verringerung der Standardabweichung von t3 zu t4 waren bei den Mietern für die Bindung an die Nachbarschaft zu erkennen. Der Mittelwert der Vergleichsgruppe lag ebenfalls in diesem Bereich. Bei der Dimension schwache soziale Beziehungen („weak ties“) ist eine leicht abfallende Tendenz zu verzeichnen, wobei die Werte der Vergleichsgruppe von Skjaeveland et al. (1996) etwas geringer sind.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Werte für die Dimensionen des MMN-Fragebogens nachbarliche Unterstützung und Bindung an die Nachbarschaft (insbesondere zu t4) bei den Mietern im Sebastian Fackelmann Haus etwa den Werten der Vergleichsgruppe entsprechen. Bei den Skalen nachbarlicher Ärger und schwache soziale Beziehungen lagen die Mieter des Sebastian Fackelmann Haus über dem Wert der gewählten Stichprobe der anderen Studie und zeigten eine leichte Abnahme der Werte.

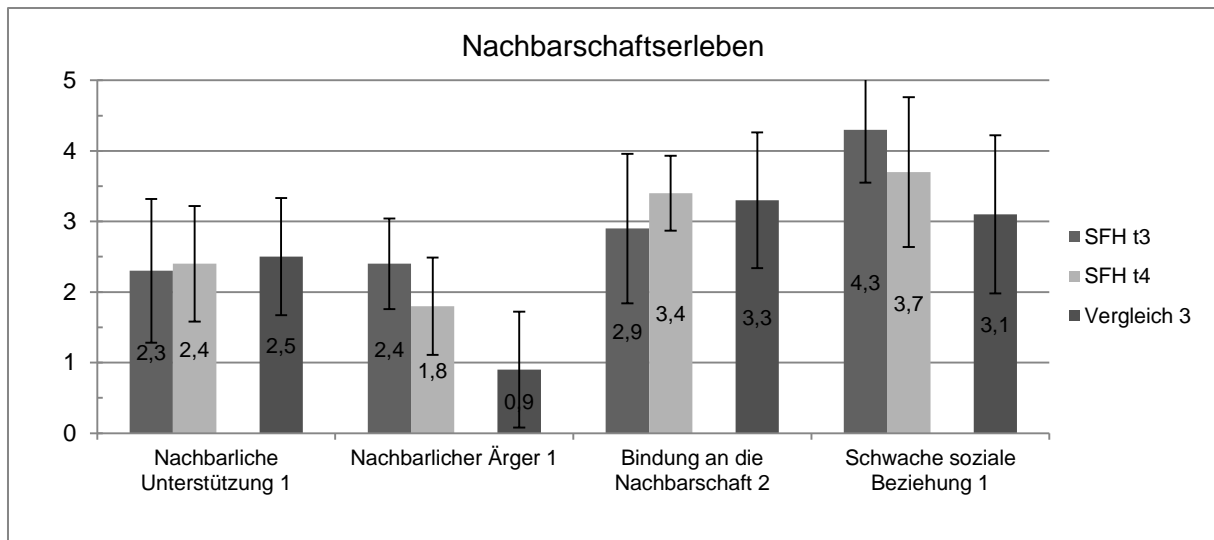


Abb. 4: Mittelwerte mit Standardabweichung der Dimensionen des Multidimensional Measure of Neighboring (MMN, Skjaeveland et al., 1996) zu t3 und t4 der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus und einer Vergleichsgruppe

Anm.: 1: N = 11

2: N = 12

3: Vergleichsgruppe 1996, N = 335 aus Bergen (Norwegen); Alter M = 47.0 Jahre, SD = 19.6, Wohndauer weniger als 10 Jahre (Quelle: Skjaeveland et al., 1996)

### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg - Beurteilungen von wohnungsspezifischen Aspekten*

Sowohl zur ersten Befragung als auch nach einem Jahr wurde bis auf eine Ausnahme (Bewertung etwas zu klein) die Wohnungsgröße als gerade richtig angesehen. Bei der Bewertung der Miete gab es Unterschiede zwischen Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und der ambulanten Hausgemeinschaft Coburg. In Coburg beurteilten die befragten Bewohner ihre Miete als angemessen bis etwas zu hoch. In Nürnberg hingegen wurden die Mieten als günstig bis angemessen eingestuft. Dies kann an der einkommensorientierten Förderung (EOF) der Mieten (Kaltmiete zwischen 4.15 € bis 7.00 € pro m<sup>2</sup>) in Nürnberg und den Zusatzkosten für die Mieter in Coburg (Moderation 33.50 € / Monat; Umlage der Nebenkosten für die Gemeinschaftswohnung 11.49 € / Monat; Vereinsbeitrag 2.50 € / Monat) liegen.

Nahezu alle befragten Personen der Vergleichsobjekte sahen ihre Erwartungen an ihr Leben in dem Wohnprojekt bei der zweiten Befragung nach etwa einem Jahr (weitgehend) erfüllt. Nur bei der Lage des Mietshauses gab es vereinzelt noch nicht erfüllte Erwartungen (z. B. gute Anbindung an den ÖPNV). Analog dazu waren von den genannten Befürchtungen der Befragten nur die wohnungsbezogenen als eingetreten bewertet wurden.

#### 5.4.2 Soziale Einbindung

##### *Sebastian Fackelmann Haus – Soziale Einbindung*

Die Anzahl der Personen, die von den Mietern in ihrem sozialen Netzwerk genannt wurden, variierte. Einige Mieter führten nur wenige Personen auf, andere wiederum hätten mehr als die vorgegebene Größe von 13 Personen nennen können. Neben der Größe der sozialen Netzwerke unterschied sich auch deren Struktur. Während bei einigen Personen ein deutlicher Bezug zur Familie erkennbar war, standen bei anderen freundschaftliche Beziehungen im Mittelpunkt. Eine weitere Gruppe war teilweise stark auf Professionelle fixiert, insbesonde-



re auf die sozialpädagogische Betreuungsperson des betreuten Wohnens. Bei den wichtigsten Bezugspersonen ergaben sich im Verlauf der Studie keine Wechsel.

Sechs Mieter bauten neue Kontakte außerhalb des Sebastian Fackelmann Haus in Hersbruck auf. Dabei handelt es sich vor allem um Personen, die aus anderen Gemeinden nach Hersbruck gezogen sind. Zudem wurden bei acht Mietern, Kontakte, die bei ihrem Einzug noch bestanden, abgebrochen.

Während zum zweiten Meßzeitpunkt (t2) drei Mieter niemanden nannten, der bei wichtigen Entscheidungen zur Seite steht, war es in folgenden Befragungen nur eine Person. Ein ähnliches Bild ergab sich bei der Frage nach Personen, die einen aufmuntern und trösten können, wenn es einem nicht so gut geht. Bei t2 konnten vier Mieter niemanden nennen, bei t3 zwei und bei t4 nur ein Mieter.

Interessant war, dass bereits in der zweiten Befragung (t2, halbes Jahr nach Einzug) einige Mieter andere Mieter, die sie vor ihrem Einzug ins Sebastian Fackelmann Haus nicht kannten, neu in ihre sozialen Netzwerke aufnahmen. Insgesamt nahmen sechs Mieter andere Mieter neu (bis t4) in ihr soziales Netzwerk auf. Außerdem wurden zunehmend häufiger andere Mieter bei den Fragen zu sozialem Austausch (z. B. Hilfen im Alltag, gemeinsame Unternehmungen, persönliche Dinge besprechen) genannt. Allerdings wurden auch Nachbarn bei negativen Beziehungsaspekten (wie Streit / Konflikte haben, nicht gewolltes Einmischen in eigene Angelegenheiten) benannt.

Zu den einzelnen Meßzeitpunkten konnten nur wenige Mieter bei alltagsbezogenen Nachbarschaftsfragen keinen anderen Mieter oder Mitarbeiter (hier begrenzt auf Sozialpädagoge und gerontopsychiatrische Fachkraft) nennen. Exemplarisch werden hier die Daten von t4 (1.5 Jahren nach Einzug) vorgestellt. Vier Mieter gaben an, keinem anderen Mieter oder einem der beiden genannten Mitarbeiter den Wohnungsschlüssel anzuvertrauen. Dabei muss beachtet werden, dass einige sozialpädagogische Betreuungspersonen bereits den Wohnungsschlüssel von Mietern haben. Drei Mieter wussten keine Person (Mieter, Mitarbeiter), die sie bitten würden, etwas vom Einkauf mitzubringen. Ebenfalls drei Mieter, würden keinem anderen Mieter aus dem Haus etwas leihen. Lediglich ein Mieter würde keine der Personen (Mieter, Mitarbeiter) zu sich in die Wohnung einladen oder würde niemandem Bescheid sagen, wenn er längere Zeit nicht in seiner Wohnung wäre.

Zu t2 (0.5 Jahre nach Einzug) und t4 (1.5 Jahre nach Einzug) fühlten sich jeweils drei Mieter der Hausgemeinschaft kaum zugehörig. Nach einem Jahr (t3) lehnten fünf Mieter die Aussage: „Ich fühle mich der Hausgemeinschaft zugehörig“ vollständig oder überwiegend ab.

### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg - Soziale Einbindung*

Bis auf eine Ausnahme fühlten sich alle Befragten ihrer jeweiligen Hausgemeinschaft zugehörig. Jedoch wurden die Kontakte mit anderen Mietern weniger (t2: drei Personen gaben täglichen Kontakt an; t4: nur eine Person gab täglichen Kontakt an). Ebenso wurde die erlebte Kontaktqualität weniger gut bewertet (t2: eine Person gab sehr gut an, fünf Personen gut; t4: je zwei Personen gaben sehr gut, gut bzw. mittelmäßig an). Diese abfallende Tendenz in Qualität und Häufigkeit der Kontakte untereinander konnte mit den Antworten zu ganz praktischen Kontaktinhalten untermauert werden. Hier zeigte sich, dass die Mieter weniger anderen Bewohnern ihren Wohnungsschlüssel anvertrauen würden, weniger andere Bewohner in ihre Wohnung einladen würden oder weniger andere Bewohner fragen würden, mal etwas vom Einkauf mitzubringen (Vergleich t2 zu t4).

Wenn man eine Ausnahme nicht beachtet, waren alle Befragten bei dem Interview nach dem Einzug mit der Nachbarschaft sehr zufrieden (Skalenhöchstwert). Hier spielten vor allem die Erwartungen an die Nachbarschaft eine wichtige Rolle bei der Bewertung. Nach etwa einem Jahr in dem Projekt waren vier Befragte weiterhin sehr zufrieden mit der Nachbarschaft und zwei andere interviewte Mieter zeigten eine deutlich geringere Zufriedenheit mit diesem Aspekt (Werte 3 bzw. 5 auf der 11stufigen Skala: 0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“).

Die sozialen Netzwerke der Befragten bestanden vor allem aus Familienangehörigen und Freunden, Personen aus der Nachbarschaft spielten eine untergeordnete Rolle. Lediglich eine Person verfügte über wenige und schwache soziale Beziehungen. Sie konnte meist keine Person bei den erhobenen positiven Kontaktaspekten (z. B. wer hilft bei Entscheidungen, mit wem persönliche Dinge besprechen, mit wem gern etwas unternehmen) nennen. Insgesamt waren die Befragten mit ihren sozialen Kontakten stabil (sehr) zufrieden, wenn man von einer Person absieht, die ihre allgemein relativ hohen Ansprüche und Erwartungen als nicht erfüllt wahrgenommen hat.

#### 5.4.3 Gesundheit und Wohlbefinden

##### *Sebastian Fackelmann Haus – Gesundheit und Wohlbefinden*

Zu allen vier Erhebungszeitpunkten stufen mehr als 60 Prozent der befragten Mieter ihren Gesundheitszustand als gut, sehr gut oder ausgezeichnet ein. Abschwächungen im Sinne einer weniger guten oder schlechten Gesundheit waren zumeist auf aktuelle akute Erkrankungen, Beschwerden oder Operationen zurückzuführen. Die subjektive Einschätzung des Verlaufes des Gesundheitszustandes (Veränderung gegenüber der vorherigen Befragung) bestätigte die relative Stabilität des subjektiven Gesundheitszustandes. Bei allen Befragungen gaben zwischen 80 Prozent und 92 Prozent der Mieter an, dass ihr Gesundheitszustand stabil geblieben ist bzw. sich nur etwas verbessert oder verschlechtert hat.

Die physische Gesundheit wurde vor allem durch die Abfrage von Einschränkungen bei Alltagstätigkeiten erfasst. Dabei zeigten sich bei schweren Tätigkeiten, Treppensteigen und längerer Gehstrecke keine nennenswerten Veränderungen zwischen den verschiedenen Meßzeitpunkten. Bei mittelschweren Tätigkeiten (z. B. Tisch schieben, staubsaugen) und beim Tragen von Einkaufstaschen war eine Zunahme (vom Einzug bis zur vierten Erhebung) eingeschränkter Mieter zu verzeichnen. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil von Mietern, die sich beim Beugen, Bücken oder Knien sowie beim Duschen und Anziehen stark eingeschränkt erlebten.

Hinsichtlich der psychischen Gesundheit sind die Werte im CES-D aufgeführt, einer Skala zur Erfassung von depressiven Symptomen. Dabei wurde ein Cut-off von 16 Punkten angesetzt (Radloff, 1977; Linden et al., 1998), ab welchem die Person in den auffälligen Bereich hinsichtlich Depression bzw. depressiver Verstimmung kommt. Wie zu erwarten war, wiesen Personen, von denen das Vorliegen einer psychischen Störungen (verlässliche Selbst- oder Fremdauskunft) bekannt war, höhere Werte auf als Personen ohne bekannte psychische Diagnose. Zur Verdeutlichung der individuellen Verläufe für Personen mit und ohne bekannte psychische Störung sind diese ebenso wie der Gesamtmittelwert in der Abbildung 5 dargestellt. Der Cut-off Wert von 16 ist ebenfalls markiert.

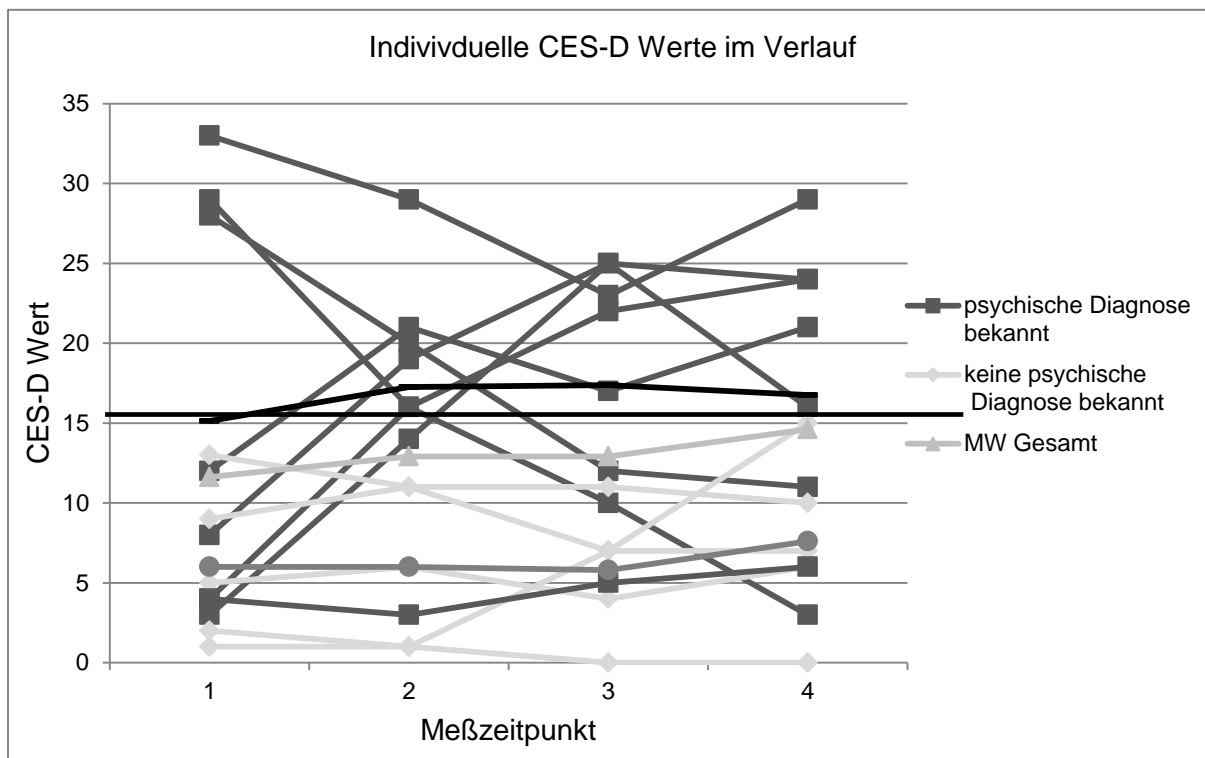


Abb. 5: Individuelle Verläufe der CES-D Werte von t1 bis t4; differenziert nach Bekanntheit einer psychischen Diagnose und Mittelwert der Gesamtstichprobe (N=13)

Anm.: Cut-off bei 16 Punkten - schwarzer Strich

Für Personen ohne psychische Diagnose lagen alle Werte durchgehend im unauffälligen Bereich. Mieter, bei denen eine psychische Störung bekannt ist, gaben häufiger depressive Symptome an und lagen häufiger im auffälligen Bereich. Lediglich eine Person dieser Gruppe war durchgängig im unauffälligen Bereich. Weiterhin gab es in dieser Gruppe sowohl Mieter, deren Werte anstiegen und den Cut-off überstiegen, als auch Mieter, deren Werte absanken und den Cut-off unterschritten.

Die Angehörigen beurteilten den Gesundheitsstand der Mieter ähnlich stabil wie diese selbst. Allerdings waren die Angehörigen etwas kritischer, d. h. sie gaben mitunter eine etwas schlechtere Einschätzung ab als die Person selbst. Bei der Beurteilung der im CES-D-Wert erfassten depressiven Symptome zeigte sich, dass die Angehörigen hier kritischer waren und teilweise mehr Symptome bzw. häufigeres Auftreten berichteten. In Abbildung 6 sind die Differenzen zwischen dem Selbstbild (CES-D Wert der Mieter) und dem Fremdbild (Einschätzung CES-D durch Angehörige) angegeben. Dabei bedeuten Werte unterhalb der Nulllinie, dass die Mieter im Selbstbild geringere Werte hatten als die Angehörigen im Fremdbild. Dementsprechend bedeuten Werte oberhalb der Nulllinie, dass die Werte im Selbstbild (Mieter) höher waren als im Fremdbild (Angehörige).

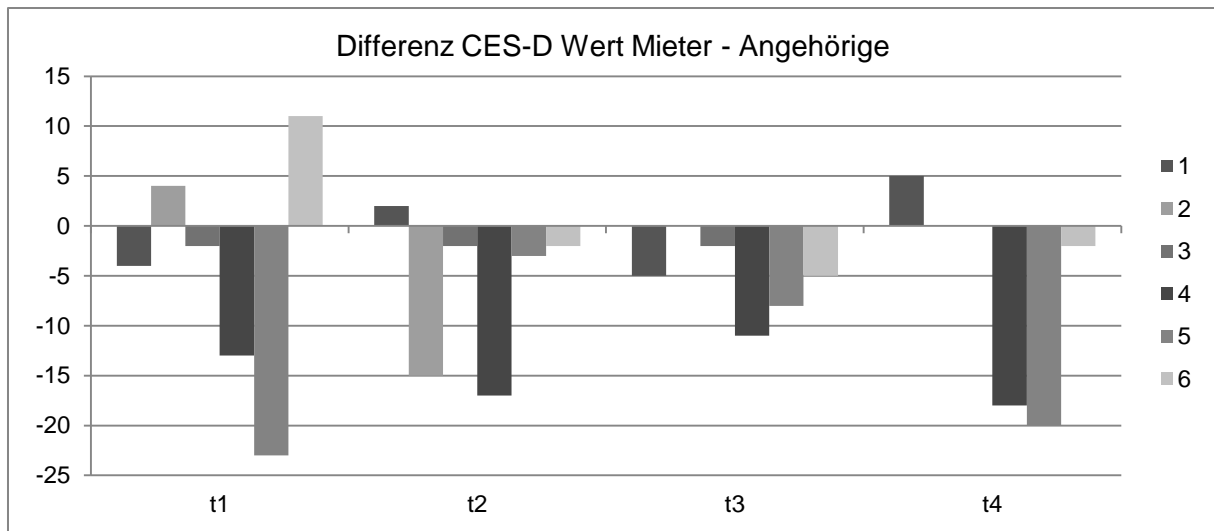


Abb. 6: Differenz zwischen CES-D Wert der Mieter (Selbstbild) und CES-D Wert der Angehörigen (Fremdbild)

Anm.: Für Person 2 für t3 und t4, für Person 3 für t4 kein Differenzwert berechnet (fehlende Werte)

### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg - Gesundheit und Wohlbefinden*

Keine der befragten Personen gab eine bekannte aktuelle psychische Störung an (in Vergangenheit: Alkoholabhängigkeit). Dies zeigte sich in dem Summenscore der CES-D Skala, wo bis auf eine Ausnahme alle Personen im unauffälligen Bereich (Cut-off bei 16) lagen und keine nennenswerten Verschlechterungen aufwiesen. Der allgemeine Gesundheitszustand wurde zumeist als gut oder sehr gut eingestuft. Jeweils ein Drittel gab an, dass sich der Gesundheitszustand zwischen den beiden Befragungen verschlechtert oder verbessert hatte oder stabil geblieben war.

Gesundheitliche Einschränkungen wurden von den Personen im Zusammenhang mit chronischen Erkrankungen (z. B. Multiple Sklerose, Polyneuropathie) geäußert. Dabei zeigten sich vor allem Einschränkungen bei schweren Tätigkeiten, längerem Gehen und Treppensteigen. Diese Einschränkungen erwiesen sich als weitgehend stabil im Erhebungszeitraum. Die Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand wurde als stabil auf hohem oder mittlerem Niveau angegeben. Beeinträchtigungen in der Zufriedenheit waren vor allem auf eine schlechtere körperliche Verfassung (bereits bei Einzug) zurückzuführen. In der zweiten Befragung wurden von Personen Bedenken geäußert, dass sich der eigene (vor allem körperliche) Gesundheitszustand verschlechtern könne und man dann auf (mehr) Hilfe angewiesen sein würde.

#### 5.4.4 Alltagsgestaltung

##### *Sebastian Fackelmann Haus – Alltagsgestaltung*

Die Mieter verließen ihre Wohnung mehrmals die Woche bzw. täglich um Alltagsverpflichtungen (Einkauf, Arbeit, Arztbesuch) oder Freizeitaktivitäten nachzugehen.

Die selbsteingeschätzte Selbständigkeit lag auf einer Skala von 1 „unselbständig“ bis 10 „selbständig“ zu allen vier Meßzeitpunkten im Mittel zwischen 7.2 (t4,  $SD = 2.59$ ) und 7.7 (t2,  $SD = 2.20$ ). Dabei wurden Werte zwischen drei und zehn angegeben. Bei sieben Mietern waren die Angaben über die Meßzeitpunkte relativ stabil (maximale Differenz zwischen zwei Befragungen ein Wertpunkt), ohne dass man einen Entwicklungstrend erkennen konnte. Bei

zwei Mietern war eine Abwärtsentwicklung um vier bzw. fünf Wertpunkte von t1 bis t4 zu verzeichnen. Ein Mieter zeigte hingegen einen Aufwärtstrend mit einer Verbesserung um sieben Wertpunkte im gleichen Zeitraum. Bei vier weiteren Mietern war keine eindeutige Tendenz festzustellen.

Die Angehörigen waren bei der Beurteilung der Selbständigkeit der Mieter zurückhaltender, das heißt, sie gaben gleich hohe oder geringere Werte als der Mieter an. Hinsichtlich der Entwicklung der Selbständigkeit wurde von den Angehörigen in zwei Fällen ein stabiler Verlauf und in je einem Fall eine leicht steigende, eine sinkende und eine schwankende Entwicklung der Selbständigkeit angegeben. Die jeweiligen Richtungen stimmten mit den Trends im Selbstbild der Mieter überein.

Nahezu alle Mieter thematisierten in den Interviews eigene finanzielle Schwierigkeiten und Sorgen, wenn auch in unterschiedlich starkem Umfang. Dabei wurde das Thema häufig von den Personen in das Gespräch gebracht, zumeist im Zusammenhang mit der Miethöhe oder behördlichen Bescheiden und Anträgen (Rentenversicherer, Agentur für Arbeit etc.). Dies zeigte sich auch bei den Antworten der Mieter auf entsprechende Fragen im Interview. So beantworteten zu t4 sieben Mieter die Aussage „Meine finanziellen Mittel sind ausreichend“ mit „trifft gar nicht zu“ oder „trifft kaum“ zu. Sechs Mieter konnten dieser Aussage zustimmen. Von diesen wiederum gaben vier an, dass Zusatzausgaben für sie nicht möglich seien. Insbesondere bei der letzten Erhebung, als die Nebenkostenabrechnung bevorstand bzw. kurz davor zugestellt wurde, war die eigene finanzielle Situation im Fokus der Mieter.

Die teilweise angespannte finanzielle Lage der Mieter wurde auch von einigen Angehörigen aufgegriffen zumeist im Zusammenhang mit der Mietbelastung. Die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage war meist im niedrigeren Bereich im Vergleich zu Zufriedenheitswerten für andere Aspekte.

Bezüglich des Hilfebedarfs zeigte sich, dass vor allem in den Bereichen administrative Hilfe (etwa 2/3 der Mieter mit subjektivem Hilfebedarf), Säuberung der Wohnung (ca. die Hälfte der Mieter mit subjektivem Hilfebedarf) und Einkaufen bzw. Zubereiten von (warmen) Mahlzeiten (etwa 1/3 der Mieter mit subjektivem Hilfebedarf) Hilfebedarf besteht. Bei der Körperpflege gaben zu t4 fünf Mieter an, Hilfe zu benötigen (vorherige Befragungen drei), wobei sich nicht alle adäquat versorgt sahen. Dies stand im Zusammenhang mit den erwähnten Verschlechterungen bei körperlichen Beeinträchtigungen (vgl. Abschnitt 5.4.3 Gesundheit und Wohlbefinden).

Relativ konstant war die Inanspruchnahme ambulanter Hilfeleistungen wie Mahlzeitendienst (etwa 1/3 der Mieter), Physio- und Ergotherapie (zu den vier Meßzeitpunkten zwischen vier bis sieben Mieter) oder Sozialstation und Hauswirtschaftshilfen. Bei den letzten beiden war eine geringe Zunahme zu verzeichnen. Bei Einzug wurden zwei Mieter von der Sozialstation versorgt und zu t4 waren es vier Mieter, in unterschiedlichem Umfang und Dauer (z. B. kurzfristig nach Operation).

### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg - Alltagsgestaltung*

Bis auf eine Ausnahme schätzten sich alle befragten Mieter vollkommen selbständig ein, berichteten keinen aktuellen Hilfebedarf und waren mit ihrer Selbständigkeit, ihrem Lebensstandard und ihrer Alltagsgestaltung (sehr) zufrieden. Letztgenannte Zufriedenheit stieg sogar zwischen den beiden Erhebungen an. Lediglich eine Person, die Hilfebedarf (v. a. Säuberung der Wohnung, Einkauf) angab, berichtete eine geringere Zufriedenheit mit ihrem Lebensstandard, ihrer Alltagsgestaltung und ihrer Selbständigkeit im Vergleich zu den ande-

ren Befragten. Die Mehrheit der Befragten (67 %) war mit der Unterstützung im Bedarfsfall zufrieden, lediglich zwei Interviewte wiesen hier geringere Werte auf. Dabei hatten persönliche Erfahrungen, dass man keine, unpassende oder zu geringe Unterstützung in entsprechenden Situationen bekam, die Beurteilung beeinflusst.

#### 5.4.5 Zufriedenheit

Die Mieter wurden zu ihrer Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten des Lebens, der Gesundheit, des Wohnens und der sozialen Kontakte befragt. Exemplarisch werden im Folgenden ausgewählte Zufriedenheitsangaben berichtet. Dabei lag jeweils eine 11stufige Skala (0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“) zugrunde. Aufgrund der geringen Fallzahlen wird auf eine Angabe von Signifikanzen verzichtet und die Werte werden deskriptiv betrachtet. Es werden jeweils die Mittelwerte der Gruppe und die entsprechenden Standardfehler der Mittelwerte (*SE*) dargestellt.

##### *Sebastian Fackelmann Haus – Zufriedenheit*

Bei der Zufriedenheit mit wohnungsbezogenen Aspekten waren die Werte für die Zufriedenheit mit der Wohneinrichtung und der Wohnungsgröße relativ stabil über die Zeit und lagen über denen für die Miete und die Wohnlage (vgl. Abbildung 7). Bei letztgenannten zeigte sich eine leichte Absenkung der Werte von t2 zu t3, wobei bei t4 die Zufriedenheit wieder anstieg.

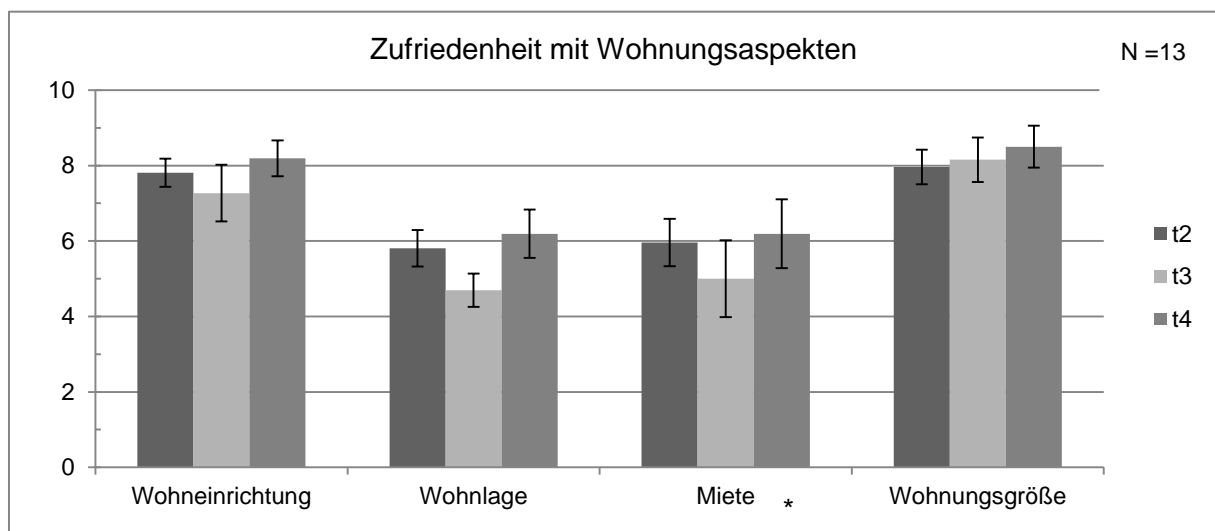


Abb. 7: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für Zufriedenheit mit wohnungsbezogenen Aspekten für t2, t3 und t4

Anm.: \* t3 N = 12

Bei projektspezifischer Zufriedenheit mit der Nachbarschaft, dem Leben im Sebastian Fackelmann Haus und den Angeboten im Sebastian Fackelmann Haus zeigten sich unterschiedliche Entwicklungen auf der deskriptiven Ebene (vgl. Abbildung 8). Bei der Nachbarschaft sank die Zufriedenheit von t2 zu t3 ab, was als Ernüchterung (vgl. Abschnitt 2.1.4 Umzug) angesehen werden kann. Die Erwartungen der Mieter an die Nachbarschaft wurden nicht ausreichend erfüllt. Der Anstieg zu t4 wiederum kann u. a. mit Anpassungsprozessen wie Veränderungen persönlicher Ziele und Erwartungen an die Nachbarschaft erklärt werden. Während die Zufriedenheit mit den Angeboten im Sebastian Fackelmann Haus

stabil geblieben war, war bei der Zufriedenheit mit dem Leben im Sebastian Fackelmann ein abwärts gerichteter Trend zu erkennen.

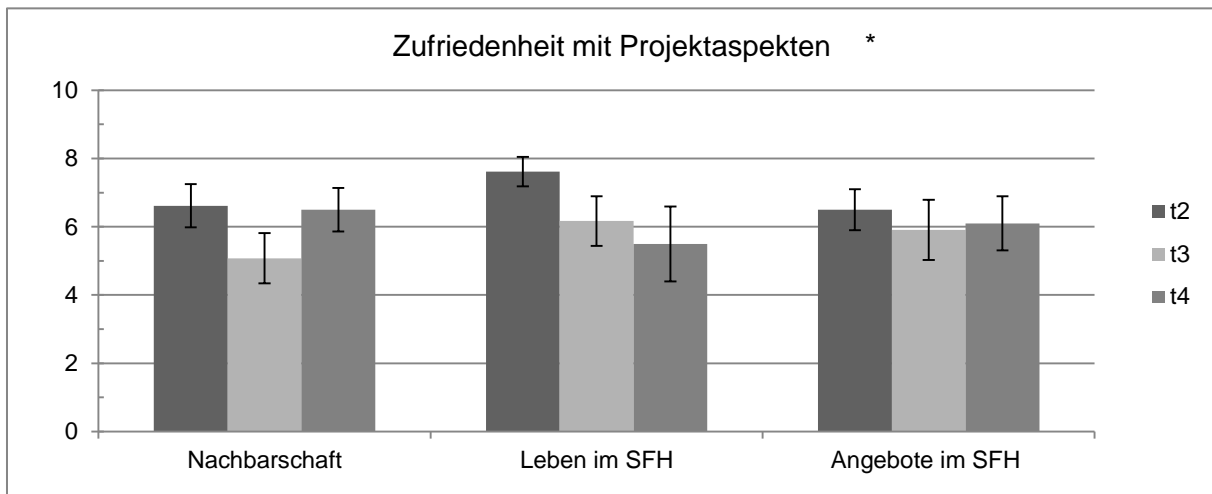


Abb. 8: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für Zufriedenheit mit projektspezifischen Aspekten für t2, t3 und t4

Anm.: \* Stichprobengrößen: Nachbarschaft t2 und t3:  $N = 13$ , t4:  $N = 12$ ; Leben im SFH t2:  $N = 13$ , t3:  $N = 12$ , t4:  $N = 11$ ; Angebote im SFH t2 und t3:  $N = 11$ , t4:  $N = 10$

Die Mieter waren mit ihren sozialen Kontakten über die Meßzeitpunkte hinweg zufrieden, wobei ein ansteigender Trend zu erkennen war (t2:  $M = 7.2$ ,  $SE = 0.90$ ,  $N = 12$ ; t3:  $M = 7.4$ ,  $SE = 0.92$ ,  $N = 13$ ; t4:  $M = 8.1$ ,  $SE = 0.51$ ,  $N = 13$ ).

Die Zufriedenheit mit der Gesundheit wies ebenfalls einen deutlich aufwärtsgerichteten Trend auf (vgl. Abbildung 9). Diese Entwicklung zeigte sich auch bei der Zufriedenheit mit spezifischen Aspekten der Gesundheit (Zufriedenheit mit körperlicher Verfassung, Zufriedenheit mit seelischer Verfassung).

Hinsichtlich der Zufriedenheit mit Unterstützung im Bedarfsfall und mit der eigenen Selbständigkeit war ein leichter Anstieg von t2 zu t3 zu beobachten. Zwischen t3 und t4 waren die Werte dagegen relativ stabil (vgl. Abbildung 9).

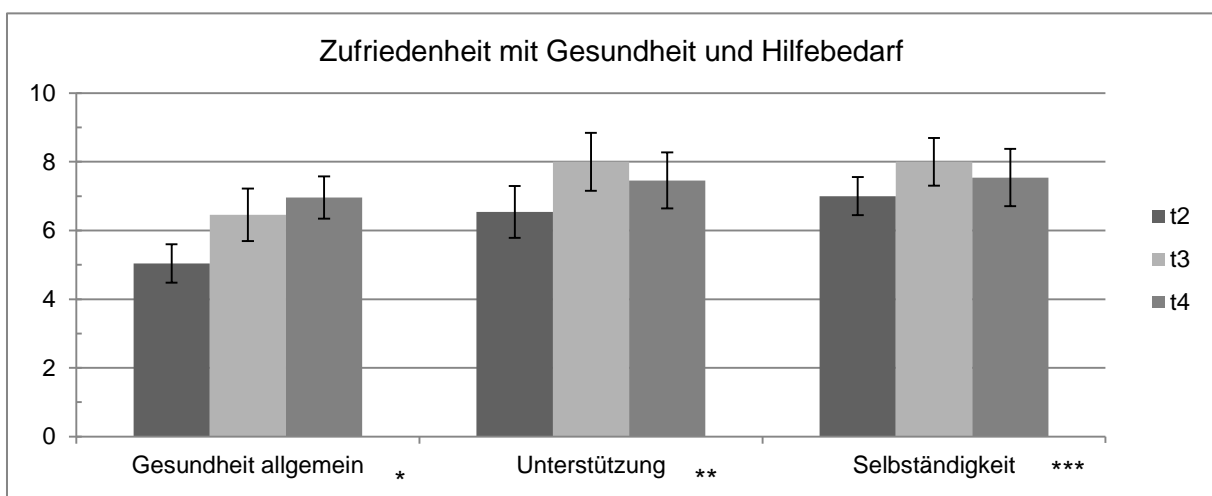


Abb. 9: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für Zufriedenheit mit Gesundheit allgemein, Unterstützung im Bedarfsfall und Selbständigkeit für t2, t3 und t4

Anm.: \* t2 und t4  $N = 13$ , t3  $N = 11$ ; \*\* t2 bis t4  $N = 12$ ; \*\*\* t2  $N = 13$ , t3 und t4  $N = 12$

Mit ihrer Alltagsgestaltung waren die Mieter zufriedener als mit ihrem Lebensstandard oder ihrer finanziellen Lage. Für erstgenannte wiesen die Werte eine leichte Zunahme von t2 (0.5 Jahre nach Einzug) zu t3 bzw. t4 (1 bzw. 1.5 Jahre nach Einzug) auf. Die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage war relativ stabil, aber eher im unteren Bereich um den Skalendurchschnittswert von fünf. Beim Lebensstandard gab es eine Abnahme der Zufriedenheit von t2 zu t3. Von der dritten zur vierten Befragung stieg diese wieder an, erreichte aber nicht den Wert von t2 (vgl. Abbildung 10).

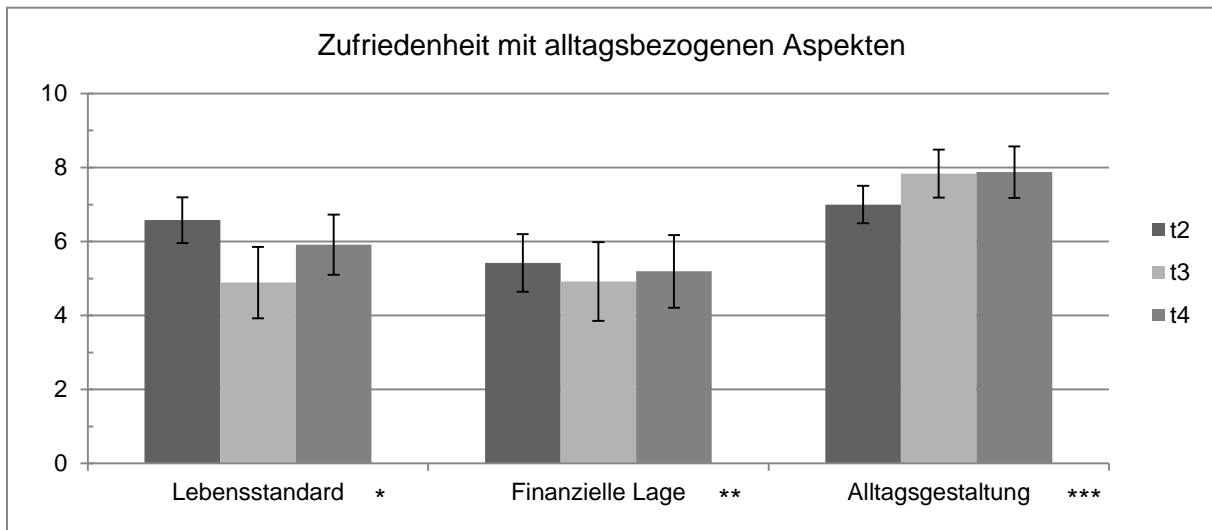


Abb. 10: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für die Zufriedenheit mit alltagsbezogenen Aspekten für t2, t3 und t4

Anm.: \* t2: N = 13; t3: N = 9; t4: N = 12

\*\* t2: N = 13; t3 und t4: N = 12

\*\*\* t2 bis t4: N = 12

Die Zufriedenheit mit dem Leben allgemein ist über alle Meßzeitpunkte auf einem stabilen und im Vergleich mit anderen Aspekten mittleren bis hohen Niveau (Mittelwerte zwischen 7.1 und 7.3).

In der Zusammenschau betrachtet, wiesen die Zufriedenheit mit der Wohneinrichtung, der Wohnungsgröße, der Selbständigkeit, der Alltagsgestaltung und den sozialen Kontakten in der Stichprobe die höchsten Werte auf. Die geringsten Werte hingegen wurden bei der Zufriedenheit mit der Miete, der Wohnlage, dem Lebensstandard und der eigenen finanziellen Lage berichtet.

#### *Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg – Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten*

Wenn man von einer Person absieht, die mit der Wohnungsgröße, der Wohneinrichtung, der Wohnlage und dem Leben in dem Projekt unzufrieden war, waren die Befragten mit den genannten Aspekten zu beiden Erhebungszeitpunkten (sehr) zufrieden. Differenzierter war das Bild bei der Zufriedenheit mit der Miete sowie den Angeboten im Haus. Mit ersterem waren zum Einzug noch fünf Mieter (sehr) zufrieden und bei der zweiten Befragung lediglich zwei Personen. Von den fünf befragten Mieter, die zur ersten Befragung (sehr) zufrieden (Werte 8 bis 9) mit den Angeboten im Haus waren, gaben zwei Personen bei der zweiten Befragung Werte von drei bzw. fünf auf der 11stufigen Skala an. Die anderen Mieter (auch die Person, die zur ersten Befragung mit den Angeboten im Haus unzufrieden war) zeigten eine stabile



Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit diesem Aspekt. Bezüglich der eigenen finanziellen Lage gab es Personen, die stabil zufrieden ( $N = 3$ ) bzw. stabil unzufrieden ( $N = 2$ ) damit waren und eine Person, deren Zufriedenheit mit der eigenen Finanzsituation anstieg.

Auch wenn kein Mieter eine pessimistische Zukunftsperspektive für sich in dem Projekt (in der Wohnung) sah, würden sich dennoch 50 Prozent (wahrscheinlich) nicht wieder für diese Wohnung entscheiden.

#### 5.4.6 Gegenüberstellung der Zufriedenheiten zwischen Sebastian Fackelmann Haus und Vergleichsprojekten

Zur besseren Einordnung der Befunde aus dem Sebastian Fackelmann Haus wurden die Zufriedenheiten dieser Mieter mit denen der Vergleichsobjekte Wohnen in allen Lebenslagen und der ambulanten Hausgemeinschaft Coburg (zu einer Gruppe zusammengefasst) gegenübergestellt. In den folgenden Grafiken wird jeweils der Mittelwert der jeweiligen Gruppe mit dem Standardfehler des Mittelwertes (Bereich, in dem mit 95 %iger Sicherheit der wahre Mittelwert liegt) aufgezeigt. Da die Vergleichspersonen zweimal befragt wurden, werden Ergebnisse dieser beiden Erhebungen (t2 und t4) gegenüber gestellt.

##### *Zufriedenheiten mit wohnungsbezogenen Aspekten*

Bezüglich der Zufriedenheit mit wohnungsbezogenen Aspekten zeigte sich, dass die Zufriedenheit mit der Wohnungsgröße und der Wohneinrichtung zu t2 und t4 bei beiden Gruppen relativ stabil waren und auch auf gleichem (hohen) Niveau lagen (vgl. Abbildung 11). Unterschiede offenbarten sich dagegen bei der Zufriedenheit mit der Miete und der Wohnlage. Bei ersterem waren die Mieter im Sebastian Fackelmann Haus weniger zufrieden (v. a. zu t2) als die Befragten in Wohnen in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft. Diese Differenz verringerte sich zu t4. Ähnliches zeigte sich auch bei der Zufriedenheit mit der Wohnlage. Bei t2 waren die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses unzufriedener damit, wobei sich die Differenz zwischen den Gruppen zu t4 verringerte. Während der Mittelwert der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus relativ konstant blieb, sank der Wert für die Vergleichsgruppen leicht ab. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die Standort mindernden Bedingungen beim Sebastian Fackelmann Haus (Lärm durch Schrotthändler, Kirchenglocken und Zug- / Straßenverkehr) offensichtlicher waren und somit unmittelbar nach dem Einzug bemerkt wurden. Bei Wohnen in allen Lebenslagen und der ambulanten Hausgemeinschaft Coburg wurden die (Aus-)Wirkungen der suboptimalen Bedingungen im Umfeld (z. B. schlechte Nahversorgung, Entfernung zum ÖPNV) erst später bewusst(er).

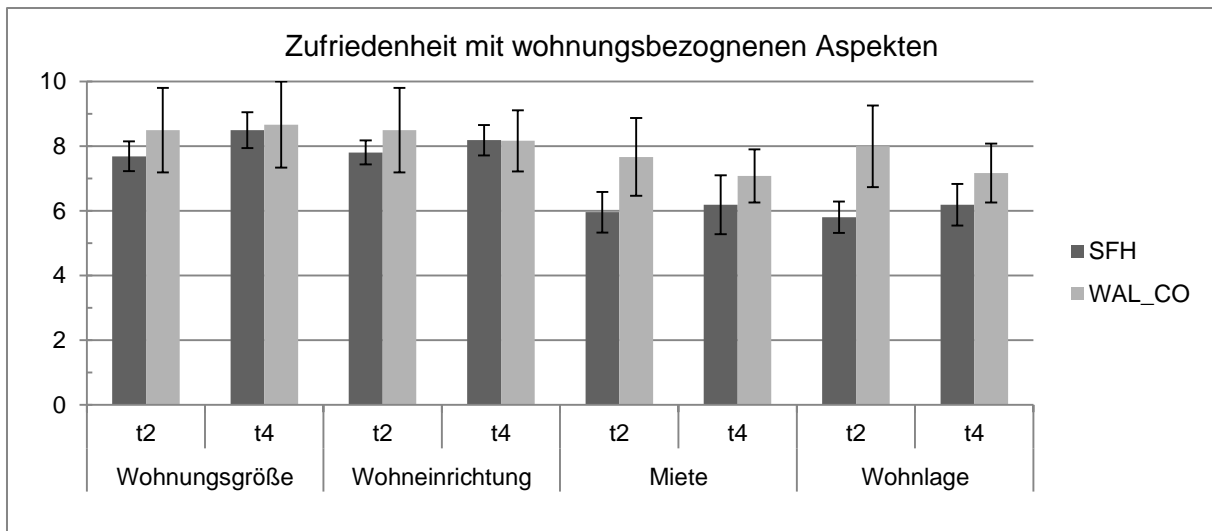


Abb. 11: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit wohnungsbezogenen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte  
 Anm.: SFH: N = 13; WAL\_CO: N = 6

#### Zufriedenheit mit projektspezifischen Aspekten

Bei der zweiten Erhebung waren die Mieter der beiden Gruppen mit ihrem Leben im jeweiligen Haus / Projekt gleich gut zufrieden (vgl. Abbildung 12). Während die Mieter des Wohnens in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft auf diesem Niveau blieben, sank die Zufriedenheit der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus deutlich ab, so dass ein klarer Unterschied entstand. Die Verläufe der Zufriedenheit mit den Angeboten im Haus und der Nachbarschaft lassen sich wie folgt beschreiben: Die Zufriedenheit bei den Befragten der Vergleichsobjekte war zu t2 höher als für Mieter im Sebastian Fackelmann Haus, sank jedoch ab. Die genannten Zufriedenheiten bei den Mietern im Sebastian Fackelmann Haus zwischen t2 und t4 waren relativ stabil, so dass zu t4 eine Annäherung stattfand. Der Mittelwert für die Zufriedenheit mit den Angeboten im Haus der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus zu t4 lag sogar über dem Mittelwert der Befragten aus Wohnen in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft. Hier könnte das vielfältigere Angebotsspektrum im Haus und die Öffnung des Sebastian Fackelmann Hauses nach außen den Ausschlag gegeben haben. Hinzu kam, dass bei Mietern der Vergleichsobjekte (v. a. Wohnen in allen Lebenslagen) eine Ernüchterung hinsichtlich der Erwartungen an die Nachbarschaft und des gemeinschaftliches Wohnens und Lebens eingetreten war.

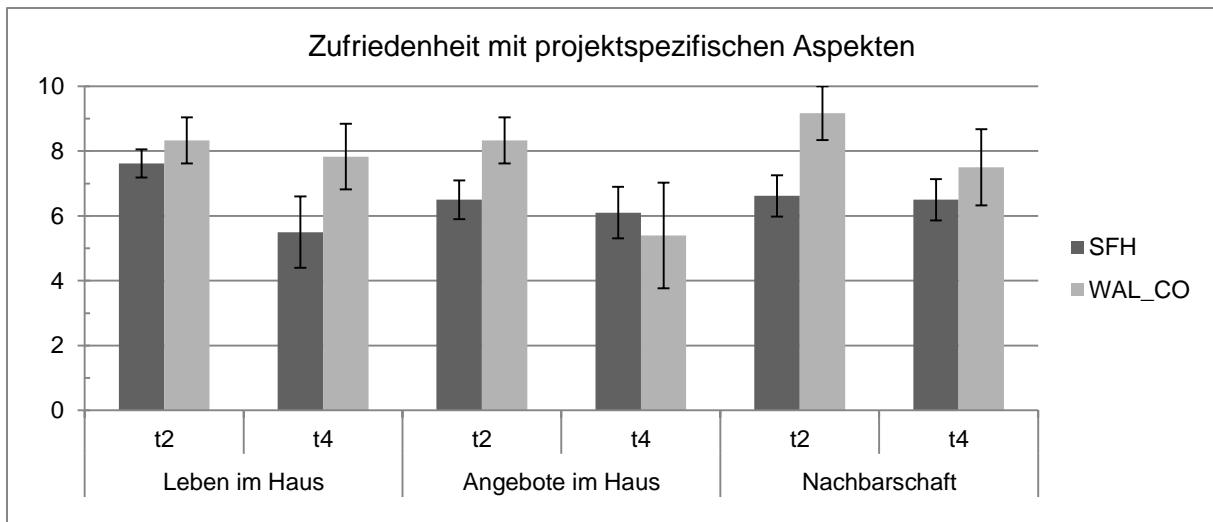


Abb. 12: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit projektspezifischen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte

Anm.: SFH: Leben im Haus t2: N = 13, t4: N = 11; Angebote im Haus t2: N = 11, t4: N = 10; Nachbarschaft: t2: N = 13, t4: N = 12  
WAL\_CO: N = 6, außer Angebote im Haus t4: N = 5

#### Zufriedenheit mit Leben, Lebensstandard und Finanzielle Lage

Bei der Gegenüberstellung der Zufriedenheit mit dem Leben, dem Lebensstandard und der eigenen finanziellen Lage zwischen Mietern des Sebastian Fackelmann Haus und den Vergleichsobjekten Wohnen in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft zeigte sich eine stabile Zufriedenheit mit dem Leben allgemein für beide Gruppen und für die Vergleichsgruppe auch für den Lebensstandard (vgl. Abbildung 13). Die Werte der Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses lagen insbesondere für die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage und dem Lebensstandard bei t4 unter denen der Vergleichsgruppe. Hinsichtlich der Entwicklung der Zufriedenheit waren keine nennenswerten Differenzen zu erkennen, wenn man vom leichten Anstieg der Zufriedenheit mit der Finanzsituation der Vergleichsgruppe absieht (Mieter im Sebastian Fackelmann Haus relativ stabil).

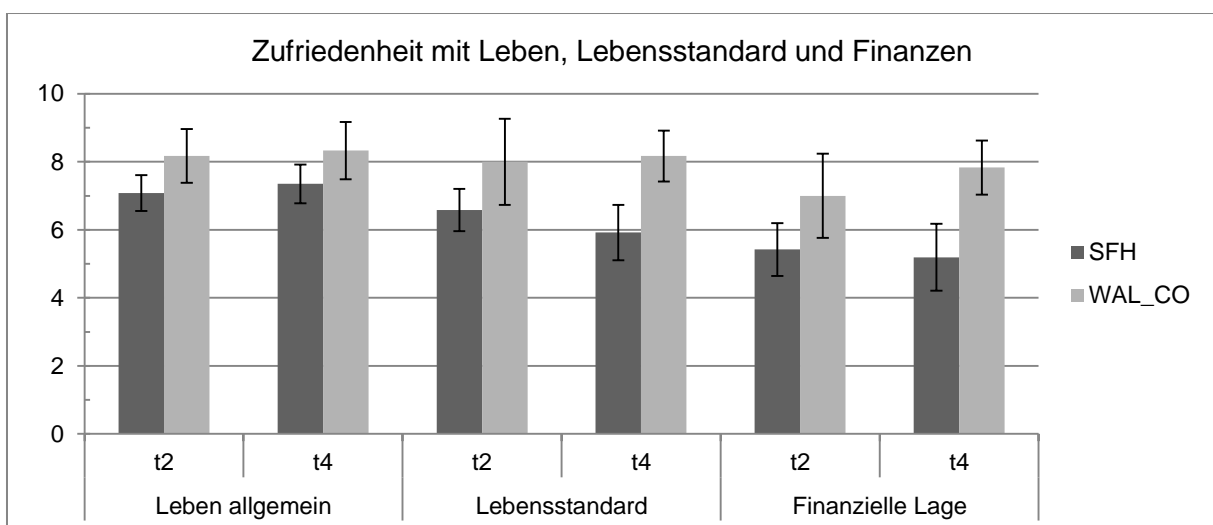


Abb. 13: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit Leben allgemein, Lebensstandard und finanzieller Situation für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte

Anm.: SFH: N = 13, außer Lebensstandard N = 13; WAL\_CO: N = 6

### Zufriedenheit mit gesundheitlichen Aspekten

Bei der Zufriedenheit mit der Gesundheit, der körperlichen Verfassung und der seelischen Verfassung waren analoge Verläufe zu beobachten. Zu t2 waren die Mieter im Sebastian Fackelmann Haus unzufriedener als die Befragten in Wohnen in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft (vgl. Abbildung 14). Zu t4 gab es keine Unterschiede mehr, da die Zufriedenheit der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus anstieg und sich dem Niveau der Vergleichsgruppe annäherte bzw. dieses erreichte. Eine andere Entwicklung trat bei der Zufriedenheit mit der medizinischen und pflegerischen Versorgung auf. Bei t2 war der Mittelwert der Mieter des Sebastian Fackelmann Haus geringer (bei Überschneidung der Bereiche der Standardfehler) als der Wert der Vergleichsgruppe. Dies kehrte sich zu t4 um. Der Mittelwert der Befragten in Wohnen in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft sank leicht ab, während der von den Mietern im Sebastian Fackelmann Haus anstieg und zu t4 den Wert der Vergleichsgruppe überschritt.

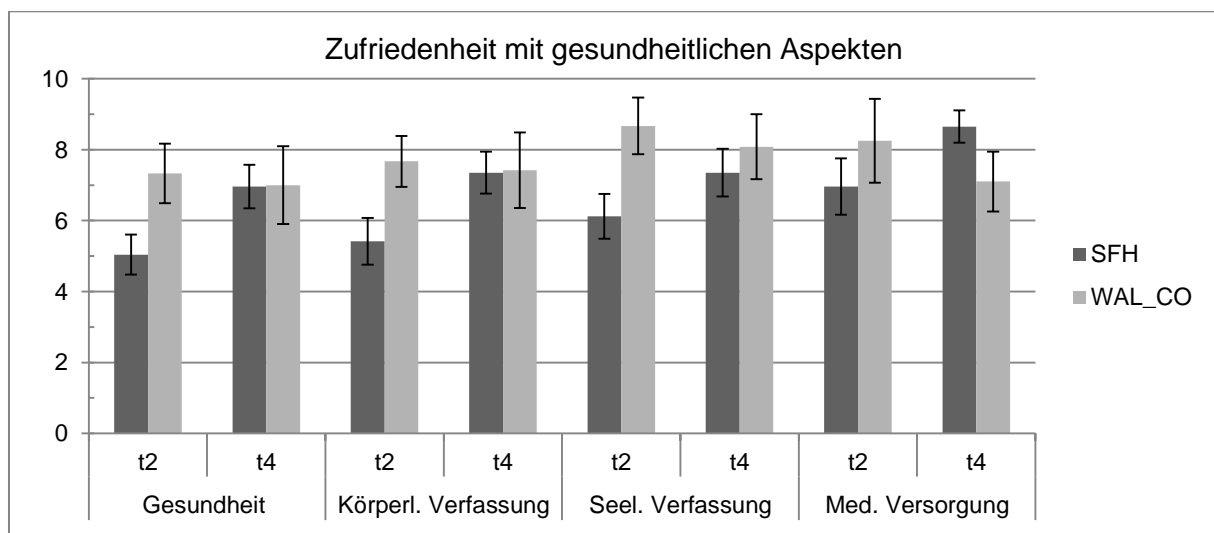


Abb. 14: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit gesundheitlichen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte

Anm.: SFH: N = 13; WAL\_CO: N = 6, außer medizinische Versorgung t2: N = 4, t4: N = 5

### Zufriedenheiten mit sozialen Aspekten

In allen Bereichen der Zufriedenheit mit sozialen Aspekten war für die Mieter im Sebastian Fackelmann eine eher ansteigende Tendenz bzw. Stabilität zuerkennen, bei der Vergleichsgruppe hingegen eine eher gleichbleibende bzw. mitunter auch absinkende Richtung (vgl. Abbildung 15). Dadurch ergab sich, dass die Vergleichsgruppe bei der antizipierten Unterstützung im Bedarfsfall zu t2 höhere Zufriedenheit zeigte, zu t4 aber keine Unterschiede mehr festzustellen waren. Gleiches traf auch auf die Zufriedenheit mit der Selbständigkeit zu. In diesem Zusammenhang sind folgende Argumente anzuführen: Enttäuschung über nicht stattfindende gegenseitige Hilfen in der Hausgemeinschaft in Wohnen in allen Lebenslagen, während im Sebastian Fackelmann Haus durch andere Mieter oder durch die Familie, Freunde kleinere Hilfeleistungen gegeben wurden. Zum anderen wohnen im Sebastian Fackelmann Haus Personen, die zum ersten Mal oder seit längerer Zeit wieder allein und selbständig in einer Wohnung wohnen. Die dabei erlebten positiven Erfahrungen spiegeln sich dann in positiven Angaben bei den Zufriedenheitsfragen wider. Diese neue oder wieder erlebte Erfahrung konnten die befragten Personen in Wohnen in allen Lebenslagen und ambulante Hausgemeinschaft nicht machen, da sie alle vorher bereits selbständig lebten.

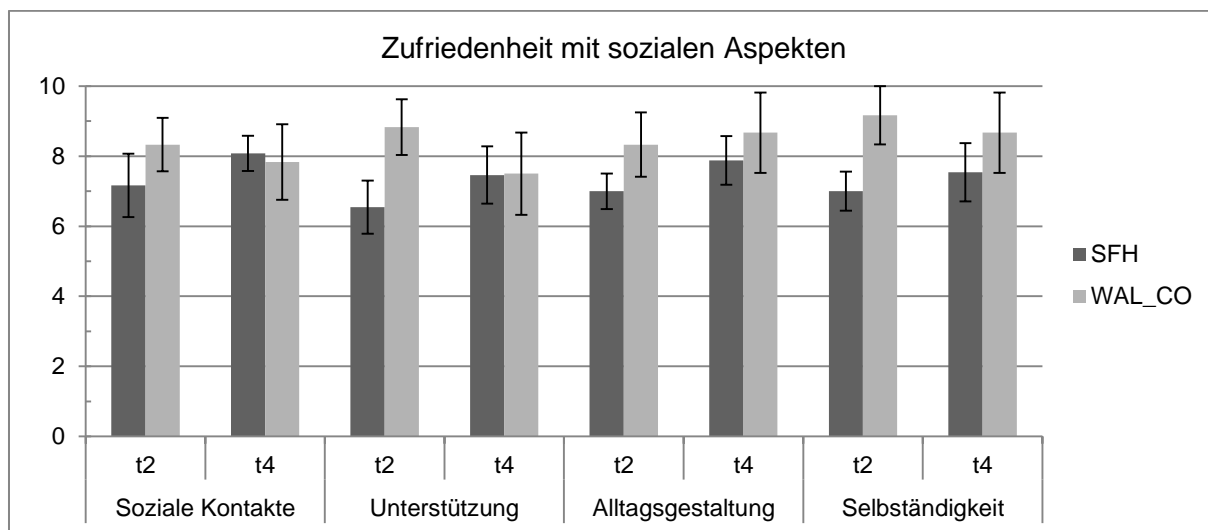


Abb. 15: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit sozialen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte

Anm.: SFH: N = 12, außer soziale Kontakte t4 und Selbständigkeit t2: N = 13; WAL\_CO: N = 6

#### 5.4.7 Mieter mit betreutem Einzelwohnen

Aufgrund der besonderen Betreuungssituation wurden die Mieter mit betreutem Einzelwohnen noch einmal gesondert eingeschätzt, insbesondere bezüglich ihres Gesundheitszustandes, ihrer Selbständigkeit und Veränderungen in alltagsrelevanten Gesichtspunkten. Dabei standen die Angaben der Bezugspersonen der Mieter mit betreutem Einzelwohnen im Mittelpunkt der Auswertung. Die Bezugspersonen hatten mehrmals pro Woche Kontakt zu dem Mieter.

Der Hilfebedarf für Mieter mit betreutem Einzelwohnen wurde vor allem im hauswirtschaftlichen und administrativen Bereich, vereinzelt auch im pflegerischen Bereich gesehen. Dabei werden sowohl Professionelle (Bezugsperson, Sozialpädagoge im Sebastian Fackelmann Haus, gesetzlicher Betreuer) als auch Freunde und andere Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses als (potentielle) Helfer genannt, letztere beiden Gruppen insbesondere im emotionalen Bereich (aufbauende Gespräche, soziale Kontakte) und bei praktischer Hilfe (kochen, einkaufen).

Vom Einzug bis zur dritten Erhebung hatten die Mieter mit betreutem Einzelwohnen nach Ansicht ihrer Bezugspersonen meist einen stabilen bzw. sich verbessernden psychischen Gesundheitszustand (vgl. Abbildung 16). Zur dritten Befragung (t3) bekamen alle Mieter mit betreutem Einzelwohnen von ihren Bezugspersonen einen guten psychischen Gesundheitszustand attestiert. In der weiteren Betrachtung zu t4 hin, zeigte sich bei zwei Mietern allerdings eine Verschlechterung (max. eine Stufe). Wiederum zwei Mieter blieben stabil und ein Mieter mit betreutem Einzelwohnen verbesserte sich. Insgesamt lässt sich für den Vergleich des psychischen Gesundheitszustand der Mieter mit betreutem Einzelwohnen zum Einzug (t1) und nach etwa 1.5 Jahren im Sebastian Fackelmann Haus (t4) sagen, dass dieser stabil geblieben ist oder sich leicht verbessert hat (Fremdbild durch die sozialpädagogischen Bezugspersonen).

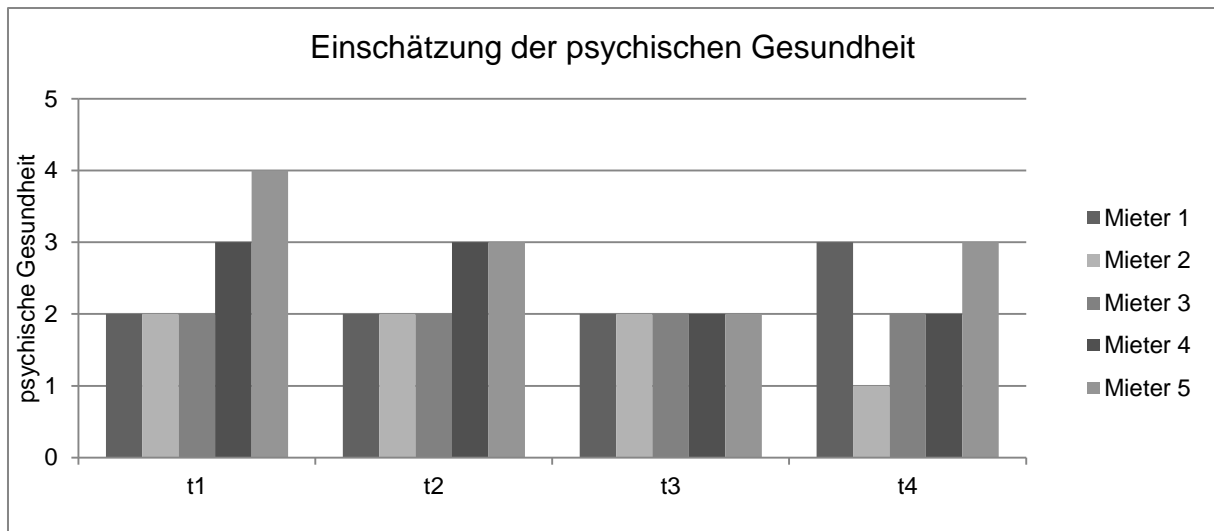


Abb. 16: Einschätzung der psychischen Gesundheit der Mieter mit betreutem Einzelwohnen durch deren Bezugspersonen

Anm.: (1 - sehr gut; 2 - gut; 3 - mittelmäßig; 4 - schlecht; 5 - sehr schlecht)

Ähnliche Entwicklungen wurden bezüglich der körperlichen Gesundheit wahrgenommen (vgl. Abbildung 17). Auch hier gaben die Bezugspersonen für die Mieter mit betreutem Einzelwohnen einen stabilen bzw. sich verbessernden Verlauf der körperlichen Gesundheit an. Nur bei einer Person trat zwischen t3 und t4 eine Verschlechterung auf (dieselbe Person mit Verschlechterung der psychischen Gesundheit von t3 zu t4, Mieter 5 in den Abbildungen).

Die individuellen Entwicklungsrichtungen der psychischen und der körperlichen Gesundheit der Mieter mit betreutem Einzelwohnen stimmten weitgehend überein (vgl. Abbildung 16 und 17), wobei die psychische Gesundheit meist etwas besser eingestuft wurde.

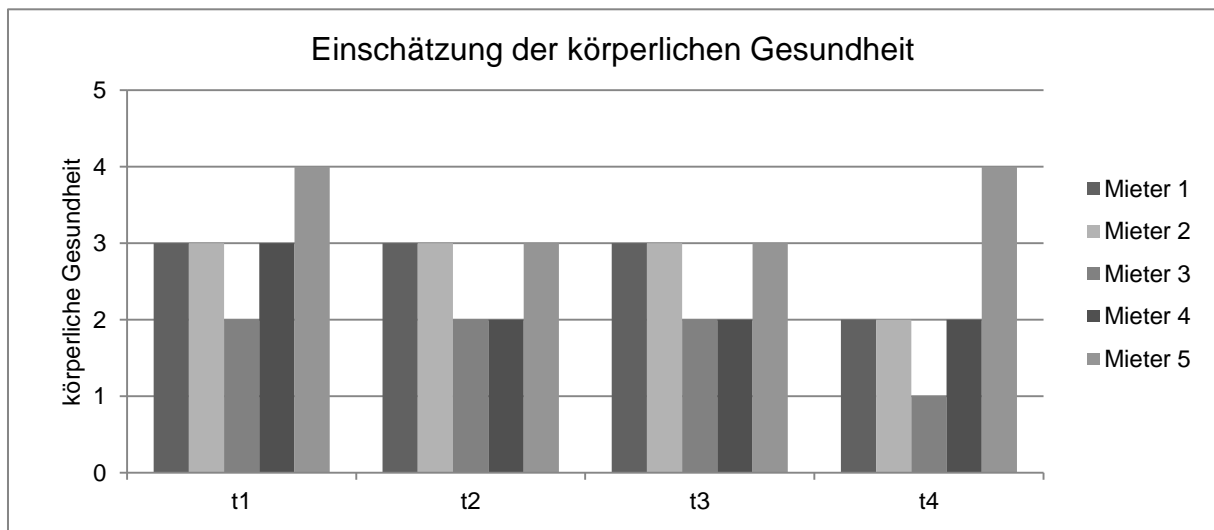


Abb. 17: Einschätzung der körperlichen Gesundheit der Mieter mit betreutem Einzelwohnen durch deren Bezugsperson

Anm.: (1 - sehr gut; 2 - gut; 3 - mittelmäßig; 4 - schlecht; 5 - sehr schlecht)

Zur von den Betreuungspersonen eingeschätzten Selbständigkeit lässt sich sagen, dass drei Mieter seit ihrem Einzug selbständiger bewertet wurden (vgl. Abbildung 18: Mieter 2, 3 und 4). Eine Person (Mieter 5) hat sich vor allem ab t3 deutlich verschlechtert (Unterschied von 4

Punkten gegenüber t1). Ein Mieter (Mieter 1) wies eine leicht abnehmende Tendenz der Selbständigkeit auf. Interessant war, dass die Differenzen zwischen dem Selbstbild der Mieter und dem Fremdbild ihrer Bezugspersonen bei 20 Wertpaaren (5 Mieter, 4 Befragungszeitpunkte) achtmal keine Abweichung und viermal eine Abweichung von maximal einem Punkt auf der 10stufigen Skala ergaben. Jedoch gab es einen Mieter, der sich deutlich selbständiger als seine Bezugsperson (Differenz von fünf Skalenpunkten) erlebte.

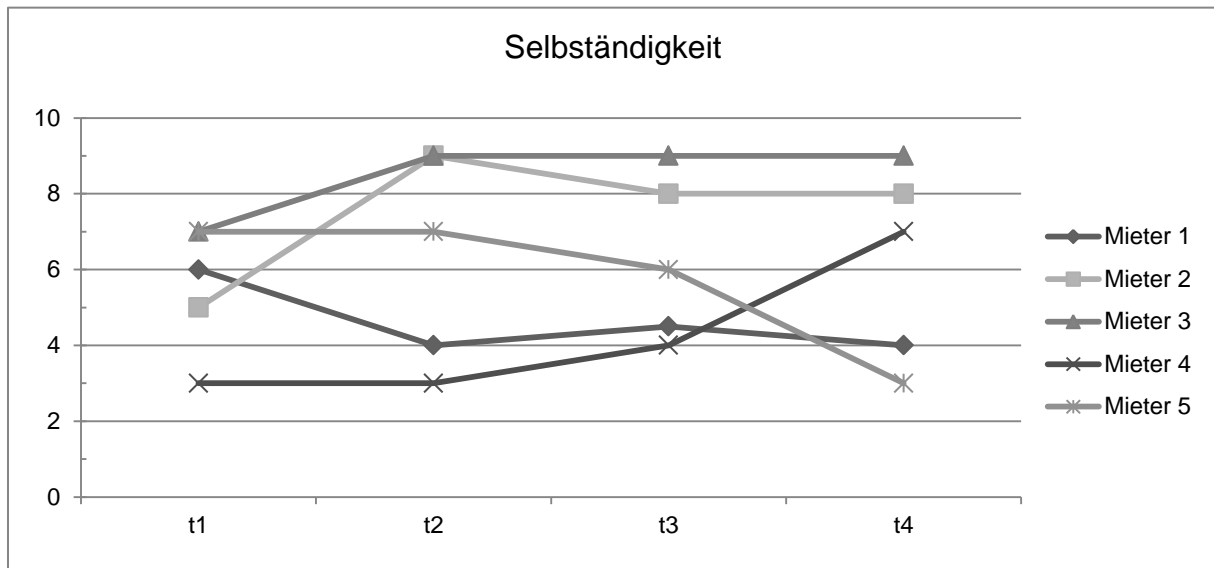


Abb. 18: Einschätzung der Selbständigkeit der Mieter mit betreutem Einzelwohnen durch die jeweilige Bezugsperson über die vier Meßzeitpunkte

Anm.: Skala 1 „vollkommen unselbständig“; 10 „vollkommen selbständig“

Die Bezugspersonen wurden auch befragt, in welchen Bereichen des Alltags sich Veränderungen bei ihrem Klienten seit dessen Einzug ins Sebastian Fackelmann Haus ergeben haben. Dabei muss beachtet werden, dass keine Veränderung nicht unbedingt negativ zu sehen ist. Dinge, die optimal waren, mussten nicht zwangsläufig verbessert werden. Die genauen Angaben sind in Tabelle 10 vermerkt.

Es zeigten sich zu t2 (halbes Jahr nach dem Einzug) keine Verschlechterungen, zu t4 Verschlechterungen bei einem Mieter (Tagesstruktur, Ernährung, soziale Einbindung). Bemerkenswert waren die Verbesserungen beim Selbstwert, bei der sozialen Einbindung und bei der Tagesstruktur (jeweils drei bzw. vier Mieter).

Alle Bezugspersonen und die anderen Mitarbeiter schätzten die Zukunftsperspektive für Mieter mit betreutem Einzelwohnen im Sebastian Fackelmann Haus als (sehr) optimistisch ein (Ausnahme: einmal indifferente Einschätzung: weder optimistisch noch pessimistisch).

Tab. 10: Veränderungen in alltagsrelevanten Aspekten bei Mietern mit betreutem Einzelwohnen  
(Einschätzung durch die jeweilige Bezugsperson)

Veränderungen bei		Verbessert (+)	Unverändert (+/-)	Verschlechtert (-)
Tagesstruktur	t2	2	2	0
	t4	3	1	1
Ernährung	t2	2	3	0
	t4	2	2	1
Körperpflege	t2	1	4	0
	t4	1	4	0
Wohnung säubern	t2	1	4	0
	t4	2	3	0
Selbstwert	t2	4	1	0
	t4	3	2	0
Soziale Einbindung	t2	4	1	0
	t4	4	0	1

## 5.5 Wichtige Ergebnisse aus Sicht anderer Akteure

### 5.5.1 Perspektive des Träger

Nachdem bei der ersten Befragung der Projektverantwortlichen und Entscheidungsträger ein Rücklauf von 100 Prozent zu verzeichnen war, wurde bei der Befragung etwa anderthalb Jahre nach dem Einzug der ersten Mieter nur die Hälfte der verschickten Fragebogen ausgefüllt. Die Träger, welche die Fragebögen nicht ausfüllten, begründeten dies mit ihnen zu wenig vorliegenden Informationen und einer geringen Involviertheit in den aktuellen Entwicklungsstand und das Tagesgeschehen des Sebastian Fackelmann Hauses. Je nach Einbindung in das Projekt unterschieden sich die Kontakthäufigkeiten der Befragten mit Mietern und Mitarbeitern des Sebastian Fackelmann Haus sowie die Häufigkeit der eigenen Anwesenheit im Haus. Erwartungsgemäß war eine stärkere Einbindung mit häufigerem Kontakt zu den genannten Personengruppen und häufigerer Präsenz vor Ort verbunden.

Die Träger sahen zumeist eine optimistische Zukunftsperspektive für das Gelingen des Projektes, jedoch auch Handlungsbedarf in verschiedenen Bereichen, wie Zusammenarbeit mit Kommune und Kirchengemeinde, Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung des Hauses, Forcierung der Sozialraumorientierung mit Öffnung nach außen. Bei letzterem wurde vor allem die Annahme von Angeboten im Haus durch Anwohner als wenig zufriedenstellend und gering eingestuft.

Träger mit stärkerer Einbindung in das Projekt hatten bei ihren Ausführungen und Antworten spezifischere Punkte im Blickfeld (z. B. Rollen von Personengruppen im Wohncafé). Träger, die größeren Abstand zum Alltag im Sebastian Fackelmann Haus hatten, bezogen ihre Bewertungen zum Projekt eher aus generelleren Betrachtungen, wie die Wirkung als Modellprojekt für andere Einrichtungen oder interessierte Träger.

### 5.5.2 Perspektive der Ehrenamtlichen

Die Gruppe der Ehrenamtlichen war bzw. ist eine relativ homogene Gruppe, auch wenn es in den zwei Jahren Fluktuationen und individuelle Veränderungen in der Intensität der Mitarbeit gab. Die Ehrenamtlichen sind weiblich, meist über 65 Jahre alt und dem katholischen Glau-



ben (eng) verbunden (katholische Kirchengemeinde). Sie sind bzw. waren häufig noch anderweitig ehrenamtlich aktiv. Als Motive für ihr bürgerschaftliches Engagement gaben sie an, helfen zu wollen, eine sinnvolle Aufgabe zu haben und Freude und Spaß an den Tätigkeiten zu erleben. Die meisten ehrenamtlichen Teilnehmerinnen investierten zwei bis vier Stunden pro Woche, wobei sie sich ihre Zeit flexibel einteilten, und wünschten sich regelmäßig organisatorische Treffen sowie Supervision, Beratung und Bildungs- und Schulungsangebote.

Die Aufgaben der Ehrenamtlichen bezogen sich vor allem auf das Wohncafé (Bewirtung der Gäste, Gespräche mit Gästen) und die Mithilfe bei anderen Veranstaltungen (z. B. Fachtagungen; „Heiligabend nicht Allein“). Erst in den letzten Monaten führten Ehrenamtliche eigene Veranstaltungen wie das Gedächtnistraining durch. Insgesamt bestand bei einigen Ehrenamtlichen der Wunsch, nach einem breiteren und teilweise anspruchsvolleren Aufgabenspektrum.

Die Ehrenamtlichen berichteten von wahrgenommenen Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich zwischen verschiedenen Personengruppen. Organisatorische Aspekte oder Unklarheiten in Absprachen wurden dagegen kaum angegeben.

## 5.6 Umfeldbefragungen

Um die Perspektive der Anwohner in die vorliegenden Betrachtungen integrieren zu können, wurden im Verlauf der Studie zwei Umfeldbefragungen durchgeführt. Ziel war es, zu eruieren, welches Wissen in der Hersbrucker Bevölkerung über das Sebastian Fackelmann Haus besteht und welche Einstellungen gegenüber dem Projekt und den Bewohnern vorherrschen. In der Konsequenz konnte hierdurch die Öffentlichkeitsarbeit des Sebastian Fackelmann Hauses bewertet werden.

In den Befragungen wurden soziodemographische Merkmale der Befragten erfasst. Weiterhin wurden die Informationslage zum Sebastian Fackelmann Haus, die Kontakthäufigkeiten und Einstellungen zu verschiedenen Personengruppen (psychisch kranke oder behinderte Menschen) und die Verbundenheit zur Stadt Hersbruck erfragt.

### 5.6.1 Merkmale der Stichproben

Im Zeitraum von Oktober 2009 bis Januar 2010 (t1) wurden 425 Haushalte rund um das Objekt befragt. Die Gebietseingrenzung erfolgte dabei nach geografischen Gesichtspunkten (vgl. Anhang, Abbildung 25). Die Erhebung wurde mittels Fragebogen durchgeführt, der vom jeweils ältesten Haushaltsmitglied ausgefüllt werden sollte. Die Rücklaufquote lag bei 18.3 Prozent ( $N = 78$ ). Im Schnitt waren die Anwohner 58.3 Jahre alt ( $SD = 16.38$ ) und zu gleichen Anteilen männlich (50.6 %) und weiblich (49.4 %). Der Anteil Verheirateter (57.7 %) war im Vergleich zur Hersbrucker Gesamtbevölkerung (47.6 %; Stand 31.12.2010) höher. Der Anteil der befragten Anwohner mit katholischem Glauben lag jedoch mit 13.0 Prozent unter dem Anteil der Gesamtbevölkerung von Hersbruck (22.8 %; Stand 31.12.2010). Etwa die Hälfte der Befragten (43.4 %) war zum Zeitpunkt der Erhebung berentet. Dreiviertel der Teilnehmenden hat die Schule mindestens mit mittlerer Reife abgeschlossen.

Eine wiederholte Befragung fand in der Zeit von Oktober 2010 bis Januar 2011 (t2) statt. Aufgrund personeller Unterstützung im Rahmen von Masterarbeiten konnte ein größeres Gebiet in die Untersuchung einbezogen werden (Ausgangsstichprobe  $N = 1353$ , vgl. Anhang, Abbildung 25). Der Rücklauf fiel diesmal etwas geringer aus und lag bei 13.4 Prozent ( $N = 185$ ). Das Alter der Befragten mit durchschnittlich 58.2 Jahren ( $SD = 15.23$ ) war fast identisch zur ersten Erhebung. Auch die Verteilung zwischen Männern (48.4 %) und Frauen

(51.6 %) war nahezu gleich. Es nahmen noch mehr Verheiratete (64.8 %) an der Untersuchung teil, sodass der Anteil in der zweiten Befragung im Vergleich zur Hersbrucker Gesamtbevölkerung (47.6 %; Stand 31.12.2010) erneut höher war. Erhöht war ebenfalls der Anteil der Befragten mit katholischem Glauben (24.3 %), sodass sich diese Angabe mit den Daten der Gesamtbevölkerung von Hersbruck deckt (22.8 %; Stand 31.12.2010). Der Anteil der Rentner (44.5 %) war etwa gleich hoch wie bei der ersten Befragung. Und der Anteil derjenigen, die die Schule mindestens mit mittlerer Reife abgeschlossen haben (75.7 %), war identisch (vgl. Anhang, Tabelle 15). Hinsichtlich der aufgeführten Aspekte fanden sich keine Signifikanzunterschiede zwischen den zwei Erhebungen. Lediglich 21 Personen nahmen an beiden Erhebungen teil.

### 5.6.2 Informationen zum Sebastian Fackelmann Haus

Etwa 75 Prozent der Anwohner entnahm ihre Informationen zum Sebastian Fackelmann Haus aus der Zeitung. Etwa ein Viertel kennt die Einrichtung durch Bekannte und ca. ein Fünftel der Befragten läuft oder fährt im Alltag am Haus vorbei (vgl. Anhang, Tabelle 16).

Wurden die Anwohner gebeten, anzugeben, was das Sebastian Fackelmann Haus ist, antwortete ein Fünftel in beiden Befragungen, dass es ein Mietshaus sei. Zur ersten Befragung meinten 68.4 Prozent der Teilnehmenden, es sei betreutes Wohnen. In der zweiten Befragung traf dies nur noch auf 41.5 Prozent der Befragten zu. Die Annahme, es sei eine Wohneinrichtung für psychisch kranke Menschen vertraten bei der ersten Erhebung mehr Anwohner (53.9 %) als bei der zweiten (34.1 %). Diese beiden Unterschiede waren signifikant (vgl. Tabelle 11).

Tab. 11: Was ist das Sebastian Fackelmann Haus? – Ansichten aus den Umfeldbefragungen

	1. Umfeldbefragung	2. Umfeldbefragung
(„normales“) Mietshaus	21.1 % (N = 16)	21.6% (N = 38)
Betreutes Wohnen <sup>1</sup>	68.4 % (N = 52)	41.5% (N = 73)
Altenheim	13.2 % (N = 10)	9.1 % (N = 16)
Wohneinrichtung für psychisch kranke Menschen <sup>2</sup>	53.9 % (N = 41)	34.1 % (N = 60)
Wohneinrichtung für Menschen, die Hilfe benötigen	n. g. <sup>3</sup>	70.3 % (N = 129)
Wohneinrichtung für behinderte Menschen	n. g. <sup>3</sup>	30.7 % (N = 54)

Anm.: <sup>1</sup> = signifikant ( $\chi^2 = 15.415$ ;  $df = 1$ ;  $p = .000$ );

<sup>2</sup> = signifikant ( $\chi^2 = 8.714$ ;  $df = 1$ ;  $p = .003$ );

<sup>3</sup> n. g. = nicht gefragt

Die Mehrzahl der Teilnehmenden bei t1 (85.9 %) war noch nie im Sebastian Fackelmann Haus gewesen. Dieser Anteil fiel bei der zweiten Befragung etwas geringer aus (76.8 %). Ungefähr jede/r 11. Anwohner/in gab an, einmal im Sebastian Fackelmann Haus gewesen zu sein. Mehrmals im Haus waren zum Zeitpunkt der ersten Erhebung weniger als fünf Prozent und zur zweiten Erhebung etwa 11 Prozent (vgl. Abbildung 19). Beim Besuch des Sebastian Fackelmann Hauses hatte zum Zeitpunkt der zweiten Befragung etwas weniger als die Hälfte der Befragten (41.5 %; N = 17) einen positiven Eindruck. Etwa ein Drittel (31.7 %; N = 13) war weitgehend positiv gestimmt, und ungefähr ein Viertel (24.4 %; N = 10) hatte ei-

nen gemischten Eindruck. Ein weitgehend negativer Eindruck wurde nur von einer Person berichtet.

Die Besuchsanlässe waren v. a. durchgeführte Veranstaltungen im Wohncafé, Vorträge oder Treffen mit Vereinen. Einige Befragte kamen im Herbst 2009 zum Tag der offenen Tür oder besuchten Mieter bzw. Mitarbeiter im Sebastian Fackelmann Haus. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung kannten etwa Dreiviertel der befragten Anwohner mindestens einen Mieter aus dem Haus.

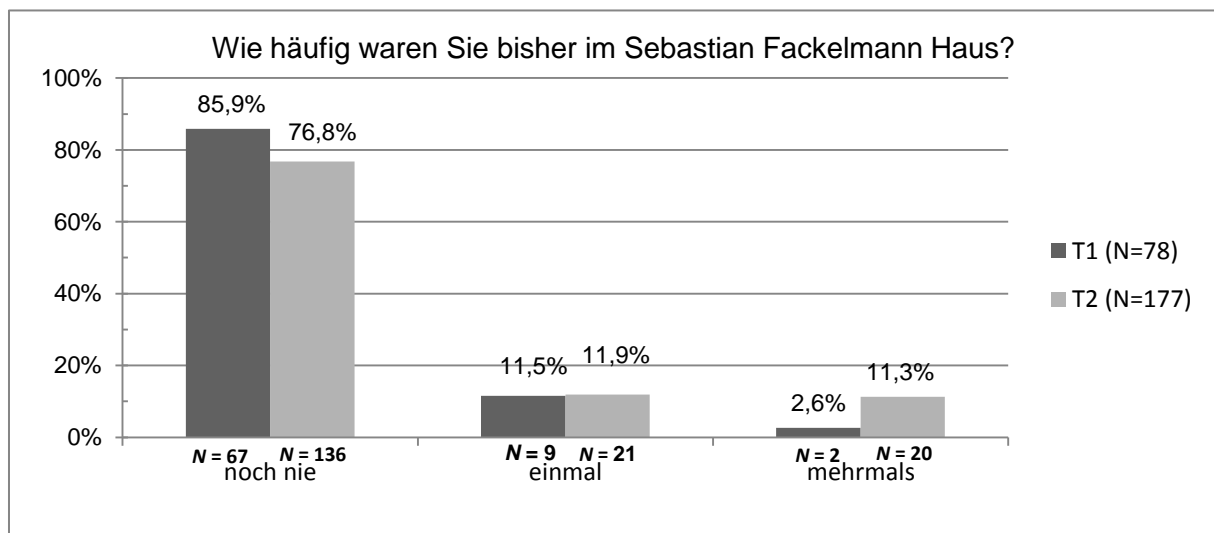


Abb. 19: Anzahl bisheriger Besuche im Sebastian Fackelmann Haus zu t1 und t2 der Umfeldbefragungen

### 5.6.3 Ansichten zum Sebastian Fackelmann Haus

Frage man im Rahmen der zweiten Erhebung die Anwohner, die sich mehrheitlich sehr verbunden mit Hersbruck fühlten, ob das Sebastian Fackelmann Haus das Ansehen der Stadt steigert, stimmten sie weitestgehend zu (65.7 %; N = 166). Der Aussage, dass das Sebastian Fackelmann Haus ein positives Ansehen hat, pflichteten mehr als Dreiviertel der Personen (77.7 %; N = 170) bei. Die höchste Zustimmung (93.1 %; N = 173) wurde dafür erteilt, dass das Sebastian Fackelmann Haus eine sinnvolle Einrichtung sei. Die Tendenzen im Antwortverhalten veränderten sich, wenn danach gefragt wurde, ob man Bekannten, die eine Wohnung in Hersbruck suchen, das Sebastian Fackelmann Haus empfehlen würde. Dies bejahte ein Drittel der Befragten, ein Drittel antwortete neutral und ein Drittel äußerte sich ablehnend. Ein eigener Einzug in das Sebastian Fackelmann Haus wurde von zwei Drittel der Befragten (63.3 %; N = 166) abgelehnt. Zusammenfassend lässt sich eine mit persönlichem Bezug wachsende Ablehnung verzeichnen (vgl. Tabelle 12).

Zwischen den zwei Befragungswellen ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung der Aussagen. Daher könnten die Einstellung und die Ansichten zu den erfragten Aspekten zum Sebastian Fackelmann Haus in der Bevölkerung der Stadt Hersbruck als relativ stabil über den betrachteten Zeitraum angesehen werden. Bei den 21 Personen, von denen Daten zu beiden Erhebungen vorlagen, waren ebenfalls keine Veränderungen zu erkennen.

Tab. 12: Übersicht zur Zustimmung zu Aussagen zum Sebastian Fackelmann Haus; Angaben aus der zweiten Umfeldbefragung

Aussage	Zustimmung	Neutral	Ablehnung
Das Sebastian Fackelmann Haus steigert das Ansehen der Stadt Hersbruck. <i>N</i> = 166	65.7 %	29.5 %	4.8 %
Das Sebastian Fackelmann Haus hat ein positives Ansehen. <i>N</i> = 170	77.7 %	16.5 %	5.8 %
Das Sebastian Fackelmann Haus ist eine sinnvolle Einrichtung. <i>N</i> = 173	93.1 %	4.0 %	2.9 %
Bekanntem, die eine Wohnung in Hersbruck suchen, würde ich das Sebastian Fackelmann Haus empfehlen. <i>N</i> = 165	31.5 %	33.9 %	34.6 %
Ich kann mir vorstellen, auch selber ins Sebastian Fackelmann Haus zu ziehen. <i>N</i> = 166	16.8 %	19.8 %	63.3 %

## 5.7 Ergebnisse der Vergleichseinrichtung Don-Bosco-Haus

Die Darstellung der Befunde zum Don-Bosco-Haus wurde analog zur Ergebnisdarstellung zum Sebastian Fackelmann Haus und zu den beiden Vergleichseinrichtungen bearbeitet.

### 5.7.1 Beschreibung der Einrichtung

Das Don-Bosco-Haus ist ein Langzeitwohnheim für psychisch kranke Menschen, welches sich in fußläufiger Nähe zum Sebastian Fackelmann Haus befindet. Folgende Angaben gab der Einrichtungsleiter im Vorfeld der ersten Erhebung:

- Zur ersten Befragung wohnten 25 Personen im Haus, verteilt auf vier Wohngruppen, in Einzelzimmern und fünf Doppelzimmern, gemeinschaftlich genutzte Sanitäreinrichtungen und Küchen.
- Die Altersspanne der Bewohner lag zwischen 20 und 67 Jahren (geschätzter Mittelwert bei 40).
- Es handelt sich um eine offene Einrichtung mit strukturiertem Tagesablauf:
  - o Teilnahme an Arbeitstherapie oder ein für Rentner spezielles Programm mit Fachkraft im Haus am Vormittag
  - o Gemeinsames Mittagessen in der eigenen Wohngruppe (am Wochenende wird in den Wohngruppen selbst gekocht)
  - o Freizeit- und Gruppenangebote (z. B. Frauengruppe, Zeitungsgruppe, Musikgruppe, Sportgruppe) am Nachmittag
  - o Gemeinsames Abendessen und danach Freizeit am Abend
- Die Bewohner sind mit Diensten (z. B. Einkaufen, Tisch decken) in die Hausarbeit eingebunden.
- Es gibt wöchentliche Wohngruppensitzung und Zimmerkontrollen.
- Es findet ein gemeinsamer Urlaub, einmal im Jahr, statt.
- Die Kosten für Unterkunft, Betreuung, und Verpflegung werden vom Bezirk Mittelfranken getragen, die Bewohner bekommen monatliches Taschengeld (weniger als 100 Euro)
- Das Personal besteht aus neun Mitarbeitern (Heilerzieher, Krankenschwester, Altenpflegekraft, Sozialpädagogen) und einem Einrichtungsleiter, die teilweise im 6-Schicht-System arbeiten, damit 24 Stunden jemand vor Ort ist.

- Eventueller Pflegebedarf im Alter kann bei pädagogischer Ausrichtung nicht abgedeckt werden; aktuell gibt es keinen Bewohner mit Pflegestufe.
- Zweimal pro Woche kommt eine Psychologin ins Haus.
- Die Wartezeit auf einen Platz liegt bei sechs bis zwölf Monaten.

### 5.7.2 Wohnsituation

Sowohl bei der ersten als auch bei der zweiten Befragung wurden Atmosphäre, Verpflegung, Freizeit- und Gruppenangebote und ständige Präsenz von Ansprechpartnern bei Fragen und persönlichen Anliegen (Mitarbeiter) lobend erwähnt. Missfallen hingegen wurde hinsichtlich der vielen Aufgaben und Pflichten im Haus, gelegentlicher Konflikte untereinander und zu baulichen Aspekten (Belegung im Doppelzimmer, gemeinsame Nutzung der Sanitäranlagen, kleine Zimmer) geäußert. Dies spiegelte sich in der Zufriedenheit mit der Wohnsituation (Skala 0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“) wider. Hier gaben die Bewohner von Doppelzimmern geringere Werte an als Personen im Einzelzimmer. Jedoch fühlten sich alle befragten Bewohner in ihren Zimmern sicher und waren weitgehend mit dem Zustand dieser zufrieden. Bei letzterem bildete die Person, die ins betreute Wohnen umgezogen war, eine Ausnahme (erste Befragung).

Der Kontakt zum Einrichtungsleiter wurde zumeist als (sehr) gut bewertet. Längere Kontakte und Gespräche fanden durchschnittlich ein- bis dreimal pro Monat statt. Zu ihrer jeweiligen Bezugsperson hatten die Befragten erwartungsgemäß häufiger Kontakt (während der Arbeitszeit der Bezugsperson), die Qualität des Kontaktes wurde mindestens als gut eingestuft. Hier gab es lediglich bei der ersten Befragung eine schlechte und eine mittelmäßige Bewertung, welche bei der zweiten Befragung aber mit gut beurteilt wurden.

Zu erwähnen ist, dass nach der zweiten Befragung ein Umzug in ein Ausweichquartier bevorstand, da eine grundlegende Sanierungs- und Umbaumaßnahme des Gebäudes anstand. Die Bewohner zeigten sich erwartungsvoll im Hinblick auf das Ergebnis des Umbaus und die damit erhoffte Verbesserung ihrer Wohnsituation, da die Doppelzimmer abgeschafft werden sollten. Besorgt äußerten sie sich vor allem bezüglich des Ablaufes des Umzuges in das Ausweichquartier.

### 5.7.3 Soziale Einbindung

Bei den sozialen Kontakten der Bewohner des Don-Bosco-Hauses zeigte sich, dass die engeren Kontaktpersonen neben den Mitarbeitern vor allem andere Bewohner und Arbeitskollegen waren. Mit Familienangehörigen, sofern noch vorhanden, hatten die Befragten oft nur ein- bis dreimal pro Monat Kontakt, wobei hier die Kontaktqualität sehr unterschiedlich eingestuft wurde (von sehr gut bis mangelhaft). Andere Mitbewohner wurden als bevorzugte Partner für Unternehmungen und Aktivitäten genannt.

Auffällig war die Zunahme von Partnerschaften. Bei der ersten Befragung gab lediglich eine befragte Person an, dass sie einen Partner hat. Bei der zweiten Befragung waren es vier Personen.

Zusammengefasst gaben die Befragten eine relativ hohe Zufriedenheit (mind. 8 auf Skala mit 0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“) mit ihren sozialen Kontakten an. Lediglich die Person, die in eine betreute Wohngemeinschaft gezogen war, war zur zweiten Befragung unzufriedener mit ihren sozialen Kontakten, die sich in der Qualität verschlechtert hatten.

#### 5.7.4 Gesundheit und Wohlbefinden

Der eigene Gesundheitszustand wurde bis auf eine Ausnahme bei der zweiten Befragung als sehr gut oder gut von den Bewohnern des Don-Bosco-Hauses bewertet. Einschränkungen, vor allem bei der ersten Befragung, berichteten die Personen hinsichtlich der körperlichen Belastbarkeit und bei mittelschweren Tätigkeiten wie zum Beispiel der Reinigung des Fußbodens.

Zu beiden Befragungszeitpunkten waren jeweils 50 Prozent der Befragten im letzten Monat aufgrund von körperlichen Beschwerden in der Ausführung von Alltagstätigkeiten eingeschränkt. Keine Beeinträchtigungen im Alltag aufgrund seelischer Beschwerden gaben vier (erste Befragung) bzw. fünf (zweite Befragung) Personen an. Auch im Schmerzerleben zeigten sich keine nennenswerten Beeinträchtigungen, abgesehen von Nachwirkungen einer Operation bei einer Person. Insgesamt waren die meisten Befragten zu dem jeweiligen Meßzeitpunkt weitgehend zufrieden mit ihrem subjektiven Gesundheitszustand, wobei zwei Personen bei beiden Befragungen Unzufriedenheit mit ihrem allgemeinen Gesundheitszustand äußerten.

Bei den Fragen zum Wohlbefinden ergab sich ebenfalls ein eher positives Bild mit minimalen Veränderungen zwischen der ersten und der zweiten Erhebung. Die Mehrheit der befragten Bewohner des Don-Bosco-Hauses fühlte sich in beiden Befragungen manchmal oder oft glücklich und nie verzweifelt, ängstlich oder wertlos. Bei Traurigkeit, Erschöpfung und Geiztheit hingegen gab etwa die Hälfte der Befragten an, dass sie diese Gefühle manchmal im letzten Monat erlebt haben (erste und zweite Befragung). Lediglich bei der Einsamkeit gab es eine Veränderung: Während bei der ersten Befragung noch vier Bewohner angaben, dass sie manchmal einsam waren, traf dies bei der zweiten Befragung auf eine Person zu.

Mit ihrem Leben allgemein waren bei der ersten Befragung drei und bei der zweiten Befragung vier Personen zufrieden (mind. 8 auf der Skala von 0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“). Während die Person, die in eine betreute Wohngemeinschaft gezogen war, ein Absinken um drei Punkte berichtete, gaben die anderen fünf Befragten eine stabile oder steigende Lebenszufriedenheit an.

#### 5.7.5 Alltagsgestaltung

Der Alltag der Befragten wurde maßgeblich durch die Arbeit, die Teilnahme an Gruppen- bzw. Freizeitangeboten und die Einhaltung der Essenszeiten im Don-Bosco-Haus strukturiert, wobei bis auf eine Ausnahme die Befragten mit ihren Arbeitsbedingungen sehr zufrieden waren. Bei den Gruppen- und Freizeitangeboten wurden Frauen- bzw. Männergruppe, Musikgruppe, Kochgruppe, Sportgruppe, Zeitungsgruppe und kognitives Training (letzten beiden vor allem bei erster Befragung), aber auch die Ausflüge am Wochenende genannt. Es bestand eine hohe Zufriedenheit mit den Angeboten, lediglich eine Ausnahme zeigte sich hier für eine Person im Rentenalter, welche die geringsten Werte bei der Zufriedenheit mit den Angeboten und der eigenen Alltagsgestaltung aufwies. Auffällig war bei der ersten Befragung, dass einige der Befragten betonten, sie würden nur an einer Gruppe teilnehmen, weil die Gruppenteilnahme Pflicht sei.

Die Einschätzung der eigenen Selbständigkeit (Skala mit 1 „unselbständig“ bis 10 „selbständig“, lag im Mittel bei 7.6 (erste Befragung:  $SD = 1.51$ ; zweite Befragung:  $SD = 2.50$ ) und zeigte sich im Verlauf stabil, abgesehen von einer Ausnahme (starker Abfall um sechs Punkte). Auch die Zufriedenheit mit der eigenen Selbständigkeit lag jeweils im oberen Drittel. Alle nannten mindestens einen Wert von sieben auf der 10stufigen Skala (erste Befragung:  $M = 8.2$ ;  $SD = 1.10$ ; zweite Befragung:  $M = 7.8$ ;  $SD = 0.75$ ).

Hinsichtlich des Hilfebedarfs wurden von mindestens drei Personen die Bereiche Zimmerreinigung, Medikamenteneinnahme (Einnahme im Büro unter Aufsicht) und Erledigung von behördlichen Angelegenheiten genannt. Hier zeigte sich keine wesentliche Änderung zwischen den beiden Erhebungen. Der Umfang der Hilfe gestaltete sich jedoch unterschiedlich, von Erinnern, Anleiten bis hin zu praktischer Unterstützung. Allerdings ist hier einschränkend zu sagen, dass die subjektiven Beurteilungen der Bewohner eher Unterschätzungen darstellen könnten, da durch die vorgegebene Tagesstruktur und dadurch gegebene Hilfen eine realistische Bewertung der eigenen Fähigkeiten erschwert wird (z. B. Hilfebedarf bei Essenzubereitung, Einkaufsplanung oder Körperpflege).

#### 5.7.6 Aussagen zum Sebastian Fackelmann Haus

Die meisten der Befragten waren schon mindestens einmal im Sebastian Fackelmann Haus (Besuch von Bekannten, Wohncafé), allerdings konnten sich nur wenige vorstellen, in naher Zukunft dort einzuziehen. Als Gründe gegen einen Einzug wurden Sorge vor mangelnder eigener Alltagskompetenz und zu geringes Alter benannt, da das Sebastian Fackelmann Haus „was für Leute ab 50 und älter ist“ und man somit noch zu jung sei.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die (befragten) Bewohner des Don-Bosco-Hauses gut aufgehoben, versorgt und betreut fühlten. Die enge Betreuung gab den Bewohnern eine Tagesstrukturierung (Arbeit, Essenzeiten, Gruppentermine), Möglichkeiten zu sozialen Kontakten und Freizeitaktivitäten, die zumeist gern angenommen wurden. Allerdings wirkte sich das Wohnen in einem Doppelzimmer nicht immer positiv auf die Zufriedenheit (v. a. mit dem Wohnen) aus.

Allgemein ist zu sagen, dass es kaum Veränderungen in den erhobenen Aspekten zwischen den beiden Meßzeitpunkten bei den befragten Bewohnern des Don-Bosco-Hauses gab, jedoch einige Auffälligkeiten bei der Person, die in eine betreute Wohngemeinschaft gezogen war. Hier zeigten sich Verschlechterungen in der Qualität der sozialen Kontakte, in der Zufriedenheit mit dem Leben allgemein und den sozialen Kontakten sowie Unzufriedenheit mit dem Zustand des Zimmers sowohl im Don-Bosco-Haus (damals Doppelzimmer) als auch in der betreuten Wohngemeinschaft. Trotzdem gab die Person eine höhere Zufriedenheit mit der Wohnsituation bei der zweiten Erhebung an. Ob hier allerdings vor allem personenbezogene oder wohnbezogene Faktoren eine Rolle spielten, lässt sich anhand der geringen Datenlage ( $N = 1$ ) nicht eindeutig ableiten.

## 6 ZUSAMMENFASSUNG

### 6.1 Grundtypen des Wohnens

Um die Komplexität der Einzelbefunde zu reduzieren und ein Gesamtbild entstehen zu lassen, wurde drei Grundtypen des Wohnens im Sebastian Fackelmann Haus identifiziert. Diese Typen wurden anhand des Status Quo 1.5 Jahre nach Einzug der Mieter (t4) gebildet. Dabei kristallisierten sich bei den Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses drei Haupttypen heraus, die als „Stubenhocker“, „Hausgestalter“ und „Außenentfalter“ bezeichnet wurden. Es konnten 12 Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses nachvollziehbar und eindeutig einem Typ zugeordnet werden. Von einer Person lagen keine Daten zu t4 vor, eine Person war bereits ausgezogen und eine Person konnte nicht eindeutig einem Typ zugeordnet werden. Die drei Haupttypen werden im Folgenden zunächst genauer beschrieben und danach bedeutsame Befunde für diese Typen dargestellt.

#### *„Stubenhocker“*

Beispielhafte Aussagen aus Interviews für diesen Typ (Auslassungen in Aussagen wegen Anonymisierung):

*„ ... grüßen. Das sagt man ja normal auch. Aber mehr darüber hinaus nichts. Und zwar gilt das jetzt für alle.“ (Interview 14, t4)*

*„Mit den anderen Leuten, mit denen komme ich kaum zusammen.“ (Interview 8, t4)*

*„Da trinke ich meinen Kaffee lieber hier unten.“ (Interview 5, t3)*

*„Weil ich hier allein für mich bin, weil ich hier machen kann, was ich will.“ (Interview 5, t3)*

*„... bisher immer allein durch das Leben gegangen.“ (Interview 14, t2)*

*„Und bevor ich mich langweile, gehe ich lieber daher, und setze mir die Brille auf und lese ein Buch oder schaue fern.“ (Interview 14, t2)*

*„... nie so, auf du und du oder auf Tuchfühlung mit anderen.“ (Interview 14, t2)*

*„Ich war schon immer Einzelgänger.“ (Interview 8, t1)*

Die Personen dieses Typs legten den Fokus auf die eigene Person und die eigene Wohnung. Die Hausgemeinschaft oder andere Personen im Umfeld waren zweitrangig. Die „Stubenhocker“ waren an einer Gemeinschaft nicht interessiert und würden sich wahrscheinlich auch in anderen gemeinschaftlichen Projekten mit anderen Menschen wenig an der Gemeinschaft beteiligen.

Sie gaben kein oder nur ein geringes Zugehörigkeitsgefühl zur Hausgemeinschaft an und hatten kaum Kontakte mit anderen Mietern, die über Grüßen im Hausflur hinausgehen. Die Personen nahmen (fast) nie an gemeinsamen Veranstaltungen der Hausgemeinschaft teil und erlebten geringe nachbarliche Unterstützung, geringe Bindung an die Nachbarschaft und hatten wenige schwache soziale Beziehungen („weak ties“) innerhalb der Nachbarschaft.

Zudem wurden keine oder kaum andere Mieter bei Fragen zu positiven sozialen Kontakten (z. B. gemeinsam etwas unternehmen, bei Problemen zur Seite stehen) oder bei Fragen zur Hilfe im Wohnalltag (z. B. Schlüssel anvertrauen bei eigener Abwesenheit, mal etwas leihen) genannt. Das Engagement für die Hausgemeinschaft war sehr gering und wenn Hilfen angeboten wurden, war meist ein Eigennutz erkennbar.

Das soziale Netzwerk der Personen war relativ klein und vor allem auf Professionelle, die aus beruflichen Gründen Kontakte mit der Person haben, wie sozialpädagogische Bezugsperson oder Ärzte ausgerichtet.



Der Alltag der Personen war auf die eigene Wohnung zentriert, wenn man von Alltagsverpflichtungen (arbeiten gehen, Arzttermine, einkaufen etc.) absieht. Man könnte es als „Wohnen in der eigenen Wohnung im Sebastian Fackelmann Haus“ bezeichnen. Zu diesem Typ konnten zu t4 (1.5 Jahre nach dem Einzug) vier Mieter eindeutig zugeordnet werden, davon eine Person mit betreutem Einzelwohnen.

### *„Hausgestalter“*

Beispielhafte Aussagen aus Interviews für diesen Typ:

*„... zum Café, Café gehe ich jeden Tag hoch.“ (Interview 12, t4)*

*„Mittwoch, wenn wir immer das, das Bowling machen da, Mittwoch...“ (Interview 12, t4)*

*„Den haben wir, weil der Herr Sternemann gesagt hat, Mittwoch das gehört ja dann für uns.“ (Interview 2, t4)*

*„zum Beispiel mittwochs, jeden Mittwoch, machen wir da so einen Spieleabend, spielen wir da mit der ‚Wii‘ und die Damen machen etwas zu essen, und da essen wir gemeinsam, und kaspeln ein bisschen herum. So bis um acht.“ (Interview 3, t4)*

*„Also demnächst wollen wir einen Spieleabend machen, dann wollen wir mal zusammen kochen und sind schon einige Sachen am Laufen.“ (Interview 3, t2)*

*„Die Gemeinschaft, halt das alles, das Gemeinschaftszeug gefällt mir besonders.“ (Interview 12, t2)*

*„... dass es so eine Art Projekt sein soll und das hat sich ganz interessant angehört und von daher, bin ich halt offen dafür.“ (Interview 3, t1)*

*„Das finde ich ganz gut, dass man sich hier einbringen kann irgendwie, finde ich schön.“ (Interview 4, t1)*

*„Weil ich denke, so denkt sich das, dass man sich gegenseitig mit Kleinigkeiten hilft.“ (Interview 8, t1)*

*„Wenn jetzt jemand fragt, kannst du mir Wege besorgen, das mache ich schon.“ (Interview 8, t1)*

Personen, die diesem Typ zugeordnet wurden, zeichneten sich durch eine offene Haltung und Interesse für die Gemeinschaft aus. Sie brachten sich aktiv oder passiv in die Hausgemeinschaft ein. Sie nahmen regelmäßig an gemeinsamen Aktivitäten teil und gaben Anderen Hilfe oder bekamen von Anderen Hilfe. Sie erlebten die Gemeinschaft als bereichernd und gut. Dabei konnte das Ausmaß des Engagements für die Gemeinschaft durchaus verschieden von eher passiv-konsumierend bis hin zu aktiv-organisierend reichen.

Sie hatten ein mittleres bis hohes Zugehörigkeitsgefühl zur Hausgemeinschaft und relativ häufig gute, intensivere Kontakte mit anderen Mietern. Die Personen nahmen (zumindest teilweise) am Leben der anderen teil, was sich unter anderem durch Nachfragen nach dem Befinden oder an detailliertem Wissen zu anderen Mietern zeigte.

Andere Mieter wurden in das eigene soziale Netzwerk aufgenommen und häufiger als bei den anderen beiden Typen bei Fragen zu positiven sozialen Kontakten (z. B. gemeinsam etwas unternehmen, bei Problemen zur Seite stehen) oder bei Fragen zur Hilfe im Wohnalltag (z. B. Schlüssel anvertrauen bei eigener Abwesenheit, mal etwas leihen) genannt.

Weiterhin berichteten die „Hausgestalter“ von hoher nachbarlicher Unterstützung und wahrnehmbarer eigener Bindung an die Nachbarschaft. Zudem verfügten sie über viele schwache soziale Beziehungen („weak ties“) innerhalb der Nachbarschaft, die sich prinzipiell verstärken können.

Das soziale Netzwerk der Personen war vor allem auf den Freundes- und Bekanntenkreis fokussiert, zu denen teilweise auch andere Mieter zählten.

Der Alltag der Personen war auf die Wohnung bzw. das Haus zentriert, wenn man von Alltagsverpflichtungen (arbeiten gehen, Arzttermine, einkaufen etc.) absieht. Allerdings war zum Teil eine Anpassung und Abstimmung eigener Verpflichtungen und Termine an die Zeiten für gemeinsame Aktivitäten in der Hausgemeinschaft zu erkennen. Man könnte es somit auch als „Wohnen und Leben im Sebastian Fackelmann Haus“ bezeichnen. Zu diesem Typ konnten zu t4 (1.5 Jahre nach dem Einzug) fünf Mieter eindeutig zugeordnet werden, davon vier Personen mit betreutem Einzelwohnen.

### *„Außenentfalter“*

Beispielhafte Aussagen aus Interviews für diesen Typ (Auslassungen in Aussagen wegen Anonymisierung):

*„Ich bin eigentlich immer unterwegs.“ (Interview 8, t3)*

*„... die wo ich immer treffe in der Stadt ab und zu.“ (Interview 11, t2)*

*„Sonst gucke ich, dass ich mehr außerhalb bin, am Wochenende, zweimal im Monat oder so...“ (Interview 4, t2)*

*„Wenn ich jetzt eine Wahl hätte, wenn ich wüsste, was es für ein Haus ist, ich würde wahrscheinlich mir doch außerhalb eine Wohnung suchen.“ (Interview 8, t2)*

*„Ich versuche mir auch wieder eine .....gruppe zu suchen.“ (Interview 8, t1)*

*„Die meisten Bekannten und Freunde leben hier in Hersbruck.“ (Interview 8, t1)*

*„Meine ..... (Familienmitglieder, Ergänzung Autor) kommen sehr oft zu mir.“ (Interview 7, t1)*

Mieter dieses Typs zeichneten sich durch eine hohe Orientierung und Ausrichtung nach außen (außerhalb des Sebastian Fackelmann Hauses) und ein geringes Interesse an Kontakten im Haus aus. Sie waren viel unterwegs, betrieben selbstgewählte Freizeitaktivitäten außerhalb des Hauses und pflegten ihre sozialen Beziehungen vor allem mit Personen, die nicht im Sebastian Fackelmann Haus wohnen. Hier spielten die Familie aber auch Vereine und Gruppen im Umfeld eine wichtige Rolle. Als Helfer im Alltag, wenn es nötig war, wurden vor allem Familienangehörige und andere Personen, die nicht im Sebastian Fackelmann Haus wohnen, genannt.

Sie berichteten weiterhin ein geringes Zugehörigkeitsgefühl zur Hausgemeinschaft und erlebten wenig nachbarliche Unterstützung, eine geringe eigene Bindung an die Nachbarschaft und hatten wenig schwache soziale Beziehungen („weak ties“) im Haus. Sie pflegten wenig „intensivere“ Kontakte zu anderen Mietern und hatten daher wenig engere wöchentliche Kontakte zu anderen Mietern. Es wurden außerdem kaum bzw. keine anderen Mieter bei Fragen zu positiven sozialen Kontakten (z. B. gemeinsam etwas unternehmen, bei Problemen zur Seite stehen) oder bei Fragen zur Hilfe im Wohnalltag (z. B. Schlüssel anvertrauen bei eigener Abwesenheit, mal etwas leihen) genannt. Das Engagement für die Hausgemeinschaft war gering, wobei durchaus kleinere Hilfen für andere Mieter im Rahmen der sozial erwünschten Hilfsbereitschaft erbracht wurden. Allerdings nahmen sie nicht oder nur sehr unregelmäßig an gemeinsamen Aktivitäten der Hausgemeinschaft teil.

Personen, die diesem Typ zugeordnet wurden, hatten sich bewusst gegen engere Kontakte innerhalb der Hausgemeinschaft entschieden, wobei die Personen bei anderen gemeinschaftlichen Projekten mit anderer Mieterzusammensetzung mitunter an einer Hausgemeinschaft interessiert sein könnten.

Das eigene soziale Netzwerk war relativ groß und wurde gepflegt. Sie hatten starken familiären Bezug und häufige, intensive Kontakte mit Familienangehörigen. „Außenentfalter“ hatten in Hersbruck neue Bekanntschaften und Freundschaften seit ihrem Einzug aufbauen können und waren meist Mitglied in Gruppen oder Vereinen.

Der Alltag der Personen des Typs konzentrierte sich auf Personen, die nicht im Sebastian Fackelmann Haus wohnen. Die Aktivitäten der Personen fanden außerhalb des Hauses statt bzw. waren eng mit Personen, die nicht im Sebastian Fackelmann Haus wohnen (z. B. Besuche von Familie, Freunden), verbunden. Man könnte es somit als „Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus und Leben in Hersbruck“ bezeichnen. Zu diesem Typ konnten zu t4 (1.5 Jahre nach dem Einzug) drei Mieter eindeutig zugeordnet werden, davon keiner mit betreutem Einzelwohnen.

Die Ausrichtung und Orientierung der drei verschiedenen Typen konnte dabei als immer weiter ausdehnend im Hinblick auf ihre vorrangig genutzte räumliche Umwelt angesehen werden (vgl. Abbildung 20): Von der eigenen Wohnung („Stubenhocker“), zur Hausgemeinschaft im Sebastian Fackelmann Haus („Hausgestalter“) bis hin zum Wohnumfeld und in Hersbruck („Außenentfalter“).

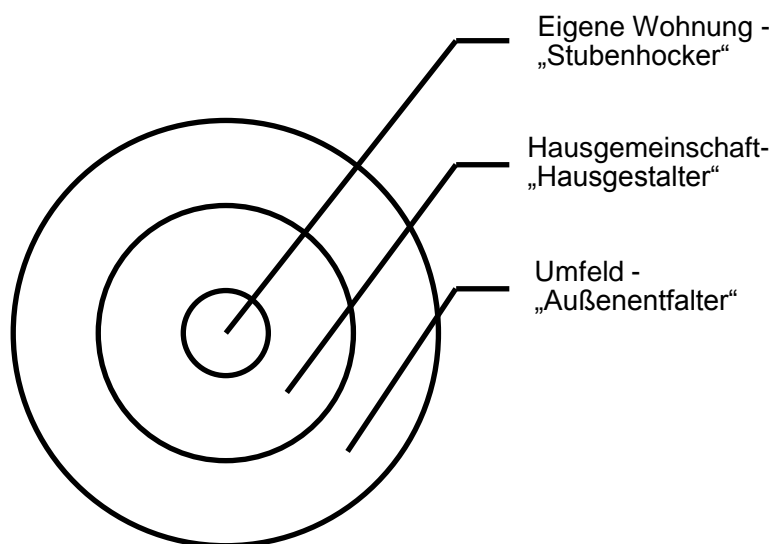


Abb. 20: Darstellung des Orientierungsradius der einzelnen Grundtypen des Wohnens im Sebastian Fackelmann Haus

Die Typzugehörigkeit aufgrund der Kriterien ist nicht starr, sondern kann sich durchaus verändern. Bei den Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses zeigten sich sowohl überdauernde, stabile als auch veränderliche Typzugehörigkeiten einzelner Mieter im Verlauf der Studie. Eine Übersicht über Stabilität und Veränderung von Mietern hinsichtlich ihrer Zuordnung zu einem Typ findet sich in Abbildung 21. Zur besseren Verständlichkeit wurden auch unklare, nicht eindeutige Zuordnungen als Kombination der vorherrschenden erfüllten Typkriterien (weißer Hintergrund) aufgeführt.

Bei allen drei Typen gab es Personen, die bei den letzten drei Erhebungszeitpunkten jeweils dem gleichen Typ zugeordnet wurden, wobei unter den „Hausgestaltern“ und den „Stubenhockern“ mehr stabile Verläufe zu finden waren als bei den „Außenentfallern“ (vier bzw. drei stabile Zuordnungen vs. eine stabile Zuordnung). Zwei Personen, die zu t2 noch Merkmale

von zwei oder allen drei Typen aufwiesen, konnten in den beiden folgenden Befragungen eindeutig einem Typ („Außenentfalter“, „Stubenhocker“) zugewiesen werden. Wiederum zwei Mieter gehörten zu t4 unterschiedlichen Typen an, obwohl sie zu t2 und t3 gleiche Merkmale hatten. Zu t2 zählten beide zu den „Hausgestaltern“ und zu t3 konnten ihnen Kennzeichen der Typen „Hausgestalter“ und „Außenentfalter“ zugeschrieben werden. Während ein Mieter zu t4 wieder eindeutig den „Hausgestaltern“ zugeteilt wurde, orientierte sich der andere Mieter immer mehr nach außen und gehörte folglich den „Außenentfallern“ an.

Typenzuordnung zu

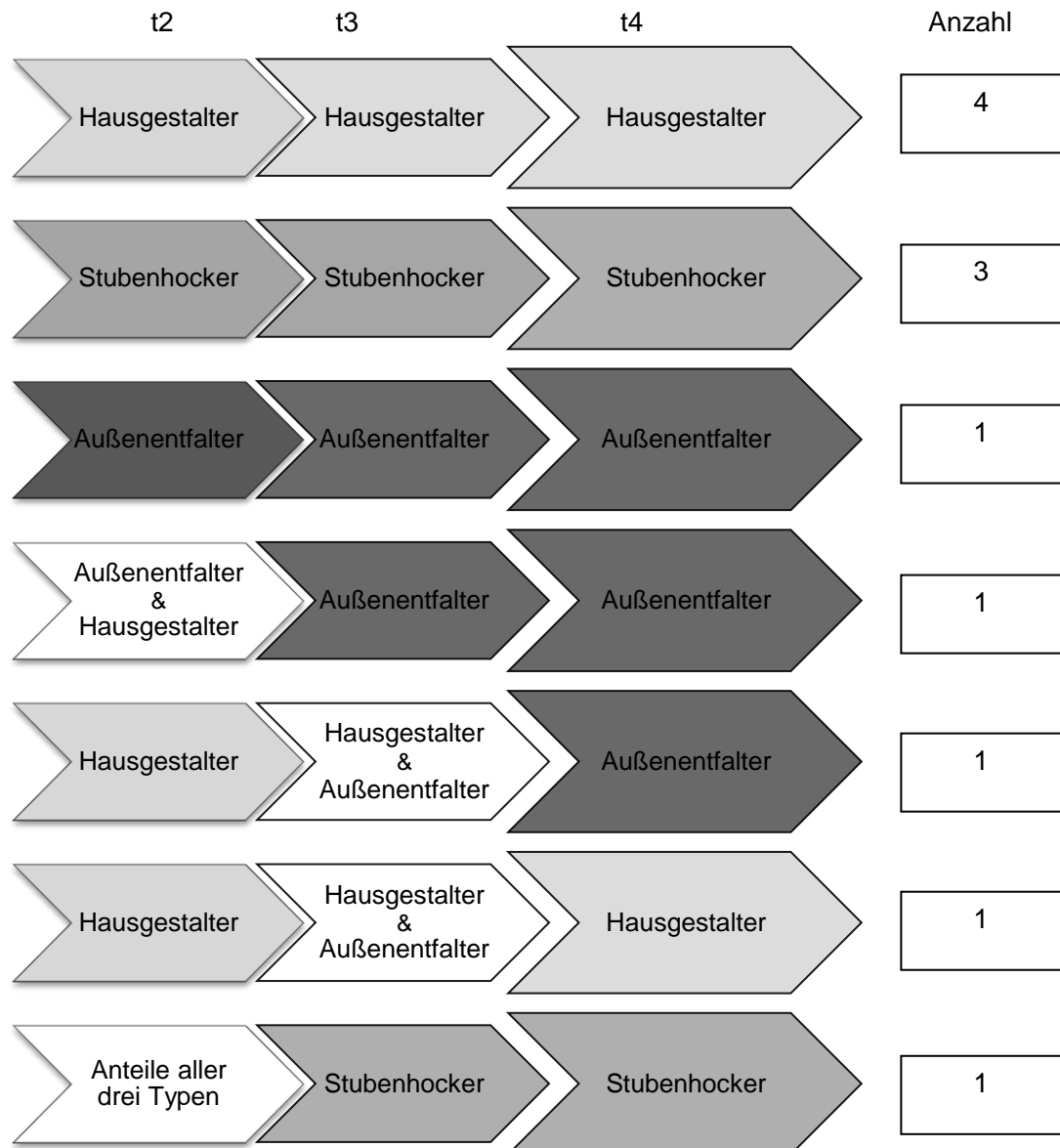


Abb. 21: Entwicklung der Typenzuordnung der Mieter von t2 bis t4 mit Angabe der absoluten Häufigkeiten

### *Persönlichkeit der Typen*

Die drei Typen wiesen unterschiedliche Ausprägungen in Persönlichkeitsfaktoren auf, welche als relativ stabil gelten (vgl. Abbildung 22). Die „Hausgestalter“ hatten bei Gewissenhaftigkeit die geringsten Werte, die „Außenentfalter“ und „Stubenhocker“ hatten höhere Ausprägungen. „Stubenhocker“ beschrieben sich weniger extravertiert als die „Außenentfallern“ und als die

„Hausgestalter“. Dies war entsprechend der Typbeschreibungen zu erwarten. Andererseits wiesen die „Außenentfalter“ deutlich höhere Wert bei der Verträglichkeit im Vergleich zu den anderen beiden Typen auf. Die „Stubenhocker“ und die „Hausgestalter“ unterschieden sich diesbezüglich nicht voneinander. Beim Faktor Offenheit zeigten sich keine Unterschiede zwischen den drei Typen. Bei Neurotizismus ließen sich Differenzen zwischen „Außenentfalter“ und „Stubenhocker“ derart erkennen, dass sich erstgenannte als weniger neurotisch beschrieben.

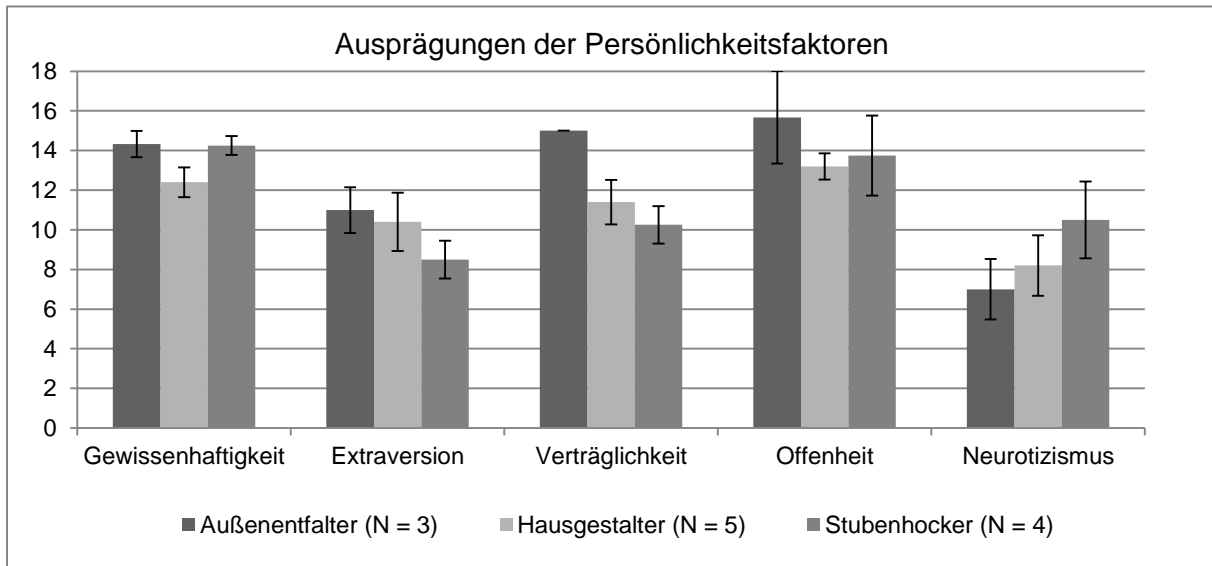


Abb. 22: Typspezifische Gruppenmittelwerte mit Standardfehler der Mittelwerte der Ausprägungen in Persönlichkeitsfaktoren (Selbstauskunft zu t2) für die drei Typen (Einteilung zu t4)

Hinsichtlich wohnbezogener Kontrollüberzeugung zeigten die „Außenentfalter“ geringere Ausprägungen in der Dimension Extern - Andere (Beispielitem: Ob ich in Zukunft in meiner Wohnung bleiben kann oder nicht, werden wahrscheinlich andere Personen bestimmen.) als die beiden anderen Typen ( $M_{(„Außenentfalter“)} = 1.0$ ,  $SE = 1.0$ ;  $M_{(„Hausgestalter“)} = 4.8$   $SE = 1.28$ ;  $M_{(„Stubenhocker“)} = 4.7$ ,  $SE = 1.33$ ). Sie beschrieben sich als weniger von anderen Personen bei Wohnentscheidungen abhängig. Bei den anderen Facetten (Intern, Extern - Zufall) ergaben sich keine Unterschiede zwischen den drei Typen.

### Wohnbewertungen der Typen

Die Verbundenheit mit dem eigenen Wohnumfeld wurde ab der zweiten Erhebung mit einer 11stufigen Skala (0 „ganz und gar unverbunden fühlen“ bis 10 „ganz und gar verbunden fühlen“) erfasst. Die typbezogenen Mittelwerte und die Standardfehler der Mittelwerte für die Verbundenheit mit dem Wohnumfeld sind in Abbildung 23 dargestellt.

Unter Berücksichtigung des Standardfehlers der Mittelwerte hatten die „Hausgestalter“ eine minimal höhere Verbundenheit nach einem halben Jahr Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus (t2) als die „Stubenhocker“ oder „Außenentfalter“. Dies kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass (einige) Personen, die zu t4 zu den „Hausgestaltern“ gehörten, vorher im engeren Umfeld des Sebastian Fackelmann Haus gelebt hatten und daher das Wohnumfeld schon länger kannten.

Die „Stubenhocker“ gaben zu t3 und t4 die geringste Verbundenheit mit dem Wohnumfeld an, wobei sich nur zu t4 die Spannweiten der Standardfehler der drei Typen nicht über-

schneiden. „Hausgestalter“ und „Außenentfalter“ wiesen zu t4 höhere Verbundenheitswerte auf, wobei letztere augenscheinlich einen leicht aufsteigenden Trend zeigten. Vielleicht kann dies auch im Hinblick auf ihre Aktivitäten und Kontakte außerhalb des Sebastian Fackelmann Hauses, im Wohnumfeld, gesehen werden.

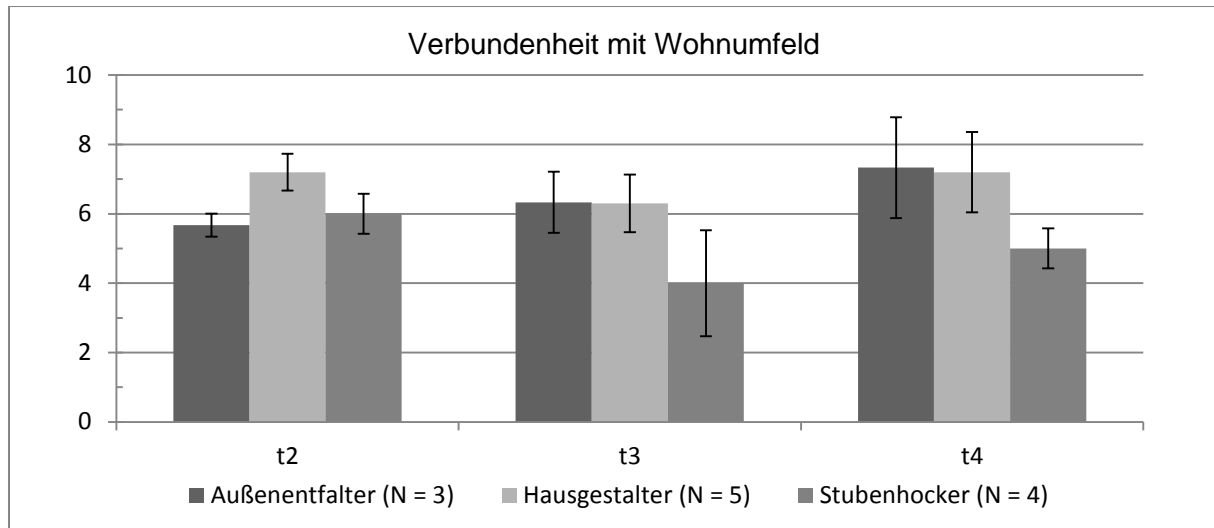


Abb. 23: Typspezifische Gruppenmittelwerte mit Standardfehler der Mittelwerte für Verbundenheit mit Wohnumfeld

Anm.: Skala 0 „ganz und gar unverbunden“ bis 10 „ganz und gar verbunden“

Zwei der drei „Außenentfalter“ hatten bei der vierten Erhebung bereits mindestens einmal ernsthaft über einen Auszug nachgedacht. Aus finanziellen, gesundheitlichen Gründen und nicht zu wissen, wie die zukünftigen Wohnbedingungen aussehen würden, wurde dieser Gedanke nicht weiter verfolgt. Bei den anderen beiden Typen hatten dagegen mehr als die Hälfte noch nicht an einen Auszug gedacht (60 % der „Hausgestalter“; 75 % der „Stubenhocker“).

Vergleichbar damit waren die Angaben der Mieter, inwieweit sie sich wieder für einen Einzug ins Sebastian Fackelmann Haus entscheiden würden (vgl. Abbildung 24). Drei Personen (75 %) mit starker Außenorientierung („Außenentfalter“) würden sich (wahrscheinlich) nicht wieder für einen Einzug entscheiden (ein „Außenentfalter“ antwortete weiß nicht). Jedoch vier der fünf „Hausgestalter“ (80 %) und zwei der drei „Stubenhocker“ (66 %) würden wieder ins Sebastian Fackelmann Haus einziehen. Die „Außenentfalter“ spezifizierten ihre Ablehnung eines Wiedereinzuges damit, dass sie nicht gewusst hätten, welche anderen Personen hier mit eingezogen sind. Beispielhaft untermauert dies folgende Aussage: „Ich würde nicht noch mal einziehen, um ehrlich zu sein, ja wenn man gewusst hätte wer hier einzieht.“ (Interview 7 zu t4).

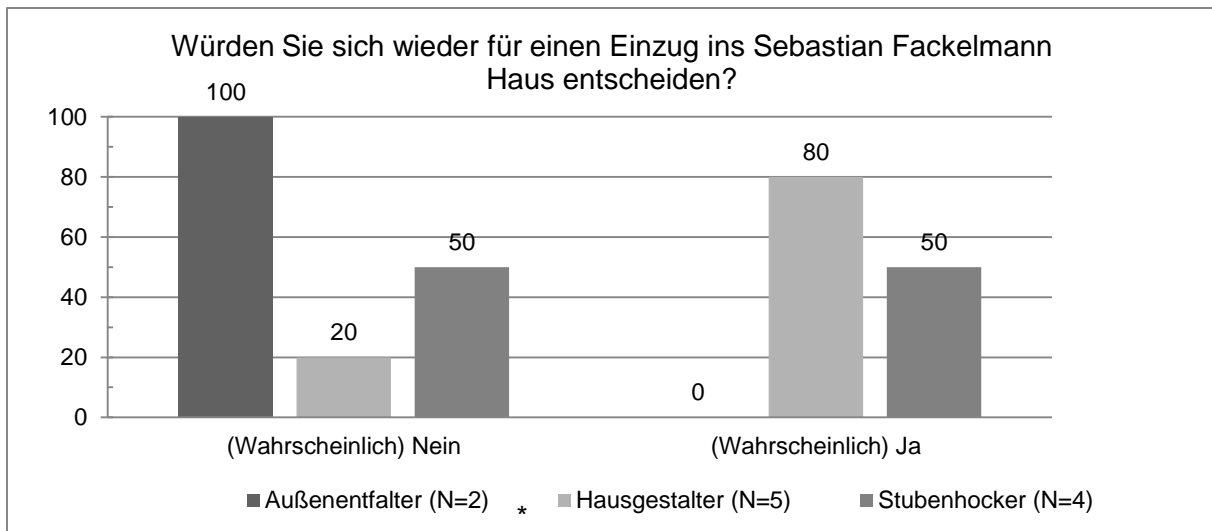


Abb. 24: Typspezifische Verteilung in Prozent der Antworten auf die Frage: „Würden Sie sich wieder für einen Einzug ins Sebastian Fackelmann Haus entscheiden?“

Anm.: \* Antwort „weiß nicht“: N = 1

Im Sinne der Vielfältigkeit und Heterogenität der Hausgemeinschaft sind alle Typen zu beachten. Für die Gestaltung der Hausgemeinschaft spielen vor allem die „Hausgestalter“ eine wichtige Rolle, da diese die Hausgemeinschaft aktiv oder auch eher passiv konsumierend prägen. Die „Außenentfalter“ haben aufgrund ihrer Ausrichtung auf die eigene Familie, Vereine oder Gruppen eine elementare Aufgabe bezüglich der Außenwirkung im Sinne eines Multiplikators. Sie kommen mit verschiedenen Personen in Kontakt, können (positive) Informationen zum Haus verbreiten (bewusst oder unbewusst) oder andere Anwohner durch Besuche und Einladungen ins Haus holen. Dadurch können diese sich wiederum ein eigenes Bild vom Haus machen.

## 6.2 Zusammenschau und abschließende Betrachtung

Integriertes, selbstbestimmtes und bezahlbares Wohnen für gesundheitlich belastete Personen, wie chronisch psychisch kranke oder körperlich behinderte Menschen, wird in naher Zukunft ein wichtiges Thema in Theorie und Praxis sein (Blonski, 2009). Allerdings ist der Wunsch in der gewohnten Umgebung, in den eigenen vier Wänden leben zu können und die Sorge vor Einsamkeit im Alter nach wie vor sehr groß (Flade, 2006; Kremer-Preiß, 2005).

Bisher gibt es noch kaum Langzeitstudien zu Bedingungen und Voraussetzungen für eine ambulante Begleitung und Betreuung von psychisch kranken oder behinderten Menschen im eigenen Haushalt bzw. zu Wirkungen und Arbeitsweisen integrierter Wohnformen. Daher erscheint es wichtig, Projekte, die selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung mit dem gemeinschaftlichen Gedanken und der eigenen Entscheidung über Nähe und Distanz verbinden, beginnend beim Einzug der Mieter wissenschaftlich zu begleiten. Die gewonnenen Erkenntnisse können dann in evidenzbasierte und transparente Handlungsempfehlungen münden, welche für zukünftige Projekte eine wichtige Referenz bilden.

Eine Realisierung integrierten Wohnens erfolgte im Sebastian Fackelmann Haus in Hersbruck, welches in das Konzept „In der Heimat wohnen – ein Leben lang – sicher und selbstbestimmt“ eingebettet ist. Dieses sozialräumlich orientierte Wohnkonzept ermöglicht selbstbestimmtes Wohnen im Alter (auch in ländlichen Regionen) in heimatnahen barriere-

freie bzw. barrierearme Mietwohnungen und im individuellen bestehenden sozialen Netzwerk unter Mitwirkung der Anwohner im Quartier (bürgerschaftliches Engagement).

In dem im Frühjahr 2009 fertiggestelltem Neubau mit 15 Wohneinheiten (Ein- bis Zweizimmerwohnungen) und einem Gemeinschaftsraum sollen junge und alte, gesunde und kranke Menschen als Mieter gemeinschaftlich zusammenleben. Der Gemeinschaftsraum als halböffentlicher Treffpunkt erlaubt und fördert den sozialen Austausch mit Nachbarn. Zu dem steht der Hausgemeinschaft und den Anwohnern im Quartier ein Sozialpädagoge mit Büro im Haus als Ansprechpartner in sozialen Fragen zur Verfügung.

Wohnen geschieht nicht unabhängig vom Umfeld, der sozialen und physischen Umwelt. In die Beurteilung der (allgemeinen) Wohnzufriedenheit, als subjektive Bewertung der Übereinstimmung zwischen erwarteten und tatsächlichen Wohnbedingungen, gehen Urteile über verschiedene Teilaspekte nach individueller Präferenz und Gewichtung ein. Dabei wird die Wohnzufriedenheit von verschiedenen persönlichen, sozialen und räumlichen Faktoren beeinflusst. Die Person-Umwelt-Passung beschreibt die Übereinstimmung zwischen Umweltangeboten und -bedingungen mit den Bedürfnissen, Präferenzen, Kompetenzen und Möglichkeiten der Person. Es geht um den Einklang von sozialer und räumlicher Umwelt mit Personenmerkmalen. Im Bereich Wohnen ist dies gerade für ältere oder gesundheitlich beeinträchtigte Menschen wichtig, da deren Alltag häufig Wohnalltag ist.

Um die Mehrdimensionalität und Vielfältigkeit des Wohnens zu berücksichtigen, wurde in der Zwei-Jahres-Evaluationsstudie zum integrierten Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus ein multiperspektivischer (Einbezug verschiedener Sichtweisen beteiligter Akteure), multikriterialer (Erfassung verschiedener Kriterien der Verlaufs- und Ergebnisqualität) und multimethodaler Ansatz (Anwendung verschiedener methodischer Zugänge) verfolgt. Zur Einordnung der Ergebnisse des Sebastian Fackelmann Hauses wurden Vergleichsobjekte in die Studie aufgenommen (Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg, ambulante Hausgemeinschaft Coburg, Langzeitwohnheim für psychisch Kranke Don-Bosco-Haus in Hersbruck). Es wurden in den zwei Jahren vier intensive Datenerhebungen im Abstand von etwa sechs Monaten ab Einzug der Mieter durchgeführt, um den Prozesscharakter des Wohnens, Entwicklungen innerhalb der Hausgemeinschaft und individuelle Verläufe erforschen zu können. Von der letzten Befragung (t4, 1.5 Jahre nach Einzug) liegen Daten von Mietern ( $N = 13$ ), Angehörigen ( $N = 5$ ), Mitarbeitern ( $N = 7$ ), Ehrenamtlichen ( $N = 2$ ), Trägern ( $N = 4$ ) und Personen der Vergleichseinrichtungen (gemeinschaftliche Wohnprojekte  $N = 6$ , Don-Bosco-Haus  $N = 6$ ) vor.

Die Auswertung der Daten erfolgte sowohl qualitativ-interpretierend als auch quantitativ-analytisch. Diese Zusammenführung interpretativer und datenanalytischer Methoden ("Triangulation") trägt zu einem differenzierten Verständnis der Person-Umwelt-Dynamiken bei. Aus den Befunden wurden neben der Bildung von Grundtypen des Wohnens im Sebastian Fackelmann Haus Handlungsempfehlungen für zukünftige Initiatoren von integrierten Wohnformen abgeleitet.

Die 15 Wohnungen des Sebastian Fackelmann Hauses bezogen sieben Frauen und neun Männer mit einem Altersdurchschnitt von etwa 58 Jahren (Einzug: 33 - 88 Jahre;  $SD = 14.8$ ) sowie ein Kind (bei Einzug: acht Jahre). Vier Mieter stehen unter gesetzlicher Betreuung, fünf Mieter werden im Rahmen des betreuten Einzelwohnens begleitet und 11 Mieter haben eine vom Versorgungsamt anerkannte Behinderung.

Zugänglichkeitsprobleme (geringe Person-Umwelt-Passung) aufgrund von spezifischen Umweltbedingungen und dem Vorkommen sowie der Verteilung funktioneller Einschränkungen konnten mit dem Housing Enabler (Iwarsson & Slaug, 2001) nachgewiesen werden. Die Wohnumwelten sind in allen drei Objekten (Sebastian Fackelmann Haus, Wohnen in allen



Lebenslagen Nürnberg, ambulante Hausgemeinschaft Coburg) nicht optimal für Menschen mit funktionellen Beeinträchtigungen (v. a. Mobilitätseinschränkungen, geringe körperliche Belastbarkeit) gestaltet, allerdings gab es deutliche qualitative Unterschiede zwischen den Gebäuden und deren Umfeld. Die befragten Personen der Vergleichsprojekte in Nürnberg und Coburg hätten in der Umwelt des Sebastian Fackelmann Hauses geringere Belastungswerte im Housing Enabler (d. h. weniger Zugänglichkeitsprobleme) als die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses in derselben Umwelt. Jedoch hätten die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses in der Umwelt von Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg höhere Werte (d. h. mehr Zugänglichkeitsprobleme) und in der Umwelt der ambulanten Hausgemeinschaft Coburg geringere Werte (d. h. weniger Zugänglichkeitsprobleme).

Die Umzugsgründe der Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses decken sich (teilweise) mit Angaben der Literatur, wo (bauliche) Verbesserungen der Wohnqualität, soziale Einbindung, Versorgungssicherheit und Erreichbarkeit von Ressourcen im Vordergrund stehen und spiegeln sich auch in den individuellen Erwartungen der Befragten an das Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus wider.

Trotz Verschlechterung einiger objektiver und subjektiver Wohnbedingungen (z. B. höhere Mietbelastung, kleinere Wohnung, belebtere Wohnlage) zeigten die Mieter eine positive affektive Bewertung der Wohnung, erlebten Selbstbestimmung beim Wohnen und der Entscheidung über Nähe und Distanz zu anderen Mieter. Weniger zufrieden waren die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses mit ihrer Wohnlage und der Mietbelastung, wobei hier auch bei den Vergleichsobjekten in Nürnberg und Coburg Abstriche, insbesondere bei der zweiten Befragung zu verzeichnen waren.

Für viele Mieter war es wichtig, eine gute Versorgung mit medizinischen Einrichtungen und Dinge des alltäglichen Lebens (z. B. Einkaufen, Bank) sowie Freunde in der Nähe zu haben. Zudem wollten sie in einer sicheren und ruhigen Gegend im Grünen wohnen, die eine gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr hat und bei dem sich die Nachbarn umeinander kümmern. Bis auf die Erwartungen ruhige Wohngegend und im Grünen wohnen sahen die meisten Mieter ihre anderen Erwartungen weitgehend erfüllt. Im Verlauf der Studie beurteilten immer weniger Mieter, ihre Wohnung auch in Zukunft für sie passend, wenn sich Dinge wie Gesundheit oder Finanzen verändern (v. a. wegen finanzieller Aspekte).

Die Mieter berichteten eine gute Bindung an die Nachbarschaft und das Erleben von nachbarlicher Unterstützung. Zu dem bestanden zahlreiche schwache soziale Beziehungen („weak ties“) unter den Mietern, die sich prinzipiell auch verstärken können. Allerdings wurde auch nachbarlicher Ärger (z. B. Ruhestörung) genannt.

Die meisten Mieter waren gut sozial eingebunden und mit ihren sozialen Kontakten zufrieden, wobei sich die sozialen Netzwerke in Größe und Zusammensetzung unterschieden. Die wichtigsten Sozialpartner der Mieter (Familie, Freunde, sozialpädagogische Bezugsperson) haben sich im Verlauf nicht geändert. Jedoch gab es Mieter, die Beziehungen zu anderen Personen abbrachen und Mieter, die neue soziale Kontakte aufbauten und pflegten. Im Verlauf der Studie wurden zunehmend andere Mieter in die sozialen Netzwerke aufgenommen. Es entstanden zwischen einigen Mietern Freundschaften und gegenseitige Unterstützung im Alltag (einkaufen gehen, Blumen gießen bei Abwesenheit). In den Vergleichsobjekten in Nürnberg und Coburg spielten die Nachbarn eine untergeordnetere Rolle als im Sebastian Fackelmann Haus, was nicht zuletzt an der fehlenden oder geringeren Moderation der Hausgemeinschaft lag.

Als nützlich und hilfreich eingeschätzt wurde, dass den Mietern der Gemeinschaftsraum zur freien Verfügung (Mi) steht. Wie in den beiden anderen Objekten (Nürnberg und Coburg)

nahmen auch im Sebastian Fackelmann Haus etwa 30 bis 35 Prozent der Mieter regelmäßig an gemeinsamen Veranstaltungen teil. Innerhalb der Hausgemeinschaft haben sich drei Grundtypen des Wohnens herauskristallisiert, die „Stubenhocker“, die „Hausgestalter“ und die „Außenentfalter“. Diese Typen bringen sich unterschiedlich stark in die Hausgemeinschaft ein und richten ihren Fokus auf unterschiedliche Umweltbezüge („Stubenhocker“: eigene Wohnung; „Hausgestalter“: Hausgemeinschaft; „Außenentfalter“: Wohnumfeld i. w. S.).

Aufgetretene Konflikte innerhalb der Hausgemeinschaft wurden gelöst, auch mit Unterstützung des anwesenden Sozialpädagogen im Haus, oder wurden ausgehalten. In den regelmäßigen Mietertreffen wurden u. a. Themen besprochen, die (fast) alle Mieter betrafen (z. B. Lärm- und Schmutzbelastung von außerhalb, mangelnde Präsenz von Vertretern der Vermietung, bauliche Mängel). Dabei war Zusammenhalt unter den Mietern zu beobachten.

Obwohl die körperlichen Einschränkungen bei den Mietern in den zwei Jahren der Studie zunahm, bewerteten die Mieter ihren Gesundheitszustand überwiegend als gut oder sehr gut. Dies zeigte sich auch in der ansteigenden Zufriedenheit mit der Gesundheit und mit der körperlichen bzw. seelischen Verfassung. Die Zunahme körperlicher Einschränkungen bei den Mietern hat Auswirkungen auf Verfügbarkeit und Vorhandensein von potentiellen Helfern innerhalb der Hausgemeinschaft. Der psychische Gesundheitszustand der Mieter war von den jeweiligen Krankheitsbilder und individuellen Erlebnissen in zeitlicher Nähe der jeweiligen Befragung beeinflusst und wies daher unterschiedliche Entwicklungen auf. Die höchsten Werte in der CES-D-Skala (d. h. die meisten Symptome) wurden zu t1 erreicht.

Im administrativen Bereich, bei der Selbst- und Körperpflege und bei der Zubereitung von Mahlzeiten wurde am häufigsten subjektiver Hilfebedarf geäußert. Obwohl einige Mieter ambulante Hilfsdienste wie Mahlzeitendienst, Sozialstation oder Haushaltshilfen nutzten, sahen sich nicht alle Mieter optimal unterstützt, insbesondere bei Hilfen zu Körperpflege. Die eigene Selbstständigkeit wird auf einer 10stufigen Skala (1 „unselbständig“ bis 10 „selbständig“) im Mittel bei 7.5 gesehen, wobei nur bei zwei Mietern ein eindeutiger Abwärtstrend zu erkennen war. In den beiden Vergleichsprojekten zum gemeinschaftlichen Wohnen berichteten die befragten Mieter keinen aktuellen Handlungsbedarf und zeigten sich mit ihrer Selbstständigkeit, Lebensstandard und Alltagsgestaltung zufrieden.

In der Gegenüberstellung der Befunde im Sebastian Fackelmann Haus mit denen der Vergleichsobjekte Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg offenbarten sich nur wenige bedeutsame Unterschiede in der Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten. Die Entwicklungen und Ausprägungen der Zufriedenheit waren meist vergleichbar und gleichlaufend. Teilweise bestehende minimale Unterschiede zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung (t2; etwa 0.5 Jahre nach Einzug) zwischen den Vergleichseinrichtungen und dem Sebastian Fackelmann Haus wurden durch Annäherung zum letzten Erhebungszeitpunkt (t4; 1.5 Jahre nach Einzug) ausgeglichen. Hohe Zufriedenheiten wurden mit der Wohnungsgröße, der Wohneinrichtung, den sozialen Kontakten, der Selbstständigkeit, der medizinischen Versorgung, der Alltagsgestaltung und dem Leben allgemein geäußert. Im Vergleich dazu eher geringe Zufriedenheiten wurden von den Befragten mit der Miete, der Wohnlage, der eigenen finanziellen Lage und den Angeboten im Haus berichtet. Lediglich für die Zufriedenheit mit der eigenen finanzielle Lage, dem Lebensstandard und dem Leben im Haus gab es zu t4 (1.5 Jahre nach Einzug) zwischen den Mietern des Sebastian Fackelmann Hauses und denen der Vergleichseinrichtungen erwähnenswerte Unterschiede, derart dass die Mieter in Nürnberg und Coburg zufriedener waren. Bei der Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung hingegen war es umgekehrt.

Während die Vergleichsobjekte keine Öffnung nach außen anstreben, wird im Sebastian Fackelmann Haus seit Herbst 2009 ein öffentliches Wohncafé zweimal wöchentlich durchge-

führt, wenn auch mit schwankenden Besucherzahlen. Weiterhin wird der Gemeinschaftsraum verstärkt für öffentliche und fachliche Veranstaltungen vermietet, so dass Anwohner ins Haus kommen. Mit der Umsetzung der Sozialraumorientierung wurde erst einige Zeit nach dem Einzug der Mieter begonnen. Hier wird noch Handlungsbedarf in der Annahme bei den Anwohnern aber auch Mitarbeitern gesehen. Die Mieter äußerten kritisch bezüglich der zeitlichen Inanspruchnahme des Sozialpädagogen im Haus für die Sozialraumorientierung.

Die Angehörigen erwiesen sich als relativ zuverlässige Informanten, die in den meisten Gesichtspunkten übereinstimmende, teilweise kritischere Einschätzungen als die Mieter trafen. Die meisten Erwartungen der Angehörigen wie soziale Einbindung des Mieters oder Erhalt der Eigenständigkeit wurden zumindest ansatzweise erfüllt. Von den genannten Befürchtungen sahen die Angehörige finanzielle Engpässe und Ruhstörungen (durch andere Mieter oder Lärmquellen im Wohnumfeld) als eingetreten an.

Die relativ homogene Gruppe der Ehrenamtlichen arbeitete im Wohncafé mit und bereitete Veranstaltungen vor. Die Ehrenamtlichen wünschten sich eine größere Aufgabenvielfalt.

Die Träger hatten entsprechend ihrer Rolle / Funktion im Projekt unterschiedliche Bewertungen zum Entwicklungsstand und Kontaktintensitäten mit anderen Akteuren. Handlungsbedarf sahen die befragten Träger in der Umsetzung und Annahme der Sozialraumorientierung (bei Anwohnern und Mitarbeitern), Annahme von Veranstaltungen durch Anwohner sowie in der Öffentlichkeitsarbeit und Außenwirkung.

Die Mieter mit betreutem Einzelwohnen schienen besonders von der Konzeption und deren Umsetzung zu profitieren. Die sozialpädagogischen Betreuungspersonen sahen mehrheitlich Verbesserungen und Stabilität in Alltagsaspekten (z. B. Tagesstrukturierung, Körperpflege, soziale Einbindung, Ernährung) bei den Mietern mit betreutem Einzelwohnen. Der physische und psychische Gesundheitszustand der Mieter mit betreutem Einzelwohnen hat sich bis auf eine Ausnahme vom Einzug bis 1.5 Jahre später nicht verschlechtert. Zudem gaben die Betreuungspersonen eine optimistische Zukunftsperspektive für ihre Klienten an. Potential sahen die befragten Mitarbeiter für die Mieter mit betreutem Einzelwohnen in einer aktiveren Teilnahme an der Hausgemeinschaft, verbesserten Konfliktverarbeitung innerhalb der Hausgemeinschaft und nachlassenden Fixierung auf die Bezugsperson.

Die meisten Anwohner bezogen ihre Informationen zum Sebastian Fackelmann Haus aus der Zeitung, von Bekannten oder weil sie am Gebäude vorbeikommen. Ein uneinheitliches Bild ergab sich bezüglich der Bezeichnung und Art der Wohnform unter den Anwohnern. Zwischen den beiden Umfeldbefragungen zeigten sich keine bedeutsamen Unterschiede in der Meinung der Anwohner zum Sebastian Fackelmann Haus. Es ließ sich eine mit persönlichem Bezug wachsende Ablehnung verzeichnen.

Die (befragten) Bewohner des Don-Bosco-Hauses fühlten sich gut aufgehoben, versorgt und betreut. Die enge Betreuung gab den Bewohnern eine Tagesstrukturierung (Arbeit, Essenszeiten, Gruppentermine), Möglichkeiten zu sozialen Kontakten und Freizeitaktivitäten, die meist gern angenommen wurden. Allerdings wirkte sich das Wohnen in einem Doppelzimmer nicht immer positiv auf die Zufriedenheit (v. a. mit dem Wohnen) aus. Zwischen den beiden Meßzeitpunkten gab es kaum Veränderungen in den erhobenen Aspekten bei den befragten Bewohnern, jedoch bei der Person, die während der Studie in eine betreute Wohngemeinschaft gezogen war (z. B. Verschlechterungen der Qualität und Zufriedenheit der sozialen Kontakte sowie der Lebenszufriedenheit).

## 7 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Aus der Integration der Befragungsergebnisse der verschiedenen beteiligten Akteure der Zwei-Jahres-Evaluationsstudie zum integrierten Wohnen im Sebastian Fackelmann Haus Hersbruck wurde unter Berücksichtigung der Entwicklungen in den Vergleichseinrichtungen Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Die hier dargestellten Handlungsempfehlungen und deren Konsequenzen richten sich an Verantwortliche und Initiatoren, die ein integriertes Wohnprojekt anstreben, planen oder (bereits) durchführen. Mit "Initiatoren" sind Entscheidungsträger, Leiter, Stifter, Träger oder auch (eigen-)verantwortlich handelnde Personen gemeint, die sich für die Umsetzung eines integrierten Wohnprojekts engagieren.

Obwohl jede Verwirklichung integrierten Wohnens in einen (kommunal-)politischen und rechtlichen Rahmen eingebettet ist und entsprechende Regelungen berücksichtigt werden müssen, stehen gesetzliche Anforderungen, bauliche Auflagen, Förderrichtlinien u. ä. nicht im Fokus der folgenden Handlungsempfehlungen. Die hier abgeleiteten Empfehlungen sind auf das Gelingen integrierten Wohnens im Sinne einer Verbesserung individueller Wohn- und Lebensbedingungen der dort lebenden Personen ausgerichtet, somit auf eine lebensqualitätsfördernde Umsetzung.

Die dargestellten Handlungsempfehlungen erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr werden zu jedem der drei zentralen Themenbereiche (Hausgemeinschaft, Außenwirkung / Öffentlichkeitsarbeit, Infrastruktur) drei exemplarische Handlungsempfehlungen erläutert.

Die einzelnen Empfehlungen sind handlungsbezogen und präzise formuliert. Jeder Empfehlung folgt eine Erläuterung, mit der die einzelnen Prämissen und Vorannahmen der jeweiligen Empfehlungen ausgeführt werden. Daran knüpft sich eine Darstellung der empirisch beobachteten Wirkungen an, die sich bei Umsetzung bzw. Nichtumsetzung der Empfehlungen ergeben. In einem letzten Abschnitt werden die besonderen Herausforderungen beschrieben, die mit einer Umsetzung der Empfehlungen an die Akteure im integrierten Wohnen gestellt werden.

### 7.1 Themenbereich I: Hausgemeinschaft

Alle Mieter eines integrierten Wohnprojektes bilden die Hausgemeinschaft, die gemeinschaftlich zusammenwohnt. Dabei sind die Personen Mieter ihrer eigenen abgeschlossenen Wohneinheit mit den entsprechenden Rechten und Pflichten.

#### Empfehlung (1):

*Klären Sie Ihre Ziele, Erwartungen und Vorstellungen an die Mieter, an die Hausgemeinschaft sowie an andere beteiligte Akteure und wählen Sie danach die entsprechenden Mieter und Akteure aus.*

#### *Erläuterung:*

Initiatoren integrierten Wohnens gehen in der Regel von konkreten Vorstellungen darüber aus, was unter einer (Haus-)Gemeinschaft verstanden wird, welche sozialen, kulturellen und spirituellen Aktivitäten gefördert und unterstützt werden sollen und wie eine Öffnung der Einrichtung nach außen gestaltet werden sollte. Hierzu zählen meist auch Annahmen darüber, wie mit (steigendem) Pflege- und Hilfebedarf umgegangen werden soll. Entsprechend solcher Ziele werden in aller Regel dann zu dem Projekt passende Mieter angeworben. Mit ei-

nem Vorabfragebogen, Informationen und offenen Gesprächen können die Erwartungen und Beweggründe der Interessenten für einen Einzug erfasst werden und mit den Vorstellungen und Erwartungen der Initiatoren abgeglichen werden. Auf diesem Weg wird es bereits im Vorfeld möglich, zu klären, welchen Hilfebedarf die einzelnen Interessenten mitbringen und wie konkrete Hilfeleistungen innerhalb der Hausgemeinschaft organisiert werden können.

#### *Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Bei großen Diskrepanzen zwischen Erwartungen der Mieter und Erwartungen der Initiatoren entstehen in der Regel (unausgesprochene) Enttäuschungen oder auch (ausgesprochene) Konflikte, die das Klima des Wohnprojekts stark belasten können. Solche Unzufriedenheiten betreffen Mieter wie Hausgemeinschaft, was in der Konsequenz vermehrte Aus- und Einzüge sowie aufwändige und belastende Veränderungen innerhalb der Hausgemeinschaft nach sich ziehen kann.

Verweise auf vorherige schriftlich dargelegte Visionen, Zielvorstellungen, Erwartungen, Angebote und Selbstverpflichtungen der Initiatoren können Enttäuschungen vermindern und die Schlichtung in Konfliktsituationen unterstützen.

#### *Herausforderungen der Umsetzung:*

Klären Sie vorher, wie Sie vorgehen und entscheiden wollen, wenn die Bewerberlage von Ihren Idealzielen abweicht. Hinsichtlich der eigenen Ziele und Erwartungen sind auch Überlegungen bezüglich notwendiger Nachmieterentscheidungen zu berücksichtigen. Ziele, Erwartungen und Wünsche von Initiatoren und Mietern können sich im Laufe der Zeit verändern. Unerwartete oder zunächst nicht bekannte Bedürfnisse, Beratungs- und Betreuungswünsche, erfordern eine regelmäßige Überprüfung der ursprünglichen Ziele, Selbstverpflichtungen und Angebote der Initiatoren.

#### *Empfehlung (2):*

*Schaffen und nutzen Sie Möglichkeiten des intensiven (gegenseitigen) Kennenlernens der zukünftigen Mieter und Akteure vor deren endgültiger Entscheidung für einen Einzug.*

#### *Erläuterung:*

Die Arbeit in Gruppen und Austausch- und Kommunikationsprozesse zur Eruierung und gegenseitigen Kennenlernens von Absichten, Erwartungen und Befürchtungen zukünftiger Mieter und anderer beteiligter Akteure stehen im Mittelpunkt integrierten Wohnens. In Vorgesprächen und Kennenlertreffen können Ziele, Visionen und unterschiedliche Auslegungen der einzelnen Akteure erkannt und Differenzen vermindert werden. Auf diesem Weg kann (möglichst) früh erreicht werden, dass sich die Mieter auf ein gemeinsames Grundverständnis "ihrer" Hausgemeinschaft einstimmen. Ein solches Ziel kann nur erreicht werden, wenn Mieter frühzeitig miteinander ins Gespräch kommen, sich kennenlernen und erste gemeinsame Erfahrungen sammeln, beispielsweise durch gemeinsame Aktivitäten.

#### *Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Durch ein erstes Kennenlernen der beteiligten Akteure werden Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse gegenseitig bekannt, so dass auch mögliche Übereinstimmungen bzw. mögliche

Nichtübereinstimmungen oder Konfliktpotentiale erkannt werden können. Dadurch lassen sich grundsätzliche Differenzen zwischen einzelnen Akteuren wie auch nicht realisierbare Erwartungen benennen. Die frühzeitige Klärung unabänderlicher Tatsachen erleichtert die Anpassung an die jeweilige Wohn- und Lebenssituation für die Mieter. Im Zweifel können Entscheidungen für oder gegen einen Einzug oder Verbleib im integrierten Wohnen frühzeitig getroffen werden.

#### *Herausforderungen der Umsetzung:*

Passen Sie die Formen des (alltagsnahen) Zusammentreffens von Interessenten für die Wohnung an Ihre Zielgruppen an.

Erörtern Sie frühzeitig den internen Umgang mit Absagen von möglichen Mietern nach einem ersten Treffen. Seien Sie sich bewusst, dass diese Art des Kennenlernens vor dem Einzug nicht die Gruppenfindungsphase nach dem Einzug ersetzt.

Etablieren Sie formale, geregelte Abläufe und Kommunikationsstrukturen zwischen Verantwortungsträgern und Mietern, mit denen Informationen ausgetauscht werden können (z. B. Wie werden Beschwerden und Konflikte von und zwischen Mietern in der Regel geklärt?).

#### *Empfehlung (3):*

*Schaffen Sie ein transparentes strukturelles Netzwerk der verschiedenen Akteure mit klaren Kompetenz- und Rollenbeschreibungen und gewährleisten Sie eine kompetente, unabhängige fachliche Moderation (der Hausgemeinschaft).*

#### *Erläuterung:*

Neben den Mietern sind auch Fachpersonal, Entscheidungsträger, Anwohner und Ehrenamtliche in allen Prozessen mit ihren jeweils spezifischen Sichtweisen und Interessenslagen zu berücksichtigen. Sind die Rollen der Einzelnen von Beginn an für alle Beteiligten nachvollziehbar und bekannt, fördert dies deren gezielte Einbindung und Beachtung. Für die Mieter und Mieterinnen besteht hierbei insofern eine besondere Herausforderung, als sie zwar eine Hausgemeinschaft bilden sollen, zugleich aber auch jeweils in ihrer Rolle als Einzelmietern im Hinblick auf Eigenständigkeit und Selbstbestimmung gefordert sind. Mieter müssen also Gemeinwohl und Partikularinteressen miteinander ausgleichen, wobei hier jeder Mieter unterschiedliche Interessen hat und andere Schwerpunkte setzt. Diese Herausforderung für die Mieter wird durch eindeutige Darstellung der Rechte und Pflichten aller beteiligten Akteure entscheidend unterstützt.

Neben den Mietern ist die Rolle und Funktion einer Fachkraft im Haus (i. S. eines Sozialraummanagers) ein weiterer wichtiger Kerngedanke, wenn es konzeptionell gewünscht ist.

Ein unabhängiger Ansprechpartner mit Schlichtungsfunktion und Vermittlung bei konfliktreichen Interessenslagen von Akteuren (nicht nur Mieter) kann durch eine kompetente fachliche Moderation (der Hausgemeinschaft) gesichert sein, ebenso wie Unterstützung in der Organisation und beim Aufbau der Hausgemeinschaft.

#### *Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Die eindeutigen und transparenten Rollenbeschreibungen und auch –umsetzungen zeigen die Kompetenz- und Verantwortungsbereiche der Personen auf und klären damit, welche

Aufgaben und Angelegenheiten Einzelne zu erfüllen haben und welche Sachverhalte in den Aufgabenbereich anderer delegiert werden können.

Durch die Definition der Rolle der Mieter können Gruppenprozesse (eigene Gruppe stärken / andere Gruppen schwächen) reguliert werden.

Die detaillierte Angabe der Funktionsbereiche einer (sozialpädagogischen) Fachkraft für das Quartier bzw. den Sozialraum verringert Unstimmigkeiten sowie ggf. die Übertragung von problematischen Sachverhalten auf diese Person, welche in die Zuständigkeiten anderer Akteure fallen.

An Initiatoren und Entscheidungsträger des integrierten Wohnens stellen sich besonders hohe Anforderungen im Hinblick auf Mediations- und Kommunikationskompetenzen. Die Aufklärung von Missverständnissen, Fehlinterpretationen oder Enttäuschungen der Akteure erfordert besondere Anstrengungen vor allem in der kritischen Anfangszeit während des Entstehens einer (neuen) Hausgemeinschaft.

#### *Herausforderungen der Umsetzung:*

Klären Sie im Vorfeld, wie die Rollenbeschreibungen der Akteure transparent und verständlich (angepasst an die jeweilige Person bzw. Personengruppe) dargestellt werden können. Hierbei sind gerade die gesundheitlichen Belastungen sowie Bildungshintergründe der Akteure konstruktiv einzubeziehen und zu nutzen.

Für Mieter mit stark wohnungszentriertem Alltag sind - natürlich nur bei Bereitschaft der jeweiligen Person - regelmäßige Aufgaben innerhalb der Hausgemeinschaft o. ä. zur Sinngebung und Wochenstrukturierung hilfreich.

Bei der Ausgestaltung einzelner Rollen ist auf die Vermeidung bzw. Reduktion von Rollenkonflikten zu achten, die entstehen können, wenn Personen verschiedene Aufgabenbereiche innehaben und unterschiedlichen Interessensgruppen angehören.

Die eher passive, mehr beratende als aktiv handelnde Rolle des Moderators im Hinblick auf die Gestaltung und Organisation der Hausgemeinschaft, stärkt die Eigeninitiative, Selbstorganisation und Engagement und damit den Zusammenhalt und die Verbindlichkeit der Hausgemeinschaft.

## **7.2 Themenbereich II: Außenwirkung / Öffentlichkeitsarbeit**

In diesem Themenbereich werden Maßnahmen zur Pflege von Kontakten zur Öffentlichkeit (Bürger, Kommune, (Kirchen-)Gemeinde, Dienstleister), zur Darstellung des Projektes in der Öffentlichkeit und zur Imagepflege des Wohnprojektes subsummiert. Dabei geht es um den Aufbau von Wissen, Verständnis sowie Aufgeschlossenheit für das Wohnprojekt bei nicht unmittelbar vom Projekt betroffenen Personen.

#### Empfehlung (4):

*Beziehen Sie alle Akteure und Ehrenamtlichen bei der Entwicklung, Gestaltung und Umsetzung des Projektes unmittelbar mit ein und schaffen Sie Vernetzungen, in denen Zuständigkeiten konkret benannt werden.*

#### *Erläuterung:*

Bereits während der Planungsphase ist der Einbezug aller Verantwortlichen und Ehrenamtlichen, die ggf. in späteren Umsetzungsphasen aktiv werden wollen, sinnvoll. Weiterhin ist im

Zusammenhang mit der Vernetzung eine gute Zusammenarbeit und Kooperation mit der jeweiligen (Kirchen-)Gemeinde, der Kommune und dem Vermieter bzw. dem Eigentümer des Objektes grundlegend.

*Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Die Zusammenarbeit mit der (Kirchen-)Gemeinde und der Kommune erhöht den Bekanntheitsgrad und die öffentliche Präsenz.

Wenn die Mitglieder und Verantwortungsträger der (Kirchen-)Gemeinde, die Anwohner (Nachbarschaft) und die Ehrenamtlichen ab der Planungsphase einbezogen werden, wird das Element der Sozialraumorientierung bereits bei der Entwicklung der Wohnform betont. Diese Maßnahmen intensivieren und unterstützen die Einbindung und Akzeptanz des integrierten Wohnens im Quartier.

*Herausforderungen der Umsetzung:*

Sondieren Sie im Vorfeld, welche Potentiale (v. a. soziale, personelle) und Ressourcen im Quartier vorhanden sind und wie diese aktiviert werden können. Denken Sie dabei an mögliche Ehrenamtliche und Meinungsführer innerhalb der (Kirchen-)Gemeinde und Kommune.

*Empfehlung (5):*

*Verfolgen Sie eine offensive Öffentlichkeitsarbeit ab der Planungsphase des integrierten Wohnens.*

*Erläuterung:*

Um die Anwohner der Kommune bzw. dem Quartier umfassend aufzuklären und zu benachrichtigen, sind Informationen an diese Personengruppen zum Vorhaben und Konzept ab der Planungsphase unentbehrlich. Dabei sollten die Mitteilungen in der lokalen Presse und Auskünfte am Gebäude als Informationsmedien im Vordergrund stehen.

Es ist entscheidend, eine kurze, prägnante und eindeutige Bezeichnung für das Wohnprojekt zu finden. Weniger hilfreich sind Darstellungen, was man nicht ist. Begriffe wie Einrichtung, Heim, Unterbringung, Betreuung oder konnotativ nahliegende Worte sind im Kontext des eigenen integrierten Wohnprojekts zu vermeiden, wenn diese Ausrichtung nicht gewünscht ist.

Personen, die ins Haus kommen (z. B. zum Tag der offenen Tür oder zu öffentlichen Veranstaltungen) machen eigene Erfahrungen und haben eine andere Bewertungsgrundlage für ihre Meinung zum Wohnprojekt. Dadurch kann sich deren Standpunkt verstärken oder ggf. auch ändern. Daher ist auf eine beständige positive Ausstrahlung und Darstellung nach außen zu achten.

*Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Eine eindeutige, kontinuierliche und offensive Öffentlichkeitsarbeit und Kontaktpflege mit Beteiligten wirkt Ausgrenzungen und Stigmatisierungen von Personen bzw. Personengruppen entgegen. Ebenso wird das Risiko, dass ein negatives Image aufgebaut wird bzw. dass positives Ansehen verloren geht, reduziert. Dies ist besonders wichtig, wenn Personen, die zur eigenen Zielgruppe gehören, schnell einem gesellschaftlichen Stigma unterliegen oder sozial ausgegrenzt werden (z. B. Transsexuelle, psychisch Kranke, geistig oder körperlich Behinderte).



In Erläuterungen, was man nicht ist oder nicht sein möchte, kann man nicht alle denkbaren Möglichkeiten aufzählen. Es bleibt ein unterschiedlich großer Interpretationsspielraum für Mutmaßungen und Lesarten. Daher ist eine kurze, aber aussagekräftige und vor allem treffende Bezeichnung wichtig, um diesen Deutungsraum einzuschränken.

Ein weiterer Aspekt einer konsistenten, transparenten und kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit wird wichtig, wenn Nachmieter gesucht werden. Diese Suche wird erleichtert, wenn die Personen bereits umfassend informiert sind.

#### *Herausforderungen der Umsetzung:*

Öffentliche und veröffentlichte Meinungen sind nicht identisch. Für alle Akteure stellen Vorurteile oder falsche Sichtweisen in der Gemeinde oder Nachbarschaft eine Belastung dar, die Enttäuschungen oder sogar Rückzüge nach sich ziehen können. Für manche Mieter integrierter Wohnprojekte sind solche Erfahrungen ganz neu, für andere haben solche Erfahrungen eine lange Vorgeschichte. Initiieren Sie den offenen Erfahrungsaustausch zwischen den Akteuren und planen Sie entsprechende Umsetzungsmöglichkeiten.

Beachten Sie, dass Medien auf "schlechte Nachrichten" stärker reagieren als auf "gute Nachrichten" - schaffen Sie daher positive (kulturelle, gemeindebezogene) Ereignisse, über die berichtet werden kann.

Bedenken Sie auch Handlungsalternativen für den Fall, dass Mieter bzw. das Projekt stigmatisiert werden bzw. einen schlechten Ruf in der Kommune bekommen.

#### Empfehlung (6):

*Klären Sie ihre Schwerpunktsetzung und Vorstellungen hinsichtlich der Öffnung des Hauses und dessen Einbettung in das Quartier bzw. den Sozialraum entsprechend Ihrer Ziele für die Hausgemeinschaft.*

#### *Erläuterung:*

Der Gemeinschaftsraum hat eine Schlüsselfunktion für die Öffnung des Hauses. Er ist die Verbindung zwischen den privaten Räumen der Mieter (Wohnungen) und dem öffentlichem Raum (außerhalb des Mietshauses). Daher ist es elementar, die Regelungen für dessen Nutzung klar zu kommunizieren und die Einhaltung der Absprachen zu kontrollieren. Die Veranstaltungsangebote sind den Interessen und Bedürfnissen aller Anwohner (Mieter des Hauses und anderen Anwohnern im Quartier) anzupassen. Nach eigener konzeptioneller Schwerpunktsetzung sind die Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Bevölkerungs- und Altersgruppen zu eruieren und zu berücksichtigen.

Werden Sie sich klar darüber, wo Sie Ihren Schwerpunkt bezüglich der Öffnung des Hauses setzen wollen. Soll es ein Mietshaus mit öffentlich genutztem Veranstaltungsraum werden, wo die Mieter möglicherweise einen Tag zur freien Verfügung haben? Oder planen Sie ein Mietshaus mit Gemeinschaftsraum für Mieter, der gelegentlich von außenstehenden Personen (Anwohner im Quartier) genutzt werden kann?

Neben den eben genannten Aspekten spielt hier der Sozialraummanager (wenn konzeptionell vorgesehen) eine ausschlaggebende Rolle. Er steht den Anwohnern (umfasst hier auch die Mieter) im Quartier als Ansprechpartner in sozialen Fragen zur Verfügung und ist je nach eigener konzeptioneller Ausrichtung, als Organisator für (öffentliche) Veranstaltungen im Haus verfügbar.

Dabei ist die Entscheidung zu treffen, auf wie viele verschiedene Personen, diese Aufgaben verteilt werden sollen und wer die Rolle des Moderators übernehmen bzw. wo diese Rolle verankert sein soll.

#### *Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Bei eingeschränkter Ausrichtung der Angebote (v. a. auf die Hausgemeinschaft) können weniger verschiedenartige Interessen und Bedürfnisse erfüllt werden (weniger Leute - weniger verschiedene Interessenlagen). Wenn jedoch vor allem (immer die gleichen) Mieter an den Angeboten teilnehmen, kann dadurch das Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden.

Bei sozialräumlicher Ausrichtung (für alle Anwohner des Quartiers) können breitgefächerte Angebote gemacht werden (mehr Leute – mehr verschiedene Interessenlagen). Allerdings kann dadurch das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Mieter weniger stark (positiv) beeinflusst werden.

#### *Herausforderungen der Umsetzung:*

Seien Sie sich Ihrer Wortwahl und Formulierung bezüglich des Gemeinschaftsraumes und dessen Nutzungsregeln bewusst. Finden Sie entsprechend Ihrer Zielsetzungen eine Balance zwischen Öffnung des Hauses nach außen und Möglichkeiten der Hausgemeinschaft unter sich zu bleiben. Dadurch kann die eigene Gruppe gestärkt werden.

Die Mieter bzw. die Zielgruppen (entsprechend des Konzeptes) sollten Angebote und Veranstaltungen (weitgehend) eigeninitiativ organisieren (können), um dies von bestimmten Personen (Fachpersonal) unabhängig und nachhaltig zu gestalten.

Geben Sie sich und den anderen Akteuren Zeit für die Ausgestaltung der Öffnung nach außen. Machen Sie sich vorab Gedanken, wann und wie Sie bei Nichtannahme von Angeboten oder Fehlentwicklungen intervenieren wollen.

### **7.3 Themenbereich III: Infrastruktur**

Es geht hierbei um infrastrukturelle Bedingungen, die von den Initiatoren zumindest teilweise beeinflussbar sind und sich unmittelbar auf das engere Wohnumfeld und die Wohnung beziehen. Dabei ist u. a. an Wohnlage, Wohnausstattung, bauliche Anforderungen und Umsetzungen, Erreichbarkeit von medizinischen Einrichtungen und Einrichtungen des alltäglichen Lebens zu denken.

#### *Empfehlung (7):*

*Kompensieren Sie mangelnde Attraktivität und Anziehungskraft von nachteiligen, reizarmen Standorten durch bauliche Maßnahmen und kulturelle, soziale oder spirituelle Angebote.*

#### *Erläuterung:*

Standorte für soziale Projekte sind zumeist an weniger attraktiven (exponierten) Wohnlagen zu finden. Dies kann mit marktwirtschaftlichen Prozessen, der damit verbundenen Grundstückspreisentwicklung sowie der Zielgruppe einkommensschwacher Personen begründet werden. Diese Standortnachteile gilt es durch besondere Gestaltung (z. B. Barrierefreiheit, Balkon / Terrasse für jede Wohneinheit, Fitnessgeräte auf der Anlage) aber auch spezielle

kulturelle, soziale oder spirituelle Angebote auszugleichen. Zu beachten sind die individuellen Interessenlagen der Zielgruppe(n).

*Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Wenn man Defizite eines nachteiligen, reizarmen Standortes durch bestimmte Angebote und Maßnahmen kompensiert, wirkt sich dies positiv auf die Zufriedenheit der beteiligten Akteure aus. Damit kann das Wohlbefinden einer Person erhalten bzw. verbessert werden. Wenn man die Zielgruppe in die Entscheidungsfindung einbezieht, entsteht ein Gefühl der Mitbestimmung. Dadurch kann mehr Akzeptanz, Annahme der Maßnahmen sowie die Identifikation damit erreicht werden.

*Herausforderungen der Umsetzung:*

Bedenken Sie Möglichkeiten der Kompensation im Vorfeld, bevor Standortnachteile negative Auswirkungen haben. Finden Sie das optimale Maß an Gestaltungsmöglichkeiten, die für alle Beteiligten und deren Interessenslagen akzeptabel sind. Insbesondere die Absichten und Bedürfnisse der Zielgruppe(n), die am meisten von den Maßnahmen profitieren soll, sind zu erfassen und zu berücksichtigen. Für eine geeignete Auswahl an Schritten sollten die Zielgruppe(n) an den Entscheidungen beteiligt werden.

*Empfehlung (8):*

*Schaffen Sie für Ihre Zielgruppe(n) baulich angepassten (barrierefreien) und bezahlbaren Wohnraum.*

*Erläuterung:*

Die Höhe der Mietpreise ist dem örtlichen Mietspiegel und den Gegebenheiten zukünftiger Mieter bzw. der Zielgruppe(n), wie Empfänger von sozialen Transferleistungen, anzupassen. Klären Sie vorher, welche Möglichkeiten zur Einflussnahme sie auf Miethöhe haben und wie Sie Ihren Mietern ein langfristiges Wohnen in der Wohnform ermöglichen können.

Die Zugänglichkeit des Wohnumfeldes ist individuell und hängt unter anderem von funktionellen Einschränkungen der Person ab. Daher ist es notwendig, die bauliche Gestaltung an Erfordernisse und eventuelle gesundheitliche Beeinträchtigungen der Zielgruppe Mieter auszurichten, um so eine hohe Person-Umwelt-Passung im Bereich der räumlichen Umwelt zu erzielen.

*Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Wenn (körperliche) Grund- und Sicherheitsbedürfnisse wie Wohnen, Nahrung, finanzielle Sicherheit nicht erfüllt bzw. abgesichert sind, ist es schwer, sich auf höhere Bedürfnisse wie soziale Bedürfnisse, Selbstverwirklichung zu fokussieren und diese auszuschöpfen. Dies spiegelt sich in einem reduzierten Engagement für die Hausgemeinschaft wider, wenn beispielsweise finanzielle Probleme für die Personen im Vordergrund stehen.

*Herausforderungen der Umsetzung:*

Natürlich sind den Mietpreisen untere Grenzen gesetzt, die sich aus der wirtschaftlichen Lage des Eigentümers bzw. Vermieters und dessen Investitionskosten ergeben.

Denken Sie bei der Barrierefreiheit an alle Eingänge, Zugänge, Ausstattung von Räumlichkeiten sowie an die individuellen Bedürfnisse von Personen mit verschiedenen gesundheitlichen Belastungen (z. B. Sehbehinderung, Mobilitätseinschränkung).

#### Empfehlung (9):

*Definieren Sie klare Zuständigkeiten des Hausmeisters, überwachen Sie dessen Umsetzung und achten Sie auf eine regelmäßige Präsenz von Vertretern der Vermietung.*

#### *Erläuterung:*

Die Aufgabenbereiche und Befugnisse des Hausmeisters sind festzulegen und allen Beteiligten offen mitzuteilen. Eine Lösung, dass der Hausmeister im Haus wohnt kann dabei durchaus tragfähig sein. Der Hausmeister sollte zuverlässig, erreichbar und kompetent sein und entsprechend ausgewählt werden.

Jedoch muss die Person sich ihrer Rollen als Hausmeister, als eigenständiger Mieter und als Teil der Hausgemeinschaft bewusst sein und diese voneinander trennen können. Dabei kann eine Moderation hilfreich sein.

Darüber hinaus sollte ein Vertreter (idealerweise immer dieselbe Person) der Vermietung regelmäßig präsent und gut erreichbar sein. Er sollte als Ansprechpartner bei wohnungsbezogenen Angelegenheiten, die nicht in die unmittelbare Verantwortlichkeit des Hausmeisters fallen, fungieren. Beschwerden (baulich, wohnungsbezogen) sollten zeitnah geklärt und gelöst werden.

#### *Konsequenzen der (Nicht-)Umsetzung:*

Regelmäßig präsente Vertreter der Vermietung als Ansprechpartner für die Mieter bei wohnungsbezogenen Problemen vermitteln ein Gefühl von Sicherheit, Respekt und Zuständigkeit. Zudem werden wohnungsbezogene Schwierigkeiten nicht auf soziale Kontakte innerhalb der Hausgemeinschaft oder andere Verantwortliche (z. B. Hausmeister, Moderator) übertragen. Dies kann wiederum zu Konflikten führen bzw. die Arbeit der Verantwortlichen erschweren oder blockieren

Eine zeitnahe Bearbeitung von Anfragen der Mieter durch die Vermietung ist vor allem im Hinblick auf die Befriedigung von Grundbedürfnissen wichtig. Außerdem kann ein Gefühl der Sicherheit und Vertrauen aufgebaut werden (wenn es ein Problem gibt, weiß ich wohin ich mich wenden kann).

#### *Herausforderungen der Umsetzung:*

Entwerfen Sie Strategien für den Fall, dass Sie bei der Planung einen Hausmeister im Haus beabsichtigen haben und keine geeignete Person unter den (ausgewählten) Mietern zu finden ist. Bedenken Sie dabei, wer die Arbeiten des Hausmeisters übernehmen und wie dies finanziell abgedeckt werden könnte.

Überlegen Sie im Vorfeld, wie Sie mit einer eingeschränkten Umsetzbarkeit der regelmäßigen Anwesenheit von Vertretern der Vermietung im Haus umgehen wollen und welche Alternativen Sie den Mietern anbieten können.

Klären Sie weiterhin, wie Sie Ihr Beschwerdemanagement gestalten wollen.

#### **7.4 Allgemeine Hinweise zu möglichen "Nebenwirkungen"**

Die dargestellten Handlungsempfehlungen erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit und dienen der Illustration zentraler Herausforderungen und Themen eines integrierten Wohnprojektes.

Die dargestellten neun Empfehlungen sollen nach Inhalt und Form verdeutlichen, in welcher Weise konkrete Herausforderungen und Schwierigkeiten unter Berücksichtigung der verschiedenen Interessenslagen aller Akteure des integrierten Wohnens behandelt werden können.

Vor einer Anwendung der Handlungsempfehlungen ist es ratsam, zunächst sorgfältig zu prüfen, inwieweit die Erläuterungen zu den einzelnen Empfehlungen es erlauben, diese auch auf ein anderes konkretes Wohnprojekt zu übertragen.

## 8 LITERATUR

- Backes, G.M. (1997). *Alter(n) als 'Gesellschaftliches Problem'?*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Baltes, M.M. & Baltes, P.B. (1990). Psychological perspectives on successful aging: The model of selective optimization with compensation. In P.B. Baltes & M.M. Baltes (Eds.), *Successful aging. Perspectives from the behavioral sciences*. 1-34. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Blonski, H. (Hrsg.).(2009). *Die Vielfalt des Wohnens im Alter*. Frankfurt: Mabuse.
- Brandtstädter, J. (2009). *Entwicklung – Intentionalität – Handeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Brandtstädter, J. & Renner, G. (1990). Tenacious Goal Pursuit and Flexible Goal Adjustment: Explanation and Age-Related Analysis of Assimilative and Accommodative Strategies of Coping. *Psychology and Aging*, 5 (1), 58-67.
- Brandtstädter, J., Rothermund, K. & Schmitz, U. (1998). Maintaining Self-Integration and Efficacy Through Adulthood and Later Life: The Adaptive Functions of Assimilative Persistence and Accommodative Flexibility. In: J. Heckhausen & C.S. Dweck (eds.), *Motivation and Self-Regulation Across the life Span*. 365-387. Cambridge. University Press.
- Brandtstädter, J., Wentura, D. & Rothermund, K. (1999). Intentional Self-Development Through Adulthood and Later Life: Tenacious Pursuit and Flexible Adjustment of Goals. In: J. Brandtstädter & R.M. Lerner. (eds.), *Action & Self-Development. Theory and Research through the life span*. 373-400. Thousands Oaks, London, New Delhi: Sage publications.
- Bullinger, M. & Kirchberger, I. (1998). *SF-36 Fragebogen zum Gesundheitszustand*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2005). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2007). *Europäischer Kongress "Demografischer Wandel als Chance; Wirtschaftliche Potenziale der Älteren". Kongressdokumentation, April 2007*. Berlin: BMFSFJ.
- Dietrich, P. (2006). Sozialpolitische Fragestellungen auf nationaler und europäischer Ebene- Die nationale Ebene. *Bericht des Internationalen Workshops: „Alt und behindert in Europa.“*. 4. und 5. Mai 2006.
- Felce, D., Perry, J., Romeo, R., Robertson, J., Meek, A., Emerson, E. & Knapp, M. (2008). Outcomes and costs of community living: semi-independent living and fully staffed group homes. *American Journal on Mental Retardation*. 113 (5), 87-101.
- Flade, A. (2006). *Wohnen psychologisch betrachtet*. 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern: Huber.
- Friedrich, K. (1995). *Altern in räumlicher Umwelt. Sozialräumliche Interaktionsmuster älterer Menschen in Deutschland und in den USA*. Darmstadt: Steinkopff.
- Giersch, J. (2003). Was kann die Altenhilfe älter werdenden Menschen mit Behinderungen bieten? – Diskussionsstand und weiterführende Thesen am Beispiel Düsseldorf. *Informationsdienst Altersfragen*. 30 (5), 9-11.

- Haveman, M. J. (1997). Alt werden mit geistiger Behinderung: Zur Epidemiologie von psychischen Störungen und Verhaltensstörungen. In: G. Weber (Hrsg.), *Psychische Störungen bei älteren Menschen mit geistiger Behinderung., Arbeiten zur Theorie und Praxis der Rehabilitation in Medizin, Psychologie und Sonderpädagogik*, Band 43. 27-40. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Heller, T., Miller, A.B. & Hsieh, K. (2003). Eight-Year Follow-Up of the Impact of Environmental Characteristics on Well-Being of Adults With Developmental Disabilities. *Mental Retardation*, 40 (5), 366-378.
- Hieber, A., Oswald, F., Wahl, H.-W. & Mollenkopf, H. (2005). Die Übereinstimmung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen und ihr Einfluss auf die erlebte Stadtteilverbundenheit. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 38 (4). 293-300.
- Höpflinger, F. (2009). *AgeReport: Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter*. Zürich, Genf: Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen.
- Höpflinger, F & Stuckelberger, A (1999). *Demographische Alterung und individuelles Altern*. Zürich: Seismo Verlag.
- Iwarsson, S. & Slaug, B. (2001). *Housing Enabler*. Lund: Studentlitteratur.
- Iwarsson, S., Wahl, H.W., Nygren, C., Oswald, F., Sixsmith, A., Sixsmith, J., Széman, Z. & Tomson, S. (2007). Importance of the Home Environment for Healthy Aging: Conceptual and Methodological Background of the European ENABLE-AGE Project. *The Gerontologist*, 47(1), 78-84.
- Jonas, I. (2004). Lebensgestaltung älterer Menschen mit Behinderung. *ProAlter*. 2/2004, 6-7.
- Kahana, E. (1982). A congruence model of person-environment interaction. In: M.P. Lawton, P.G. Windley & T.O. Byerts (Eds.), *Aging and the Environment- Theoretical Approaches. Gerontological Monograph Number 7 of the Gerontological Society*. 97-121. New York: Springer.
- Keller, S. (2006). *Leben und Wohnen im Alter*. Berlin: Stiftung Warentest.
- Kluge, S. (1999). *Empirisch begründete Typenbildung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kownatzki, S. & Puta, M. (2011). *Auswirkungen halböffentlicher Flächen auf Sozialverhalten und Wohnzufriedenheit im Altenheim*. Dresdner Arbeiten zur Architekturpsychologie. Forschungsbericht, 2011. Dresden: Institut für Arbeits-, Organisations- und Sozialpsychologie, TU Dresden.
- Kozma, A., Mansell, J. & Bealde-Brown. (2009): Outcomes in Different residential settings for people with intellectual disability: A systematic review. *American Journal on intellectual and developmental disability*, 114(3), 193-222.
- Kremer-Preiß, U. (2005). Wohnformen der Zukunft im Bereich der eigenen Häuslichkeit. In T. Klie, A. Buhl, H. Enzian, A. Hedtke-Becker & H. Wallrafen-Dreisow (Hrsg.), *Die Zukunft der gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen*. 316-324. Frankfurt: Mabuse.
- Kremer-Preiß, U., Mehnert, T. & Stolarz, H. (2010). Die Zukunft. *Pro Alter*, 42 (1), 26-33.
- Lawton, M.P. (1982). Competence, Environmental Press and the Adaption of older People. In M.P. Lawton, P.G. Windley & T.O. Byerts (Eds.), *Aging and the Environment- Theoretical Approaches. Gerontological Monograph Number 7 of the Gerontological Society*. 33-59. New York: Springer.

- Lebenshilfe (2008). *Wohnen im Alter- Orientierungs- und Entscheidungshilfe für die Begleitung älter werdender und alter Menschen mit Behinderung*. Marburg: Lebenshilfe-Verlag.
- Linden, M., Kurtz, G. Balthes, M.M., Geiselmann, B., Lang, F.R., Reischies, F.M. & Helmchen, H. (1998). Depression bei Hochbetagten. Ergebnisse der Berliner Altersstudie. *Der Nervenarzt*, 69, 27-37.
- Lu, M (1999). Determinants of Residential Satisfaction: Ordered Logit vs. Regression Models. *Growth and Change*. 30, 264-287.
- Maderer, P. (2007). Gestalttheoretische Aspekte einer integrativen Geragogik. *gestalt theory*, 29 (7), 330-344.
- Mair, H. (2006). Den Ruhestand gestalten - Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Modellprojekt «Unterstützter Ruhestand». *Bericht des Internationalen Workshops: «Alt und behindert in Europa»*, 4. und 5. Mai 2006.
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel: Beltz.
- Menning, S. (2007). Haushalte, familiäre Lebensformen und Wohnsituation älterer Menschen, *GeroStat Report Altersdaten 02/2007*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Motel-Klingebiel, A., Wurm, S. & Tesch-Römer, C. (Hrsg.).(2010). *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Narten, R. (2005). Die Zukunft des Wohnens im Alter – Diskussion der Beiträge. In T. Klie, A. Buhl, H. Entzian, A. Hedtke-Becker. & H. Wallrafen-Dreisow (Hrsg.), *Die Zukunft der gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen*. 370-376. Frankfurt: Mabuse.
- Oberg, K. (1960). Culture Shock: Adjustment to Ne Cultural Environments. *Practical Anthropology*, 7, 177-182.
- Oswald, F., Naumann, D. Schilling, O. & Wahl, H.W. (2003). Selbständig wohnen im sehr hohen Alter – Ergebnisse aus dem Projekt ENABLE-AGE. In T. Klie, A. Buhl, H. Enzian, A. Hedtke-Becker & H. Wallrafen-Dreisow (Hrsg.), *Die Zukunft der gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen*. 325-335. Frankfurt: Mabuse.
- Oswald, F., Wahl, H.-W., Martin, M. & Mollenkopf, H. (2003). Toward Measuring Proactivity in Person-Environment Transactions in Late Adulthood: The Housing-related Control beliefs Questionnaire. *Journal of Housing for the Elderly*, 17 (1/2), 135-152.
- Oswald, F., Wahl, H.-W. & Gäng, K. (1999). Umzug im Alter: Eine ökogerontologische Studie zum Wohnortwechsel privatwohnender Älterer in Heidelberg. *Zeitschrift für Gerontopsychologie und Geriatrie*, 12 (1), 1-19.
- Pohlmann, S. (2004). *Das Alter im Spiegel der Gesellschaft*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Quadflieg, T. (2009). Das Wohnumfeld sterbender Menschen. In H. Blonski (Hrsg.). *Die Vielfalt des Wohnens im Alter. Modelle, Erfahrungen, Entscheidungshilfen*. 173-190. Frankfurt: Mabuse.
- Radloff, L.S. (1997). The CES-D Scale: A Self-Report Depression Scale for Research in the General Population. *Applied Psychological Measurement*, 1; 385-401.
- Rammstedt, B. & John, O.P. (2005). Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K). *Diagnostica*, 51 (4),195-206.



- Richter, P.G & Christl, B. (2008). Territorialität und Privatheit. In P.G. Richter. (Hrsg.) *Architekturpsychologie – Eine Einführung*. 235-260. Lengerich: Pabst Science Publisher.
- Rohrmann, B. & Borchering, K. (1992). Urteils- und Entscheidungsprozesse zur Wohnumwelt. In K. Pawlik & K.H. Stapf (Hrsg.) *Umwelt und Verhalten*. 217-244. Bern: Hans Huber Verlag.
- Rupprecht, R. & Ackermann, A. (2004). Demenz bei geistiger Behinderung. *ProAlter*. 2/2004, 24-28.
- Saup, W. (1993). *Alter und Umwelt. Eine Einführung in die Ökologische Gerontologie*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Saup, W. (1999). Alte Menschen in ihrer Wohnung: Sichtweise der ökologischen Psychologie und Gerontologie. In H.-W. Wahl, H. Mollenkopf & F. Oswald (Hrsg.), *Alte Menschen in ihrer Umwelt: Beiträge zur ökologischen Gerontologie*. 43-51. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Saup, W. (2007). Hausgemeinschaften – ein Wohnmodell für die Generation 50plus. *Themenheft 2007 der Age Stiftung „Wohnmodell Hausgemeinschaft“*. Zürich: Age Stiftung. 18-23.
- Seidel, M. (2008). Aspekte des Alterns bei Menschen mit geistiger Behinderung . *Dokumentation der Arbeitstagung der DGSGB am 7.3.2008 in Kassel*, Materialien der DGSGB, Band 18, Berlin. 7-15.
- Sikorska, E. (1999). Organizational Determinants of Resident Satisfaction with assisted living. *The Gerontologist*, 39 (4), 450-456.
- Skjaeveland, O., Gärling, T. & Maeland, J.G. (1996). A Multidimensional Measure of Neighboring. *American Journal of Community Psychology*, 24 (3). 413-436.
- Skjaeveland, O. & Gärling, T. (1997). Effects of International Space on Neighboring. *Journal of Environmental Psychology*, 17, 181-198.
- Standcliffe, R.J., Lakin, K.C.; Doljanc, R., Byun, S.-Y., Taub, S. & Chiri, G. (2007). Loneliness and Living Arrangements. *Intellectual and Developmental Disabilities*, 45 (6), 380-390.
- Sternberg, M. (2010). *Alter(n) in ländlichen Räumen und demographischer Wandel. Eine Analyse in vier deutschen Gemeinden*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Thomä, J. (2009). Wohnzufriedenheit und Nutzerpräferenzen im Quartier – Ergebnisse zweier Bewohnerbefragungen. *Land Use Economics and Planning – Discussion Paper*, 09-06.
- Wagner, W. (1996). *Kulturschock Deutschland*. Hamburg. Rotbuch.
- Wahl, H.-W. (2005). Entwicklung und Perspektiven der gerontologischen Forschung: Das Beispiel Wohnforschung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 38 (2), 128-138.
- Wahl, H.-W. & Lang, F.R. (2004). Aging in Context across the Adult Life Course: Integration physical and social environmental research perspectives. In H.-W. Wahl, R. J. Scheidt & P.G. Windley (eds.). *Focus on Aging in Context Socio-physical Environments. Annual Review of Gerontology and Geriatrics*. 23. 1-33. New York: Springer.
- Wahl, H.-W. & Oswald, F. (2005). Sozialökologische Aspekte des Alterns. In S.-H. Filipp & U.M. Staudinger (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters (Vol. 6.- Enzyklopädie der Psychologie)*. 209-250. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe.

Weißleder, B. (2006). Teilhabe auch für ältere Menschen - Komplexe psychische und somatische Problemlagen erfordern individuelle und flexible Hilfen. *Psychosoziale Umschau*, 4/2006, 4-7.

Wunder, M. (2008). Der Dritte Lebensabschnitt bei Menschen mit Behinderung – *Neue Herausforderung an die Behindertenhilfe*. Veröffentlichung des Beratungszentrum Alsterdorf (<http://www.beratungszentrum-alsterdorf.de/cont/DerDritteLebensabschnitt.pdf>).

Young, L. (2006). Community and cluster centre residential services for adults with intellectual disability: long-term results from an Australian-matched sample. *Journal of Intellectual Disability Research*, 50 (6), 419-431.

Zerssen von, D. (1976). *Die Beschwerdenliste B-L*. Weinheim: Beltz-Test.

Ziller, H. (2006). Altenhilfestrukturen der Zukunft – neue Wohnformen im Alter. *Psychotherapie im Alter*, 3 (11), 87-95.

Internet:

<http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-2590FDD6-C6625107/bst/hs.xsl/95087.htm>  
(Zugriff: 17.02.2011)

<http://www.fgwa.de> (Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. Bundesvereinigung)  
(Zugriff: 17.02.2011)

<http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbxii/1.html>  
(Zugriff: 27.04.2011)

<http://www.nullbarriere.de/din18025.htm>  
(Zugriff: 27.04.2011)

## Anhang A: Darstellung der Befragungszeiträume und Teilnahmequoten

Tab. 13: Übersicht über Befragungszeiträume und Rücklauf- bzw. Teilnahmequoten

Erhebungszeitraum	t1		t2		t3		t4	
	Zeitraum	N (%)	Zeitraum	N (%)	Zeitraum	N (%)	Zeitraum	N (%)
<b>Sebastian Fackelmann Haus (SFH)</b>								
Mieter SFH	09.06.-30.6.2009 & 1.10.2009 <sup>1</sup>	15 (94 %)	11.11.2009 – 10.12.2009 & 19.01.2010 – 02.02.2010 <sup>2</sup>	15 (94 %)	14.6.2010 – 19.7.2010	14 (88 %)	22.11.2010-03.12.2010 & 25.01.2011	13 (81 %)
Mitarbeiter (Leiter Don-Bosco-Haus, Bezugspersonen)	29.07.- 11.08.2009	7 (100 %)	24.03.-30.03.2010	7 (100 %)	06.07.-23.07.2010	7 (100 %)	08.12.2010-20.01.2011	7 (100 %)
Sozialpädagoge	30.06.2009	1 (100 %)	20.01.2010 (10.02.2010 <sup>5</sup> )	1 (100 %)	23.06.2010	1 (100 %)	30.11.2010	1 (100 %)
Gerontopsychiatrische Fachkraft	29.06.2009	1 (100 %)	12.02.2010	1 (100 %)	04.08.2010	1 (100 %)	04.04.2011	1 (100 %)
Angehörige *	08.07.-24.07.2009	7 (88 %)	26.01.-29.03.2010	6 (86 %)	28.06.-09.08.2010	6 (86 %)	02.12.-13.12.2010	5 (71 %)
Anwohner *	nicht befragt	--		78 (18 %)	nicht befragt	--	27.10.2010 – 15.01.2011	185 (13 %)
Ehrenamtliche *	nicht befragt	--	02.10.- 7.11.2009	4 (27 %)	14.06.2010-23.06.2010	4 (50 %)	10.02.2011 & 24.03.2011	2 (40 %)
Träger	nicht befragt	--	nicht befragt	--	17.03.-23.2010 <sup>3</sup>	8 (100 %)	14.12.-18.12.2010 <sup>4</sup>	4 (50 %)
<b>Vergleichsobjekte</b>								
Mieter WAL	nicht befragt	--	23.11.2009	5	nicht befragt	--	08.12.2010	3
Mieter CO *	nicht befragt	--	29.04.2010	4 (21 %)	nicht befragt	--	17.12.2011	3 (75 %)
Moderatorin CO	nicht befragt	--	29.04.2010	1 (100 %)			08.01.2011	1 (100 %)
Bewohner DBH <sup>7</sup>	nicht befragt	--	16.12.2009 & 20.01.2010	8 <sup>6</sup>	05.10. & 26.10.2010	7	nicht befragt	--

Anm.: SFH – Sebastian Fackelmann Haus; WAL – Wohnen in allen Lebenslagen; CO – ambulante Hausgemeinschaft Coburg; DBH – Don-Bosco-Haus

\* = unterschiedliche Ausgangsstichproben zu den Erhebungszeitpunkten

<sup>2</sup> = Termschwierigkeiten wegen Weihnachtszeit und Jahreswechselfeiertage

<sup>4</sup> = Versand der Fragebogen am 23.11.2010

<sup>6</sup> = keine Angabe der Teilnahmequote, da Ausgangsstichprobe unbekannt

<sup>1</sup> = später eingezogene Mieter

<sup>3</sup> = persönliche Übergabe am 10.03.2010 auf Fachveranstaltung im SFH

<sup>5</sup> = Rückgabe der selbstauszufüllenden Fragebogenteile

<sup>7</sup> = keine Teilnahmequote möglich, da nicht alle Bewohner für Befragung in Frage kamen (psychisch, kognitiv)

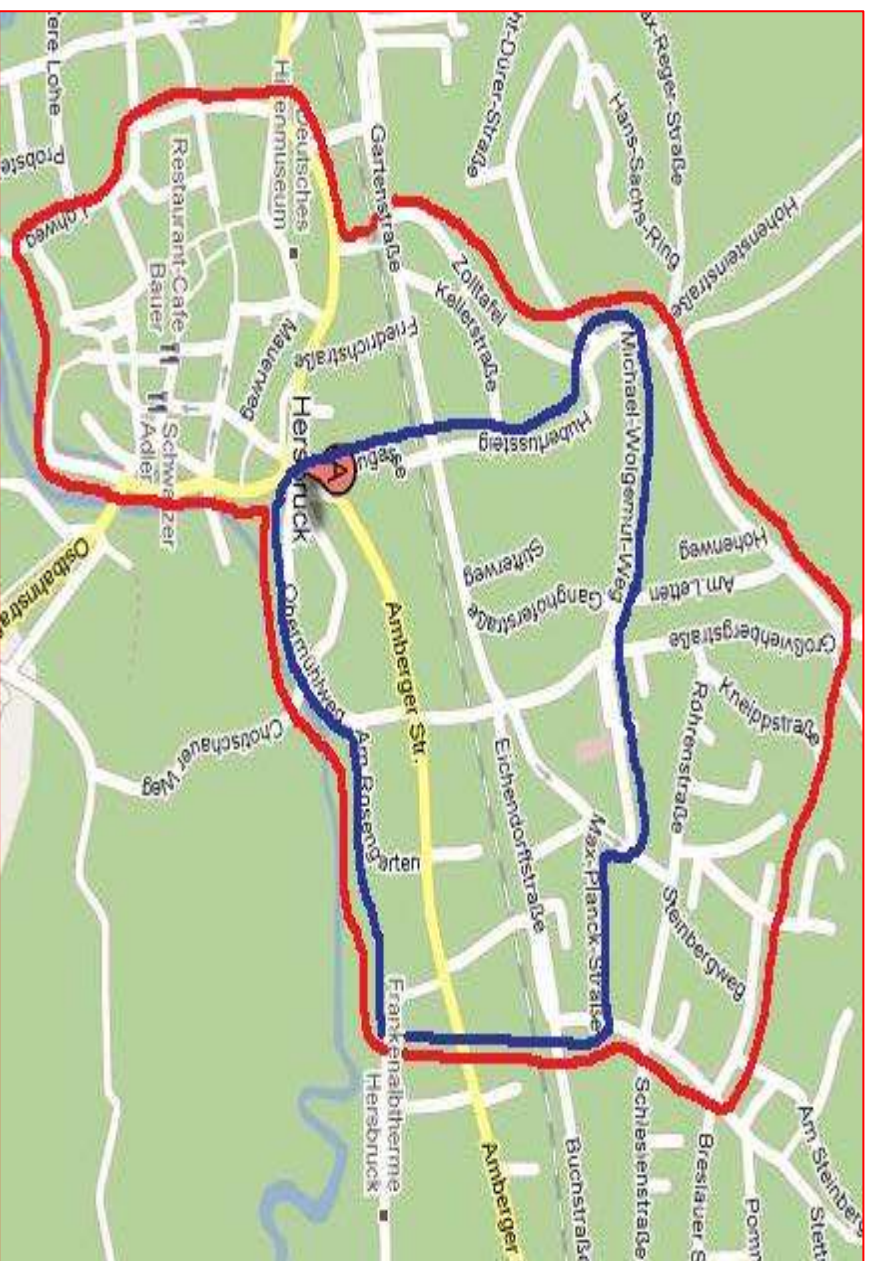
## Anhang B: Gegenüberstellung Sebastian Fackelmann Haus, Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg

Tab. 14: Gegenüberstellung der Merkmale der Wohnprojekte Sebastian Fackelmann Haus, Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg

Merkmale	Sebastian Fackelmann Haus (SFH) Hersbruck	Wohnen in allen Lebenslagen (WAL) Nürnberg	Ambulante Hausgemeinschaft Coburg „Wilna – Wir leben nicht allein“
Besitzer	Erzdiözese Bamberg, Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg	Wohnungsbaugesellschaft wbg Nürnberg	Gemeinnützige Wohnungsbau- und Wohnungsförderungsgesellschaft Coburg
Projekträger	Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V. in Kooperation mit In der Heimat wohnen-GmbH Bamberg	Wohnungsbaugesellschaft wbg Nürnberg	AWO Bezirksverband Ober- und Mittelfranken e.V. Treff am Bürglatschlosschen
Organisator / Vermieter	Joseph-Stiftung Nürnberg	Wohnungsbaugesellschaft wbg Nürnberg	Verein AWO Gemeinschaftswohnen Coburg e.V. als Generalmieter von der Wohnungsbaugesellschaft Coburg
Neubau oder Sanierung	Neubau (Fertigstellung Frühjahr 2009)	Um- und Anbau (Fertigstellung Frühjahr 2009)	Sanierung, Umbau und Aufstockung um eine Etage (Fertigstellung Herbst 2009)
Bauliche Merkmale	L-förmiger Bau mit Innenhof und Fahrstuhl	drei Laubenganghäuser mit Fahrstuhl	ein Laubenganghaus mit Fahrstuhl
Stellung der Mieter	privatrechtliches Verhältnis zum Vermieter (Joseph-Stiftung)	privatrechtliches Verhältnis zum Vermieter (wbg)	privatrechtliches Verhältnis zum Vermieter (Verein); Mieter sind Mitglieder im Verein „AWO Gemeinschaftswohnen in Coburg“
Einzug der Mieter	ab Mai 2009	ab April 2009	ab Spätsommer / Herbst 2009
Anzahl Wohneinheiten	15 Einheiten auf 2 Etagen	41 Wohnungen in 3 Häusern mit je 3 Etagen	15 Einheiten auf 4 Etagen
Größe der Wohnungen	6 Zweizimmerwohnungen mit 50 m <sup>2</sup> 4 1,5-Zimmerwohnungen mit 43 m <sup>2</sup> 5 Einzimmerwohnungen mit 30 m <sup>2</sup>	keine genauen Angaben aber u.a. Zweizimmerwohnungen 54 m <sup>2</sup> und 49 m <sup>2</sup>	8 Zweizimmerwohnungen mit 54 m <sup>2</sup> 8 Dreizimmerwohnungen mit 86 m <sup>2</sup>
Wohnungsausstattung	barrierefrei (beworben), unmöbliert	senioren- und behindertengerechte Wohnungen	barrierefrei (angepriesen), unmöbliert
Miethöhe	Kaltmiete zwischen 7,70 und 8,00 € pro m <sup>2</sup> (zwischen 1,10 und 1,30 € über Mietspiegel der Gemeinde)	Einkommensorientierter Förderung (EOF) – je nach Einkommen: 4,15 bis 7,00 € pro m <sup>2</sup> (Nachweis aller zwei Jahre Pflicht und entsprechende Anpassung)	Kaltmiete um 5,20 € pro m <sup>2</sup> Kosten f. Moderation: 33,50 € pro Monat Vereinsbeitrag: 2,50 € pro Monat Nebenkosten Gemeinschaftsräume: 11,49 € pro Monat
Gemeinschaftsraum/-wohnung	Gemeinschaftsraum mit kompletter Küche,eneinrichtung und Vorratsraum; Büro des Sozialpädagogen der Caritas im Haus	Gemeinschaftswohnung in einem Haus im Erdgeschoss	Dreiraumwohnung im Erdgeschoss am Ende des Laubenganges; kann gemietet werden für Übernachtungsgäste

<b>Merkmal</b>	<b>Sebastian Fackelmann Haus (SFH) Hersbruck</b>	<b>Wohnen in allen Lebenslagen (WAL) Nürnberg</b>	<b>Ambulante Hausgemeinschaft Coburg „Wilna – Wir leben nicht allein“</b>
Merkmale der Bewohner bei Einzug	7 Frauen, 9 Männern (1 Ehepaar) 33 bis 89 Jahre (M = 58 Jahre)	<i>keine genauen Angaben möglich</i>	14 Frauen, 5 Männer (2 Ehepaare) 19 bis 89 Jahre (M = 61 Jahre)
Aktivitäten im Vorfeld	4 Interessententreffen (nicht alle Mieter nahmen teil)	wbg-Treffen aber nicht verbindlich; keine spezifischen Kennlernaktionen	Initiative seit 2006 (Vorträge, Interessenrekrutierung, Objektauswahl, Informationen, Partnersuche, Vereinsgründung)
Auswahl der Bewohner	keine spezifische Auswahl, Entscheidung nach Anmeldung Personen aus DBH und betreuter Wohn- gemeinschaften eingezogen	<i>keine genauen Angaben möglich</i>	4 der Initiatoren noch dabei; Ausführliche Einzelgespräche mit Modera- torin der Hausgemeinschaft; Rekrutierung durch Zeitungsartikel, Infor- mationsveranstaltungen, Kennenlernen vor Einzug durch gemeinsame Unterneh- mungen (wie Frühstück, Erarbeitung Hausordnung o. ä.)
Organisation der Haus- gemeinschaft	v.a. Initiative des Sozialpädagogen und der gerontopsychiatrischen Fachkraft	keine strukturierte Moderation je Haus ein Hausverantwortlicher und ein Projektverantwortlicher	Moderation (pro Wohninheit 33,50 € pro Monat) durch AWO Mehrgenerationen- haus Coburg (2,5 Stunden pro Woche) ca. aller 14 Tage Mietertreffen
Kosten für freistehende Wohnungen	trägt Joseph-Stiftung als Vermieter	trägt wbg Vermieter	trägt Verein (Mitgliedsbeiträge, Spenden)
Wohnlage	ÖPNV-Anbindung (Bus), Nahversorgung und Ärzte etwa 500 m entfernt, Bäcker über die Straße; Innenstadt 1 km	Nahversorgung etwa 1 km ; ÖPNV- Anbindung (300 m) und U-Bahn/S-Bahn (1 km); Innenstadt (25 min mit ÖPNV)	stadtnahe Lage (2 km) mit Busanbindung; Nahversorgung nicht optimal (mind. 1 km)

## Anhang C: Plan der Umfeldbefragungsgebiete



— Gebiet t1 (Kleineres Gebiet)

— Gebiet t2 (größeres Gebiet)

Abb. 25: Darstellung der Grenzen der Befragungsgebiete der Umfeldbefragungen zu den beiden Befragungswellen t1 (Herbst / Winter 2009) und t2 (Herbst / Winter 2010)

Anm.: A – Lage des Sebastian Fackelmann Haus

## Anhang D: Stichprobenmerkmale der Umfeldbefragungen

Tab. 15: Merkmale der Stichproben der ersten, zweiten Umfeldbefragung und der Personen die an beiden Umfeldbefragungen teilnahmen mit Verteilung in Gesamtbevölkerung der Stadt Hersbruck (Stand 31.12.2010)

	Stichprobe zu t1	Stichprobe zu t2	Personen, die an beiden Befragungen (t1+t2) teilnahmen – Werte von t2	Gesamtbevölkerung Hersbruck (Stand 31.12.2010)
<b>Geschlecht</b>	<i>N</i> = 77	<i>N</i> = 182	<i>N</i> = 21	
Weiblich	50.6 %	51.6 %	52.4 %	51.7 %
Männlich	49.4 %	48.4 %	47.6 %	48.3 %
<b>Alter</b>	<i>M</i> = 58.25; <i>SD</i> = 16.38; <i>N</i> = 77	<i>M</i> = 58.20; <i>SD</i> = 15.23; <i>N</i> = 182	<i>M</i> = 58.24; <i>SD</i> = 13.69; <i>N</i> = 21	k. A.
<b>Verheiratet</b>	<i>N</i> = 78 57.7 %	<i>N</i> = 182 64.8 %	<i>N</i> = 21 33.3 %	47.6 %
<b>Ansässig in Hersbruck (Jahre)</b>	<i>M</i> = 35.25; <i>SD</i> = 23.64; <i>N</i> = 68	<i>M</i> = 31.27; <i>SD</i> = 21.39; <i>N</i> = 177	<i>M</i> = 33.67; <i>SD</i> = 21.07; <i>N</i> = 21	k. A.
<b>Religion</b>	<i>N</i> = 77	<i>N</i> = 173	<i>N</i> = 19	
Evangelisch	66.2 %	57.2 %	84.2 %	53.1 %
Katholisch	13.0 %	22.7 %	-	22.8 %
Sonstiges	3.9 %	6.4 %	5.3 %	24.1 %
Keine Religion	16.9 %	12.1 %	10.5 %	k. A.
<b>Schulabschluss</b>	<i>N</i> = 78	<i>N</i> = 177	<i>N</i> = 20	
Abitur	43.6 %	45.2 %	45.0 %	k. A.
Realschule	30.5 %	30.5 %	30.0 %	k. A.
Haupt- / Volksschule	23.1 %	20.3 %	25.0 %	k. A.
Kein Schulabschluss	1.3 %	0.6 %	-	k. A.
Sonstiges	-	3.4 %	-	k. A.
<b>Berufsabschluss</b>	<i>N</i> = 76	<i>N</i> = 179	<i>N</i> = 20	
Studium	35.5 %	38.5 %	30.0 %	k. A.
Lehre	43.4 %	33.5 %	50.0 %	k. A.
Meister	5.3 %	5 %	-	k. A.
Beamtenausbildung	7.9 %	7.3 %	10.0 %	k. A.
Kein Berufsabschluss	2.6 %	4.5 %	-	k. A.
Sonstiges	5.3 %	3.4 %	10.0 %	k. A.
<b>Verrentet</b>	<i>N</i> = 76 35.5 %	<i>N</i> = 181 42.5 %	<i>N</i> = 21 33.3 %	k. A.
<b>Verrentet (Anzahl der Jahre)</b>	<i>M</i> = 15.62; <i>SD</i> = 13.81; <i>N</i> = 26	<i>M</i> = 9.75; <i>SD</i> = 7.10; <i>N</i> = 67	<i>M</i> = 9.43; <i>SD</i> = 4.89; <i>N</i> = 9	k. A.

Anm.: k. A. - Keine Angaben verfügbar  
*M* = Mittelwert  
*SD* = Standardabweichung

## Anhang E: Informationsquellen zum Sebastian Fackelmann Haus bei Anwohnern

Tab. 16: Häufigste Quellen für Informationen zum Sebastian Fackelmann Haus der beiden Umfeldbefragungen

1. Umfeldbefragung (N = 78)	2. Umfeldbefragung (N = 185)
Zeitung (76.9 %; N = 60)	Zeitung (77.3 %; N = 143)
Bekannte (25.6 %; N = 20)	Bekannte (24.9 %; N = 46)
Vorbei kommen (16.7 %; N = 13)	Vorbei kommen (18.9 %; N = 35)



## **Anhang F: Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Entwicklung der Zufriedenheit im Anpassungsprozess an eine neue Umgebung (adaptiert nach Oberg, 1960; Wagner, 1996)	Seite 13
Abbildung 2: Zustimmung zur Aussage: „Meine Wohnung ist auch in Zukunft für mich passend, wenn sich Dinge wie meine Gesundheit oder Finanzen ändern sollten.“ für die Meßzeitpunkte t1 (Einzug), t3 (1 Jahr nach Einzug) und t4 (1,5 Jahre nach Einzug)	Seite 44
Abbildung 3: (Nicht)-Vorhandensein von als sehr wichtig eingestuften Bedingungen des Wohnumfeldes	Seite 45
Abbildung 4: Mittelwerte mit Standardabweichung der Dimensionen des Multidimensional Measure of Neighboring (MMN, Skjaeveland et al., 1996) zu t3 und t4 der Mieter im Sebastian Fackelmann Haus und einer Vergleichsgruppe	Seite 46
Abbildung 5: Individuelle Verläufe der CES-D Werte von t1 bis t4; differenziert nach Bekanntheit einer psychischen Diagnose und Mittelwert der Gesamtstichprobe ( $N=13$ )	Seite 49
Abbildung 6: Differenz zwischen CES-D Wert der Mieter (Selbstbild) und CES-D Wert der Angehörigen (Fremdbild)	Seite 50
Abbildung 7: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für Zufriedenheit mit wohnungs- bezogenen Aspekten für t2, t3 und t4	Seite 52
Abbildung 8: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für Zufriedenheit mit projekt- spezifischen Aspekten für t2, t3 und t4	Seite 53
Abbildung 9: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für Zufriedenheit mit Gesundheit allgemein, Unterstützung im Bedarfsfall und Selbständigkeit für t2, t3 und t4	Seite 53
Abbildung10: Mittelwerte und Standardfehler der Mittelwerte für die Zufriedenheit mit alltags- bezogenen Aspekten für t2, t3 und t4	Seite 54
Abbildung11: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit wohnungsbezogenen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte	Seite 56

Abbildung12: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit projektspezifischen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte	Seite 57
Abbildung13: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit Leben allgemein, Lebensstandard und finanzieller Situation für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte	Seite 57
Abbildung14: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit gesundheitlichen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte	Seite 58
Abbildung 15: Verlauf der Mittelwerte für Zufriedenheit mit sozialen Aspekten für Mieter des SFH und Mieter im WAL und Coburg; Angabe der Standardfehler der Mittelwerte	Seite 59
Abbildung 16: Einschätzung der psychischen Gesundheit der Mieter mit betreutem Einzelwohnen durch deren Bezugspersonen	Seite 60
Abbildung 17: Einschätzung der körperlichen Gesundheit der Mieter mit betreutem Einzelwohnen durch deren Bezugsperson	Seite 60
Abbildung 18: Einschätzung der Selbständigkeit der Mieter mit betreutem Einzelwohnen durch die jeweilige Bezugsperson über die vier Meßzeitpunkte	Seite 61
Abbildung 19: Anzahl bisheriger Besuche im Sebastian Fackelmann Haus zu t1 und t2 der Umfeldbefragungen	Seite 65
Abbildung 20: Darstellung des Orientierungsradius der einzelnen Grundtypen des Wohnens im Sebastian Fackelmann Haus	Seite 73
Abbildung 21: Entwicklung der Typenzuordnung der Mieter von t2 bis t4 mit Angabe der absoluten Häufigkeiten	Seite 74
Abbildung 22: Typspezifische Gruppenmittelwerte mit Standardfehler der Mittelwerte der Ausprägungen in Persönlichkeitsfaktoren (Selbstauskunft zu t2) für die drei Typen (Einteilung zu t4)	Seite 75
Abbildung 23: Typspezifische Gruppenmittelwerte mit Standardfehler der Mittelwerte für Verbundenheit mit Wohnumfeld	Seite 76

Abbildung 24:

Typspezifische Verteilung in Prozent der Antworten auf die Frage: „Würden Sie sich wieder für einen Einzug ins Sebastian Fackelmann Haus entscheiden?“

Seite 77

Abbildung 25:

Darstellung der Grenzen der Befragungsgebiete der Umfeldbefragungen zu den beiden Befragungswellen t1 (Herbst / Winter 2009) und t2 (Herbst / Winter 2010)

Anhang C

## **Anhang G: Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Stichprobengröße $N$ und Teilnahmequoten (in %) zu den einzelnen Meßzeitpunkten der verschiedenen befragten Personengruppen	Seite 21
Tabelle 2: Soziodemographische Merkmale der Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses (Stand: t1 – erste Befragung unmittelbar nach Einzug: Juni 2009 bzw. Oktober 2009 <sup>1</sup> ); $N = 15$	Seite 26
Tabelle 3: Soziodemographische Daten der Stichproben der Ehrenamtlichen	Seite 27
Tabelle 4: Soziodemographische Merkmale der Stichproben aus den Vergleichsobjektiven: Wohnen in allen Lebenslagen ( $N = 3$ ), ambulante Hausgemeinschaft Coburg ( $N = 3$ ) und Don-Bosco-Haus ( $N = 6$ )	Seite 28
Tabelle 5: Veränderungen verschiedener Wohnbedingungen durch den Umzug, $N = 15$	Seite 31
Tabelle 6: Veränderungen bei Wohnbedingungen durch den Umzug bei den befragten Personen der Vergleichsprojekte Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg ( $N = 6$ )	Seite 32
Tabelle 7: Ergebnisse des Housing Enabler für Mieter <sup>1</sup> des Sebastian Fackelmann Hauses für alle vier Meßzeitpunkte	Seite 36
Tabelle 8: Vergleichende Gegenüberstellung der Ergebnisse des Housing Enabler für die drei verschiedenen Objekte zum Meßzeitpunkt t2 <sup>1</sup> (Ende 2009 / 2010; Frühjahr 2010)	Seite 37
Tabelle 9: Einschätzung der Miethöhe zu t1, t2 und t4 durch die Mieter des Sebastian Fackelmann Hauses	Seite 43
Tabelle 10: Veränderungen in alltagsrelevanten Aspekten bei Mietern mit betreutem Einzel- wohnen (Einschätzung durch die jeweilige Bezugsperson)	Seite 62
Tabelle 11: Was ist das Sebastian Fackelmann Haus? – Ansichten aus den Umfeldbe- fragungen	Seite 63
Tabelle 12: Übersicht zur Zustimmung zu Aussagen zum Sebastian Fackelmann Haus; Angaben aus der zweiten Umfeldbefragung	Seite 66

Tabelle 13:  
Übersicht über Befragungszeiträume und Rücklauf- bzw. Teilnahmequoten Anhang A

Tabelle 14:  
Gegenüberstellung der Merkmale der Wohnprojekte Sebastian Fackelmann Haus,  
Wohnen in allen Lebenslagen Nürnberg und ambulante Hausgemeinschaft Coburg Anhang B

Tabelle 15:  
Merkmale der Stichproben der ersten, zweiten Umfeldbefragung und der Personen  
die an beiden Umfeldbefragungen teilnahmen mit Verteilung in Gesamtbevölkerung  
der Stadt Hersbruck (Stand 31.12.2010) Anhang D

Tabelle 16:  
Häufigste Quellen für Informationen zum Sebastian Fackelmann Haus zu t1 und t2  
der Umfeldbefragungen Anhang E



Herausgeber:

Institut für Psychogerontologie  
Universität Erlangen-Nürnberg

Nägelsbachstr. 25  
91052 ERLANGEN, GERMANY

Telefon:  
+49 9131 85-26526

Telefax:  
+49 9131 85-26554

E-Mail:  
[psycho@geronto.uni-erlangen.de](mailto:psycho@geronto.uni-erlangen.de)

[www.geronto.uni-erlangen.de](http://www.geronto.uni-erlangen.de)